

WETZLARER *Goethe*  
GESELLSCHAFT E.V.  
Ortsvereinigung  
der Goethe-Gesellschaft Weimar

und  
Familienverband  
Buff - Kestner

S i e g f r i e d W. R ö s c h

1899 - 1984

Gedruckt als Jahresgabe 1986





## Inhaltsverzeichnis

Seite

1. Clara-Maria Sieber geb. Rösch	
Aphoristisches aus dem Leben meines Vaters als Familienvater und Ehemann	9
2. Herbert Flender	
Professor Röschs Wirken im Wetzlarer Stadtarchiv	23
3. Knut Heitmann	
Ansprache zur Trauerfeier am 26.1.1984	31
4. Joachim Buff	
Ein Wort des Dankes von der Familie Buff-Kestner	34
5. Günter Strübel	
Siegfried Rösch 1899 - 1984	39
6. Rudolf Dröschel	
Der Edelsteinkundler S. Rösch	51
7. Arndt Richter	
Der Brückenbauer in Selbst-Zeugnissen	57
8. Manfred Richter	
DerFarbmetriker Siegfried Rösch	111
9. Willi Rücker	
Beitrag Mathematik - Meine Begegnung mit Herrn Prof. Dr. Siegfried Rösch	123
10. Friedrich Wilhelm Hedrich	
Siegfried Rösch und die Goethe-Werther-Bücherei im Archiv der Stadt Wetzlar	141



- 5 -

## V o r w o r t

Der Beschluß, ein Heft zum Gedächtnis von Professor Dr. S. Rösch herauszugeben, wurde am 2.6.1985 in Hannover am Familientag der Sippen Buff und Kestner gefaßt.

Welche Arbeit bevorstand, konnte man anfangs schwer ahnen. Überraschend war die liebevolle Bereitwilligkeit vieler Persönlichkeiten, einen Beitrag zu liefern. Und immer wieder bezeugen Briefe und Anrufe: Siegfried Rösch war ein außergewöhnlicher Mensch gewesen, und wir können uns glücklich schätzen, ihn gekannt und mit ihm zusammen gearbeitet zu haben.

Dennoch können die hier vorliegenden Aufsätze kein vollständiges Lebensbild zeichnen oder gar als Dokumentation dienen. Wer könnte schon eine so umfassend gebildete und universal interessierte Forscherpersönlichkeit als Gesamterscheinung vollends schildern wollen! Nein, wir konnten nur aneinanderreihen, lesen und Neues bemerken und immer wieder in Dankbarkeit daran denken, daß dieser Mann "unser" gewesen war, viel für die Wissenschaft geleistet hat und für die Menschen seines Umkreises, für die Goethe-Gesellschaft, für seine Freunde der Buff-Kestner-Familie und für seine Familie viel bedeutete.

Im Wetzlarer Altersheim lebt Frau Mali Rösch, seine inzwischen 89 Jahre zählende Witwe. Was wäre das Leben Siegfried Röschs ohne diese Frau? Ihrer sei

- 6 -

an dieser Stelle besonders gedacht – und von Herzen gedankt! Die "Wetzlarer Goethe-Gesellschaft e. V." und der "Familienverband Buff und Kestner" bemühen sich, ihre Verbundenheit in Treue aufrecht zu halten und den Versuch Wirklichkeit werden zu lassen, Dankbarkeit zu äußern.

Noch ein weiteres Wort des Dankes sind wir allen denen schuldig, die als Mitarbeiter, Fotografen, Drucker und Buchbinder dieses Heft herauszugeben halfen. Dank aber auch sei den Spendern gesagt, die durch ihre Zuwendung die Drucklegung finanzieren.

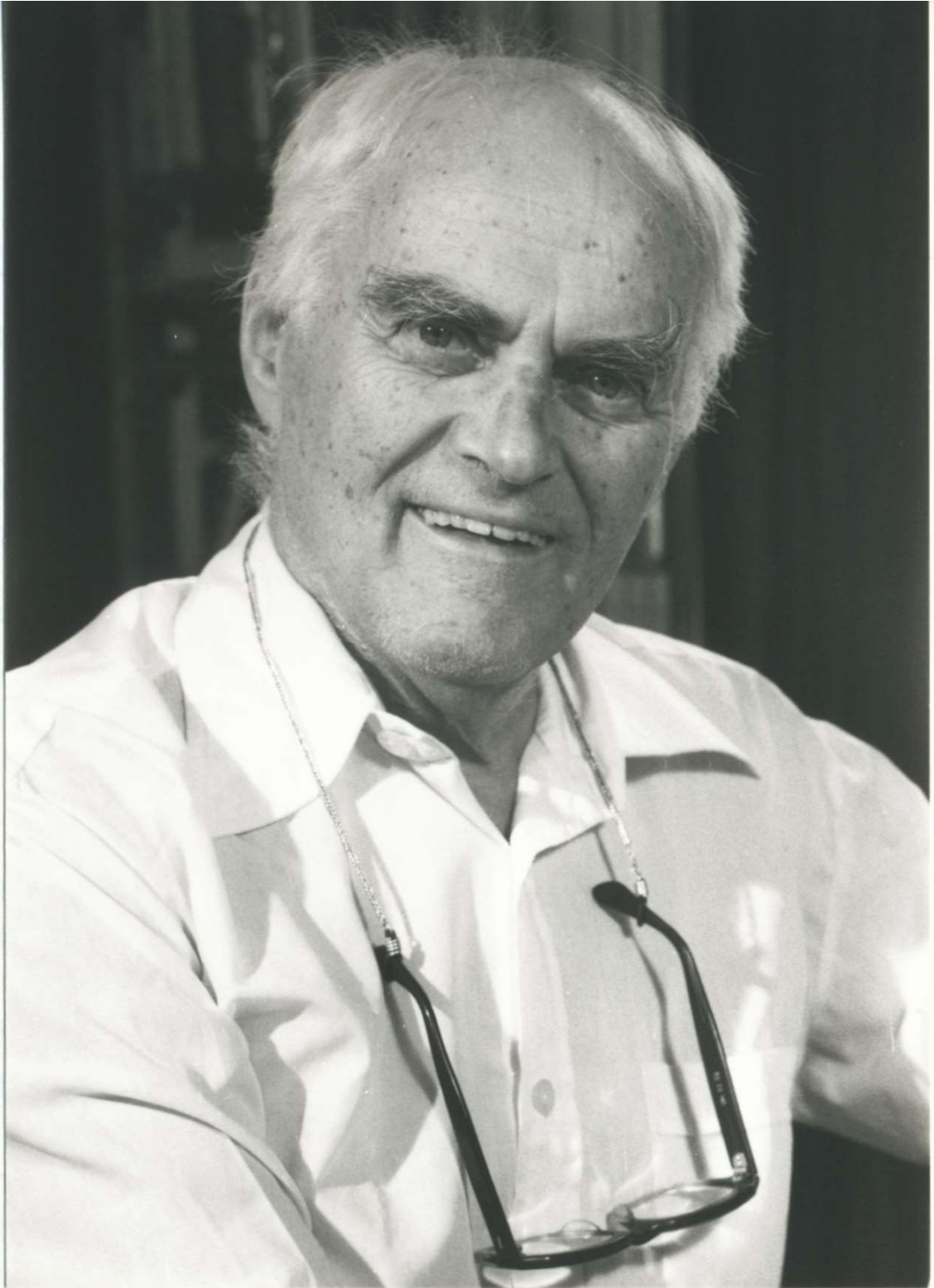
Lippstadt, 28.8.1986

Wetzlar, 28.8.1986

Dr. Joachim Buff

Friedrich Wilhelm Hedrich





Siegfried Wilhelm Rösch  
1899 – 1984

(Foto: G. Appel, Mineralogisches  
Institut, Gießen)





## Aphoristisches aus dem Leben meines Vaters als Familienvater und Ehemann.

---

Clara-Maria Sieber geb. Rösch Ffm, Dez.1985

Weil meinen Vater eine tiefe Herzensfreundschaft zu Goethe verband, möchte ich ein Zitat aus dem Osterspaziergang zu Beginn anführen, aus dem ich aber zwei auf meinen Vater unzutreffende Eigenschaftsworte ausklammere:

"Mein Vater war ein... (dunkler) Ehrenmann,  
Der über die Natur und ihre heil'gen Kreise  
In Redlichkeit, jedoch auf seine Weise,  
Mit (grillenhafter) Mühe sann."

Diese Worte charakterisieren meinen Vater aufs Beste, denn als Ehrenmann, voller Redlichkeit und keine Mühe scheuend, wenn es um die Erforschung der Wahrheit ging, so trage ich ihn in Erinnerung.

Wollte ich schildern was mein Vater nicht war, das wäre ein Leichtes: Es genügte eine Hand, dies aufzuzählen (z.B. Sportler, Gärtner, Handwerker...), nicht aber reichten 2 x 2 Hände darzustellen, was er alles war. Dies aber ist gottlob nicht meine Aufgabe. Mein Anliegen ist, meinen Vater als Menschen zu schildern - ein Unternehmen, das seinen Wert in sich trägt, da der Mensch als solcher in unserer Zeit mehr und mehr seiner Würde entkleidet, verdatet und als Ware verkauft wird.

Zwar hat mein Vater den Umgang mit Zahlen leidenschaftlich betrieben, aber nie darüber den Blick für das um ihn Lebende getrübt. Zu jeder Zeit war er Fragen zugänglich, die seinen reichen Wissensschatz betrafen; noch drei Stunden vor seinem Erdenabschied durfte ich solche Fragen beantwortet bekommen.

Manch einer aus seinem großen Freundeskreis fragte sich: Wann hat dieser Mann bloß diese Fülle von Publikationen aus den verschiedensten Wissensgebieten geschafft? Daneben ca. 60 000 Dias fotografiert, eingeglast, beschriftet und geordnet. Die vielen, vielen Vorträge gehalten, Besuche empfangen, deren Fragen stets willig und mit Besonnenheit beantwortet wurden. Schließlich wirbelten etwa zwei Jahrzehnte 4 Kinder im Hause umher und sorgten mit stetem Freundestreiben oder Schulfragen auch nicht gerade für Ruhe zu einer schöpferischen Arbeit.

In den frühen Morgenstunden von ca. 5.00 Uhr, oft auch schon ab 4.00 Uhr, lag das Geheimnis seiner konzentrierten geistigen Tätigkeit. Da stand – am Abend vorbereitet – das Schälchen Sauermilch am Bett, in das der Vater sich Kümmel und eine Scheibe trockenes Brot brockte. Damit begann der tägliche Tageslauf. – Später, wenn wir aufgestanden waren, durften wir manchmal bei seinen morgengymnastischen Übungen zusehen, die er mit einem Säbel seines Großvaters vornahm. Ich vermute, daß dies nicht



## - 11 -

ohne erzieherische Absicht geschah, denn was er sich an Zucht abverlangte, wollte er gewiß bei seinen Kindern fortgeführt wissen.

Erwähnt sei noch im Zusammenhang mit seiner morgentlichen Schreibtischarbeit, daß er sich dabei oftmals als ein ausführendes Organ einer höheren Instanz fühlte. In seinem Dankschreiben an seine Freunde anläßlich seines 65. Geburtstages spricht er - übrigens ein einziges Mal in seinem Leben - von einem "Es", das in ihm "dachte und diktierte (oft sogar im Schlaf) und mir ins Gewissen redete, was jeden Tag zu tun sei; ich brauchte nur nachher niederzuschreiben, was mir befohlen war"! Daß er dieser Kraft vertraute, die jenseits der für ihn erforschbaren, sichtbaren, meßbaren und wägbaren Welt liegt, erfüllte mich mit großer Genugtuung. Nur einmal noch streifte er dies Thema mündlich mir gegenüber, als wir nach der Urnenbeisetzung seiner Schwester (1978) gemeinsam über den neuen Friedhof gingen. Dabei offenbarte er mir seine in der Nachfolge der Kant'schen Philosophie gebildete Auffassung, daß er mit den Möglichkeiten seiner naturwissenschaftlichen Forschungsmethode an der Grenze zum Unsichtbaren Halt machen und voll Ehrfurcht stehen bleiben müsse.

Von solcher Treue zu "dem Gesetz, nach dem" er "angetreten" und dem er "nicht entfliehen" konnte, war sein ganzes Leben geprägt. Für uns Kinder spielte sich dieses Leben hauptsächlich am Schreibtisch ab. Unser Vater und sein Schreibtisch waren

wie zusammengeschmolzen. Von diesem Ort strahlte Ruhe und Sicherheit in die ganze Familie. Wenn die Sirenen im letzten Krieg Fliegeralarm meldeten und der Vater an seinem Schreibtisch sitzen blieb, während wir in den Keller uns begaben, so konnten wir sicher sein: Es passierte nichts. Ging er aber mit uns in den Bunker (im Felsen am "Hauser Tor", wo zuletzt auch sein Büro sich befand), dann hatte es auch seinen Grund... Er war für solche Situationen wie mit einem 6. Sinn begabt.

Die Atmosphäre um unseres Vaters Schreibtisch war wie die um eine geheiligte Stätte, der wir uns fast nur auf Zehenspitzen näherten (Dieser Schreibtisch befindet sich übrigens heute im Stadtarchiv im Wetzlarer Rathaus). Hatten wir aber Schulaufgabenprobleme – besonders mathematischer Art – so war der Vater stets bereit, sie mit uns zu klären. Es konnte aber auch geschehen, daß er uns ein uns unverständliches Buch in die Hand drückte in der guten Meinung, wir könnten auch selbständig das Problem lösen. Daß hinter dieser Methode eine gute erzieherische Intention lag, nämlich uns durch sein großes Wissen nicht zu passiven, sondern auch selbst denkenden Menschen zu machen, das leuchtete uns damals natürlich nicht ein. Etwas betroffen, weil wir uns doch die bequemere Lösung unserer Aufgaben erhofft hatten, aber ohne Widerrede zogen wir dann ab – die Einsicht für seine wohldurchdachte Handlung kam erst Jahrzehnte später...



Zu einem gemeinsamen Familienspaziergang war unser Vater selten zu bewegen. Eingedenk der vielen Gedanken, die zu Papier kommen sollten, erschien ihm solch ein "Luxus" wie Zeitverschwendung. Ab und zu konnte unsere feinsinnige Mutter ihn doch zu einem Spaziergang zum Kirschenwäldchen überreden. Ich erinnere mich deutlich, daß ich neben dem Vater gehend sah, wie er seine Post während des Gehens schrieb (nicht nur las). Er gehörte ja zu jenen Naturwissenschaftlern, von denen man nicht erfahren konnte, welcher Baum da blühte oder wie man an Rinde oder Blatt die Art erkennen könne, aber die Liebe zu dieser Pflanzenwelt offenbarte er doch in einer einzigartigen Geste, die er einem Gänseblümchen einmal zuteil werden ließ: Er schützte es vor dem Rasenmäher durch einen Glassturz, den er darüber setzte, gleich wie der "Kleine Prinz" das mit seiner Rose tat. - Brachten wir aber Steine von Spaziergängen mit, die die Mutter meist mit uns allein unternahm, so wußte er alles zu erzählen, was der stumme Stein uns über seine Biographie berichten wollte.

Auch Erdwälle mitten im Wald konnten seine besondere Aufmerksamkeit erwecken. Richtig witterte er in ihnen ein römisches Relikt. Eine seltsame Liebe verband ihn überhaupt mit den Römern. Die Butzbacher Ausgrabungen verfolgte er derzeit mit größtem Interesse. Besichtigungen der großen römischen Städte und Nekropolen wie Magdalenenberg oder Augst, die ich mit dem Vater erleben konnte, riefen in ihm wie alte Erinnerungen hervor.

Auch die junge Ausgrabungsstätte aus römischer Zeit in den Weinbergen bei Bad Dürkheim erregte noch das Gemüt des schon 80-Jährigen. Gern erfüllte ich ihm damals den Geburtstagswunsch zu seinem 80sten, ihn zu den Stätten seiner Kindheit zu fahren. So sah er 1979 noch einmal sein Geburtshaus in Ludwigshafen, die Stätte seines ehemaligen Gymnasiums in Mannheim und die Berge der Pfalz, durch die er oft mit seinem Vater sonntags gewandert war. Den Trifels bei Annweiler bestieg der 80-Jährige noch mit seinem Stock und seinem eisernen Willen und genoß diese letzte Reise mit mir sehr bewußt.

Wären diese Memoiren chronologisch geschrieben, so hätte eine Begebenheit aus meiner frühesten Kindheit an den Anfang gehört. Nun folgt sie und einige andere nach meiner Anschauung auch richtig nach dem Alterserlebnis. Sie stammt noch aus seiner Leipziger Zeit, wo er als Privatdozent tätig war. Berichtet wurde sie mir von meiner Mutter, denn ich war höchstens 1 1/2 Jahre alt. Mein Vater sollte für die kurze Zeit eines Einkaufs meiner Mutter auf mich aufpassen. Da er aber mit einem solchen Kleinkindalter noch nichts anzufangen wußte, auch wohl gerade in wichtigen Gedanken am Schreibtisch saß, so wurde ich von ihm kurzerhand in den Papierkorb gesteckt, worin mich die gute Mutter bei ihrer Rückkunft strahlend vorfand. Ein gelindes Entsetzen muß Sie trotz meines Strahlens ob dieses unwürdigen Platzes geäußert haben, denn der Vater erwiderte ihr ruhig



und überzeugend: "Du siehst doch: Sie fühlt sich wohl!" - Ja, ich fühlte mich in seiner Gegenwart stets wohl, das darf ich rückblickend auf manches Erlebnis sagen, das mir den Vater als eine selbstverständliche Autorität darlebte - wie sie heute Familien oft mangelt.

Während meiner ersten 12 Kindheitsjahre sprachen meine Eltern in der Adventszeit in unserer Gegenwart oft Französisch, wenn es geheimnisvoll zugehen sollte, d. h. wenn wir es nicht verstehen durften. Das ging solange gut, bis wir Kinder selbst einigermaßen in der Sprache bewandert waren, so daß wir die "Geheimnisse" durchschauten. So bemühten sich die Eltern um eine andere Methode, diese Jahreszeit spannend zu gestalten: Das große Rätselraten begann um die Gaben, die phantasievoll und schwierig umschrieben wurden. Wir haben sie fast nie erraten.

Von seinem köstlichen Humor gewürzt konnte manche Mahlzeit im Familienkreis verlaufen. So erinnere ich eine Scherzfrage, die er mit einer innerlich heiteren Spannung stellte: "Wißt ihr, warum die Kieferstämme immer unten dunkel und oben hell sind?" - Allseitiges Kopfschütteln. Verschmitzt antwortete er dann selbst: "Nun, damit man Ober- und Unterkiefer gut unterscheiden kann." Oft brachte er überhaupt auch aus der Zeitung ausgeschnittene Witze zu Tisch, um dem Gespräch stets eine heitere Wende zu geben. Nie wurde bei uns bei Tisch von Politik, Religion oder Geldsachen gesprochen.

Es konnte dagegen geschehen, daß er uns bei einer Mahlzeit ein Phänomen aus der Goetheschen Farbenlehre zeigte. Dann nämlich, wenn 2 Lichtquellen - eine draußen und eine drinnen - so günstig im Verhältnis standen, daß der Löffel oder Tellerrand auf der weißen Tischdecke einen farbigen Schatten zeigte; diese Beobachtungen ließen mich wie spielerisch in das grandiose Gebiet der Licht- und Farbphänomene eintauchen, das mich bis heute vom Künstlerischen her intensiv fesselt, dessen Anregungen ich dem Vater nicht genug danken kann. Es erging ja dem Vater mit der Beschäftigung mit den Farben nicht anders als Goethe selbst - und mir auch, wenn ich das so unbescheiden in einem Atem nennen darf -: Einmal mit ihnen befaßt, verlassen sie einen das Leben lang nicht mehr.

"Das Licht- und Farbenwesen verschlingt immer mehr meine Gedankenfähigkeit, und ich darf mich wohl von dieser Seite ein Kind des Lichts nennen." So schrieb Goethe am 18. April 1792 an Carl-August. Ein "Kind des Lichts" möchte ich auch meinen Vater nennen dürfen, denn er wirkte wie von innen leuchtend und wie von Licht umgeben, ein Verwandter und Vertrauter des Lichts. So mußte sich ein solch lichter Geist mit dem Lauf der Sonne - außer mit den Farben - beschäftigen. So kann man verstehen, daß er keine Vorhänge schätzte - auch nicht des nachts - weil er das erste Morgenlicht beim Erwachen stets erhaschen wollte. Und wer staunend



unter seiner großen Zimmersonnenuhr gestanden hat, der kann außer der immensen treuen Arbeit die Freude an jedem Sonnenstrahl ermessen, die dieses einmalige Werk beflügelt hatte. (Sie ist im Dia übrigens erhalten.)

Dank der minimalen Bildung eines Gauleiters, der Mineraloge mit Meteorologe verwechselte, bekam unser Vater einen friedlichen Posten zu Beginn des 2. Weltkrieges auf dem Kleinen Feldberg im Taunus. Im Rang eines Fliegermajors eignete er sich also die Meteorologie als ein neues Wissensgebiet dort oben an. Im Sommer mußte er sich die Kohlen in den Keller schippen, im Winter sein Brot auf Skiern in Königstein besorgen. So einsam lebte er dort mit seinen Meßinstrumenten. Und hier wie überall beobachtete er aufs Genaueste die Naturphänomene: Die Wolken, die Schneekristalle, den Zauber der befreiten Bäume u. a. Diese exakte Beobachtungsgabe verband ihn immer wieder mit Goethe. Wenn wir Kinder in dieser Zeit gefragt wurden, was unser Vater mache, so antworteten wir: "Er macht das Wetter". Und wir waren überzeugt davon, denn noch waren wir alle in einem Alter, in dem wir unserem verehrten Vater göttliche Gaben zutrauten.

Einmal durften wir den Vater dort oben auf der Wetterstation besuchen. Die Mutter fuhr mit uns 4 Kindern ins nahe gelegene Kinderheim, und von da aus stiegen wir zum kleinen Feldberg auf. Unvergeßlich der Empfang! Unser Vater servierte uns Vanillepudding mit Erdbeerkompott! Das führte dazu



daß die Höhe dort "Puddinghöhe" und die Erdbebenwarte - bei der Sternwarte - die "Erdbeerenwarte" von uns getauft wurde - geflügelte Worte bis heute geblieben.

Als Sohn einer großen Wagnerverehrerin, der er auch seinen ersten Vornamen zu verdanken hat, verspürte mein Vater eine besondere Zuneigung zu Wagners Oper "Die Meistersinger". Sowohl die Baßarie Hans Sachs' "Verachtet mir die Meister nicht und ehret ihre Kunst!" als auch das Quintett im III. Akt, 4. Szene, das Eva beginnt mit "Selig, wie die Sonne meines Glückes lacht...", konnten in ihm seelische Bewegungen zum Ausdruck bringen, die er sonst eigentlich stets zurückzuhalten mußte.

Unsere Mutter pflegte neben viel Kammermusik, bei der der Vater bis 1950 noch mitwirkte, und unter deren Klängen wir Kinder oft einschliefen, zwei besondere Traditionen: Am Karfreitag spielte sie den Karfreitagszauber aus "Parzifal" im Klavierauszug, und zu Heilig Abend erklang "Tochter Zion", das Thema von Händel mit den Variationen von Beethoven für Cello und Klavier. Etwas widerwillig, doch dem Brauch zuliebe, stimmte der Vater dann alljährlich einmal sein Cello und spielte mit der Mutter das Thema und die ersten 6 Variationen. Bei der 7. geriet er schon in hörbare Schwierigkeiten, und die letzten 5 spielte die Mutter meist allein fertig. Jedes Weihnachten

dasselbe Schauspiel, es gehörte dazu. Heute begleitet unsere Mutter ihren Enkel - einen meiner Söhne - zu dem gleichen Cello, zu dem gleichen Stück, und wir erleben dabei die gleichen Klippen - wir möchten es aber nicht missen, denn es gehört zum Weihnachtsfest wie der Christbaum...

Die musikalische Überlegenheit unserer Mutter führte schließlich dazu, daß er ihr dieses Feld allein überließ und ihrem Spiel lauschend an seinem geliebten Schreibtisch blieb. Es war übrigens an seinem Todestage noch sein letzter Wunsch, sie möge sich doch an den Flügel setzen.

Im Sommer 1978 durfte ich Zeuge einer köstlichen kleinen Ehekomödie sein:

Die neue Wohnung im Philosophenweg 1 war bezogen, die Tausende von Büchern hatten ihren neuen Platz gefunden, der Vater plante zum 2. Mal die kraftaufwendige Ausführung einer Zimmersonnenuhr an der weiß getünchten Decke seines geräumigen Arbeitszimmers, in dem hinter seinem geliebten Schreibtisch sein Bett stand, und von dem aus er jedes Licht beobachtete. (Zum Schlafen brauchte er es ja nur wenige Stunden in der Nacht.)

Trotz erhöhter Temperatur wegen einer fiebrigen Bronchitis, an der er seit der Kriegsverwundung häufig zu leiden hatte - es fehlte ihm ja eine Rippe seit dem 1. Weltkrieg - stieg der bald Achtzigjährige jede viertel Stunde auf die Leiter, um sein Kreuzlein da anzuzeichnen, wo das gespiegelte Sonnenlicht seinen leuchtenden Kreis hinwarf.



Als ich in dieser Zeit die Eltern besuchte, führte mich der Vater geheimnisvoll in "sein Reich", um mir den Beginn seines neuen Werkes zu zeigen. Hinter vorgehaltener Hand bat er mich aber, es nicht der Mutter zu sagen, denn er glaubte, daß sie es noch nicht bemerkt habe und sich sicherlich um seine Gesundheit und Sicherheit auf der Leiter sorgen würde, wenn sie von dem neuen Projekt erführe. Das versprach ich natürlich. Und mit dem Geheimnis im Herzen half ich später der Mutter in der Küche, Geschirr abzutrocknen. Dabei eröffnete sie mir: "Weißt du schon das Neueste?" "Nein" heuchelte ich, mich unwissend stellend. "Papa zeichnet schon wieder an einer neuen Sonnenuhr! - Aber sag' ihm nicht, daß ich's weiß. Er möchte es sicher nicht." - Innerlich schmunzelnd mußte ich jedem sein kleines Geheimnis zugestehen.

Die väterliche Liebe zu uns Kindern zeigte sich indirekt: In einer Engelsgeduld, in großer Wahrheitsliebe, in der Treue zum einmal eingeschlagenen Weg, in unerschütterlicher Konsequenz, die uns Lebenssicherheit gaben. Nie hörten wir ein unherrschtes Wort.

Jeder Partner in dieser großartig geführten fast 60-jährigen Ehe hatte sein eigenes Reich. Jeder respektierte des anderen Fähigkeit und Tätigkeit als etwas Selbstverständliches. Achtung voreinander und Toleranz füreinander waren wohl die Zauberworte dieser Ehe.

In ihrer Verlobungszeit half die Mutter dem Vater, noch einige Zeichnungen für die Doktorarbeit herzustellen, stickte dann auch eine der Kurven auf einen Vorhang, der lebenslang in Vaters Bibliothek hing. Später knüpfte sie die "farbigen Ränder" aus Goethes Farbenlehre in Teppiche auf seine Anregung hin. (Diese Teppiche befinden sich heute bei einem meiner Brüder.) Die echte Wissenschaft aber überließ sie ganz ihm wie er ihr die Musik. Ihre Grenzen respektierend, ihre Freunde teilend, schöpften beide aus dem Quell einer sich immer erneuernden Liebe, in welchem Alter sie auch standen. Ihre weiten Reisen, die sie noch in den letzten Jahren im hohen Alter miteinander unternehmen konnten sowie das fast tägliche Vorlesen verband die Eltern auch im Alter mit dem geistigen Band einer höheren Liebe.

Am Tage der Goldenen Hochzeit meiner Eltern nahm mich der Vater kurz allein zur Seite, um mir etwas Besonderes zu sagen:

"Weißt Du", begann er verhalten, fast zögernd aber bestimmt, "daß ich nicht eine Frau geheiratet habe?" "So, was denn?" erwiderte ich gespannt. "Einen Engel habe ich zur Frau genommen" antwortete er, und sein Antlitz strahlte in besonders hellem Glanz.

Es verhielt sich vergleichsweise mit dieser Beziehung wie mit der Metamorphose der Pflanze. Blatt um Blatt entwickelte sich aus dem Urquell und mündete verwandelt, bereichert in diesen wieder ein.





## - 23 -

## Professor Röschs Wirken im Wetzlarer Stadtarchiv

Von H. Flender

Die dankbare Erinnerung an eine über 35jährige, ungetrübte Zusammenarbeit reicht zurück bis in das Jahr 1948, als wir uns in den Kellergewölben des Rathauses im Historischen Archiv der Stadt Wetzlar begegneten, ohne zunächst auch nur zu ahnen, daß uns diese mit Büchern und Akten vollgestopften, kargen Räume auf Jahrzehnte hinaus zu einer lebenswerten gemeinsamen Arbeitsstätte, mehr noch: zu einer Art "zweiter Heimat" werden sollten.

Das Stadtarchiv war wenige Monate zuvor, in zahlreiche Kisten verpackt, von seinem luftkriegsbedingten Auslagerungsort Hohensolms zurückgekehrt, mir anvertraut und wieder in seine Regale und Schränke eingeordnet worden. Die ersten schriftlichen Anfragen in stadtgeschichtlichen Angelegenheiten trafen ein, die ersten Besucher meldeten sich. Darunter war auch Prof. Rösch, der sich bereits seit vielen Jahren in seiner Freizeit mit genealogischen Forschungen beschäftigt und dabei auch in den Wetzlarer Kirchenbüchern der beiden Konfessionen gearbeitet hatte.

Prof. Rösch brachte die Idee mit, im Rahmen einer Arbeitsgemeinschaft im Stadtarchiv die systematische Erforschung der alten Wetzlarer Familien an Hand der Kirchenbucheintragungen in die Wege zu leiten. Wertvolle Ansätze dazu bildeten seine eigenen Forschungsergebnisse, die sich in erster Linie auf den Personenkreis um Goethes Aufenthalt in Wetzlar, die



Familien Buff und Kestner und weitere Familien der Reichskammergerichtsepoche bezogen.

So kam es bereits im Jahre 1948 zur Gründung einer Familienkundlichen Arbeitsgemeinschaft Wetzlar, die sich unter Prof. Röschs Leitung einmal im Monat abends im Stadtarchiv traf, um die vorgesehenen genealogischen Forschungen zu besprechen, theoretische Kenntnisse über das Aufgabengebiet zu erwerben und vorliegende Arbeitsergebnisse festzustellen und zu analysieren. Der Kreis der Mitglieder, es handelte sich in der Mehrzahl um ältere Angehörige alteingesessener Wetzlarer Familien, blieb klein; ganz selten fand sich einmal mehr als ein Dutzend Idealisten zusammen, – aber das unermüdliche Engagement Prof. Röschs verband sie doch über viele Jahre hinweg zu gemeinsamen Planungen und Tätigkeiten, ehe Krankheit, Altersbeschwerden oder der Tod ein Ende setzten.

Sorgfältig und gewissenhaft, wie er nun einmal war, führte Prof. Rösch handschriftlich Protokoll über alle Sitzungen und Veranstaltungen, notierte er Anwesende und Besprechungsthemen. So kann man nachlesen, daß er Vorträge über "Ziele und Methoden der Familienforschung in Wetzlar", über die "Theorie der Ahnentafel", über die "Theorie der Nachfahrentafeln und der Gesamtverwandtschaftstafeln" und über "Moderne Archivhilfsmittel des Sippenforschers" hielt und daß er immer wieder mit Farblichtbildern von seinen Forschungsreisen erzählte oder über vergangene Ereignisse und bedeutende Persönlichkeiten

referierte. Im Jahre 1951 richtete die hiesige Arbeitsgemeinschaft die Jahreshauptversammlung der Familienkundlichen Gesellschaft für Nassau und Frankfurt in Wetzlar aus.

Bildete die Familienkundliche Arbeitsgemeinschaft sozusagen den notwendigen organisatorischen Rahmen für die geplanten genealogischen Forschungen, so spielte sich die eigentliche praktische Arbeit vor Ort bereits seit Ende 1948 jeweils an Dienstag- und Freitagnachmittagen im Stadtarchiv ab, im wesentlichen durchgeführt von einer zahlenmäßig noch kleineren Schar von Mitgliedern der Arbeitsgemeinschaft. Prof. Rösch war es gelungen, aus dem Archiv der Evang. Kirchengemeinde Wetzlar die älteren Kirchenbücher zwecks Verkartung vorübergehend in das Stadtarchiv auszuleihen. Dazu gehörten die 1564 einsetzenden Bücher der evang.-lutherischen Gemeinde bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts sowie diejenigen der evang.-reformierten Gemeinde, die die Jahre 1719 - 1833 umfassen.

Diese Verkartung sollte die ständige Benutzung der wertvollen und teilweise schon verhältnismäßig stark in Mitleidenschaft gezogenen Kirchenbücher überflüssig machen; sie sollte ferner als Zweitschrift im Stadtarchiv einen etwaigen Verlust des Originals einigermaßen ausgleichen, und sie sollte schließlich die Auswertung der teils unübersichtlich geführten, teils fast unleserlichen Kirchenbucheintragen erleichtern oder überhaupt erst ermöglichen.



## - 26 -

Die Methode der Verkartung war Prof. Röschs ur-eigenste Erfindung. Jeder Kirchenbucheintrag erhielt seine besondere Karteikarte in halber Postkartengröße, durch eine Grundfarbe der Karte als Trau-, Tauf- oder Begräbniseintrag gekennzeichnet; jede Karte wurde mit Seitenzahl, lfd. Nr. und Datum des Kirchenbucheintrags sowie mit dem Datum des Tages der Abschrift und dem Kürzel des Bearbeiters versehen. Prof. Rösch war bei diesen Arbeiten des Entzifferns und des peinlich genauen Abschreibens der ständige Ratgeber und Helfer, der jede einzelne Karte noch einmal überprüfte und dabei eine Ortskartei anlegte, die jeden Ort festhielt, der in den Eintragungen auftauchte. Schließlich gelangten die Karten, chronologisch geordnet, in Karteikästen, in denen der Benutzer nun mühelos für jedes Jahr die in Wetzlar vollzogenen evangelischen Trauungen, Taufen und Begräbnisse auffinden kann.

Natürlich fand diese mühselige, sich über viele Jahre erstreckende Arbeit keinen endgültigen Abschluß; sie erfaßte immerhin nahezu alle Eintragungen in den evangelischen Kirchenbüchern bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Unbearbeitet blieben also das 19. und 20. Jahrhundert, und es ist auch nicht mehr dazu gekommen, die katholischen Kirchenbücher in gleicher Weise zu verkarten. Diese notwendige Beschränkung ursprünglicher Pläne auf erreichbare Arbeitsergebnisse verdroß Prof. Rösch keineswegs; ihm war es zeit-lebens wichtiger, eine Arbeit anzupacken und

sie nach Kräften voranzutreiben, auch wenn sie von vornherein kaum Aussicht auf letzte Vollendung bot, als die Hände resignierend in den Schoß zu legen.

Die Ergebnisse der Auswertung unserer Verkartungsarbeiten wurden mit der Zeit zu einer besonders erfreulichen Bereicherung der Archivbestände. Hand in Hand mit der langsam fortschreitenden Verkartung ging nämlich die Anfertigung von Stammtafeln der Alt-Wetzlarer Familien, wie sie sich aus den Aufzeichnungen der Kirchenbücher ergaben. Jeder beim Verkarten auftauchende Familienname erhielt ein eigenes DIN A 4 - Blatt, und jeder Karteneintrag, auch der von Taufpaten, wurde fortlaufend darauf notiert, so daß sich allmählich Familienzusammenhänge und Verwandtschaften herausstellten. Auch für diese Arbeit, die natürlich noch langsamer vorankam als das Verkarten selbst, hatte Prof. Rösch eine eigene Systematik ersonnen, in die er mit Bedacht einige wenige Mitarbeiter einweihte und die naturgemäß nur etwa bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts gedieh.

Immerhin wurden doch inzwischen einige Dutzend Leitzordner mit alphabetisch angeordneten Stammtafeln gefüllt, die zu einer der wichtigsten und am meisten in Anspruch genommenen Quellen familiengeschichtlichen Forschens geworden ist. Denn während der ganzen Zeit dieser Kirchenbucharbeit gingen ja unentwegt schriftliche und mündliche Anfragen in familienkundlichen Angelegenheiten beim Stadtarchiv und bei der Kirchengemeinde ein.



Ihre Beantwortung, deren Mühe sich Prof. Rösch meist selbst mit Freuden unterzog, führte in der Regel dazu, neben der Verkartungsarbeit spezielle Untersuchungen in den Kirchenbüchern anzustellen, um die entsprechenden Auskünfte geben zu können. Die dabei anfallenden Daten wurden jeweils sofort in die Stammtafeln übernommen, so daß deren Sammlung beträchtlich anwuchs, ohne an das Fortschreiten der Verkartung gebunden zu sein.

Die Gründung und das Aufblühen einer vielbenutzten genealogischen Abteilung im Stadtarchiv ist mit Sicherheit das nachhaltigste Ergebnis der Wirksamkeit Prof. Röschs im Stadtarchiv. Aber damit ist das ganze Ausmaß der jahrzehntelangen Tätigkeit des unermüdlichen Gelehrten noch längst nicht genügend umrissen. Es war nämlich von Anfang an sein besonderes Bestreben, bei der Einordnung und Verkartung des im Archiv aufbewahrten und laufend anfallenden Schriftgutes wie auch der Bibliotheksbestände unter Anwendung der Normen der von ihm so sehr geschätzten Dezimalklassifikation mitzuwirken. Dabei widmete er sich mit Vorliebe der Aufgabe, schwierig einzuordnende Bestände und Einzelstücke sinnvoll unterzubringen, zu verkarten und wieder auffindbar zu machen. Eine beträchtliche Anzahl vollgefüllter Leitzordner und Kästen sowie eine umfangreiche, dazugehörige Kartei, die das Auffinden entlegener Namen und Daten ermöglicht, zeugen von der Akribie, mit der Prof. Rösch hier gewirkt hat. Dabei ließ er sich - frohen Mutes, wie er stets war! - von dem edlen Grundsatz leiten, man

solle sich dieser "ungeliebten Dinge mit besonderer Liebe annehmen".

So stößt man heute überall im Stadtarchiv auf Spuren seines stillen, aber umso intensiveren Schaffens, man findet auch zahlreiche Bücher, Sonderdrucke, Zeitungsaufsätze, Bilder, Notizen und Korrespondenzen, die er aus seinem Privatbesitz dem Archiv und damit der Allgemeinheit zur Verfügung gestellt hat. Und man kann auch ein Resultat seines unerschöpflichen Ideenreichtums und seines immensen Fleißes bestaunen: eine Kartei sämtlicher Ortsnamen Vorkriegsdeutschlands im Rückwärtsalphabet! Immer wieder kommt es vor, daß sich Archivbenutzer voller Dankbarkeit an Prof. Rösch erinnern, wenn bei komplizierten Sachverhalten das Suchen nach Literatur oder Archivmaterial mit Hilfe seines Verkarungs- und Ordnungssystems mit dem erfolgreichen Auffinden abgeschlossen werden kann.

In solchen Augenblicken denkt man zurück an den bescheidenen, guten Menschen Siegfried Rösch, der Jahrzehnte hindurch ungezählte Stunden hinter seinem Schreibtisch am Fenster des Stadtarchivs verbrachte und in Zufriedenheit und Stille seine sich selbst auferlegten Pflichten erfüllte. Seine Arbeiten unterbrach er nur dann, wenn er in zurückhaltender Bescheidenheit, mit zuvorkommender Freundlichkeit und in selbstverständlicher Hilfsbereitschaft jedermann, der es begehrte, mit Rat und Tat bei seinen Planungen und Forschungen half.



Auch als es Prof. Rösch unter der Last des Alters immer schwerer fiel, die ihm gewohnten, ja liebge- wordenen Archivdienststunden wahrzunehmen, hielt er mit bewundernswerter und unverzagter Energie durch, - bis zum vorletzten Tage seines reich er- füllten Lebens.



Bundespräsident Professor Theodor Heuß  
im Gespräch mit Prof. Rösch  
Photokina Köln am 29.9.1956

(Foto: Göbel, Werksfoto Leitz)



- 31 -

Knut Heitmann

ANSPRACHE ZUR TRAUERFEIER PROF. RÖSCH AM 26.01.1984

Sehr verehrte Frau Rösch,  
verehrte Trauerversammlung!

Professor Dr. Siegfried Rösch war von April 1933 bis Juni 1965 als Wissenschaftler bei Leitz tätig.

Geschäftsführung und Belegschaft von Leitz gedenken seiner in dankbarer Erinnerung.

Gestatten Sie mir als dem heute für Forschung und Entwicklung bei Leitz Zuständigen einige Worte zu seinem Wirken.

1933 begann der Einzug der Farbe in der Fotografie. Ernst Leitz d. II und Prof. Berek suchten einen Wissenschaftler, der mit seinen Kenntnissen auf dem Gebiet der Farblehre mithelfen sollte, dieses neue Gebiet zu erobern. Sie fanden in Siegfried Rösch einen jungen Mineralogen, der für diese Aufgabe präjudiziert war. 32 Jahre lang gab er auf vielen Arbeitsgebieten Leitz wichtige Impulse - die Fülle seines Wissens und seine Interessen gingen dabei weit über das Fach Farblehre und Mineralogie hinaus. Die Beschäftigung mit dem Licht, vor allem dem Licht der Sonne, war ein zentrales Thema im Leben des Wissenschaftlers Rösch.



- 32 -

Licht als Anlaß für leuchtende Farben – das farbige Feuer edler Mineralien – edler Steine als Krönung dessen, was uns das Licht schenkt. Rösch sah wissenschaftliche Arbeit stets eingebettet in die Folge der Bemühungen vieler Generationen – seine Hochachtung vor Newton und Goethe als geistigen Vätern der Farbenlehre, zu der er selbst wichtige neue Erkenntnisse hinzufügen konnte, ist mit ein Beispiel dafür.

Einer zunehmend geschichtslosen Generation von jungen Wissenschaftlern den Wert der Tradition bewußt zu machen, war daher sein besonderes Anliegen. Viele Vorträge auf Kongressen und Archive aller Art, die Prof. Rösch aufgebaut hat, geben davon Zeugnis.

Als Mitarbeiter unseres Hauses kürzlich in Amerika im Kreis von Wissenschaftlern erwähnten, daß sie von Leitz kommen, fragte man sie sofort nach dem Spezialisten für Farbmeterik, Prof. Rösch. – Ein Geologe und Diamantminenfachmann im Kongo fragte mich selbst vor kurzem bei der Erwähnung von Wetzlar nach dem Spezialisten Rösch in Sachen Edelsteinen.

Ein universeller Geist – anerkannt in einer Welt von Spezialisten – und dies 20 Jahre nach dem Ende seiner beruflichen Laufbahn.

Mein täglicher Weg zur Arbeit am Haus von Prof. Rösch vorbei bot ein unvergeßliches Bild. Durch das große Fenster der Bibliothek sah ich Tag um Tag im Licht der Sonne und abends im Schein der Lampe den greisen Wissenschaftler an seiner Arbeit - bis zuletzt.

Vorbild auch darin. Wir verneigen uns in Dankbarkeit vor einer großen Persönlichkeit.



## Ein Wort des Dankes von der Familie Buff-Kestner

von Joachim Buff

Über vierzig Jahre lang hat Prof. Dr. Siegfried Rösch, dessen erstes Fachgebiet die Mineralogie war, sich mit der Genealogie der Familien Buff und Kestner beschäftigt. Wir lernten uns im Frühjahr 1949 kennen, während ich mich als Assistent des Gelsenkirchener Hygiene-Instituts vorübergehend am Leitz-Werk aufhielt. Damals entstand eine Freundschaft, die 35 Jahre dauern durfte. Aus seinem unendlich scheinenden Kenntnisschatz war er mitteilksam wie kaum ein anderer. Vieles davon hat meine Interessen geweckt, die – ebenso wie bei ihm – am Rande meines Faches lagen. Da waren die Flächen und Kanten der platonischen Körper zu messen, wobei der Ziffer "2" besondere Bedeutung zukommt, man beschäftigte sich mit den Reihen natürlicher Zahlen und deren Theorie, die zur Deutung der verschiedensten biologischen Erscheinungen hinführt und so auch genealogische Folgen zu beschreiben vermag. Damit ist man bereits mitten in der Familienkunde. Das alles gehörte zu des Professors weitgespanntem Wissenschaftsfeld, wovon hier nur seine Arbeiten in der Zahlentheorie unter Anwendung in der Farbenlehre, die theoretische Abhandlung über die Ahnentafel der Biene und seine Entdeckungen mathematischer Gesetzmäßigkeiten in der Natur genannt sein sollen.

Mit Familiengeschichte hat Siegfried Rösch sich bereits als junger Forscher befaßt. Seinem Buch "Goethes Verwandtschaft" stellte er einen theoretischen Abschnitt von 63 Seiten voran, in dem er sich im Text und auf 31 Graphiken mit dem Begriff "Verwandtschaft" in der Rechtskunde, in Biologie und Mathematik auseinandersetzt. Er betrieb also Familiengeschichte nicht als ein Steckenpferd, sondern als Natur- und Geisteswissenschaft, dabei war die Genealogie eins seiner liebsten Kinder.

Durch seine Arbeit über Goethes Verwandtschaft und seinen unermüdlichen Einsatz für das Wetzlarer Lottehaus lag es für ihn nah, sich auch mit der Familie Buff zu befassen. Aus bereits vorliegenden Stammtafeln entwickelte der inzwischen erfahrene Genealoge die vierte, bisher umfassendste, die bisher die letzte ist. Sie erschien in Buchform in zwei Bänden in den Jahren 1953 und 1955 unter dem Titel "Die Familie Buff". Siegfried Röschs besondere Leistung, die bei einer Bearbeitung einer an sich einfachen Bürgerfamilie schon ungewöhnlich sein dürfte, liegt darin, daß er sich nicht auf die Darstellung der Namensträger Buff und Kestner beschränkt hat, sondern auch die weiblichen Linien weiterverfolgt hat – im Hinblick auf die Gleichbewertung des Namens der Frau ein wahrhaft vorausschauendes Vorgehen. Das Werk schließt von der VII. Generation an mit dem Erscheinen von Goethes Lotte (d VII 39) die Kestner-Familie mit



ein, so daß es gewissermaßen zwei Hauptpersonen gibt: den Stammvater Steffen Poff (D I 1), von dem nur das Todesjahr 1574 bekannt ist, und die Wetzlarer Charlotte (1753-1828). Auf der von Siegfried Rösch selbst angefertigten, etwa zwanzig Meter langen und einen Meter hohen Stammtafel, welche jetzt die Wandflächen der Wetzlarer Goethe-Werther-Bibliothek ziert, findet man den Stammvater in gewohnter Weise oben in der Mitte, die Charlotte Buff (verh. Kestner) ziemlich weit an den linken Rand gerückt in mittlerer Höhe. Die Amtmanns-Familie ist auf einer gesonderten Tafel ein zweites Mal vergrößert dargestellt und mit Silhouetten und Bildern versehen. Die aufgezeichneten Namen entsprechen etwa dem Kenntnisstand von 1953. Ergänzungen und Berichtigungen, die bis 1955 im Druck erschienen sind, und Daten, die danach noch bekannt wurden, sind auf der Stammtafel nicht mehr vollständig, wohl aber in dem von Siegfried Rösch begonnenen "Buff-Archiv" auf Einzelblättern festgehalten. Von den 2.363 im Hauptband von 1953 genannten Personen (zählt man die ebenfalls registrierten Namen der Eltern der Angeheirateten mit, sind es noch wesentlich mehr) haben zur Zeit der Drucklegung etwa 600 gelebt. Viele davon hat Siegfried Rösch persönlich gekannt. Für die Stadt Wetzlar mag interessant sein, daß gegenwärtig nur eine Familie in Wetzlar nachgewiesen werden kann, die mit den bei Siegfried Rösch dargestellten Namensträgern Buff und Kestner blutsverwandt ist.

Schon 1949, gleich nach dem Kennenlernen, hat Siegfried Rösch mich zur Mitarbeit gewonnen. So kam es zur "Wiederbelebung" der Buff-Kestner-Familientage, die es seit Lottes Zeiten immer wieder einmal - nicht nur in Wetzlar, auch in Hannover und in Thann im Oberelsaß - gegeben hat. Unser erstes Familientreffen fand 1953 in Wetzlar, Garbenheim und Butzbach statt, wobei auch der erste Band, der Hauptband des Röschbuches "Die Familie Buff" vorgestellt wurde. Seitdem hat es regelmäßig im Zweijahresabstand bisher 17 Buff-Kestner-Tage gegeben (davon 9 in Wetzlar), jeweils am Tag des "Balls von Volpertshausen", nämlich am Wochenende nach Pfingsten, zuweilen sogar mit einem der Geburtstage des Ehepaares Rösch zusammenfallend. Siegfried Rösch war mit seiner Frau Mali fast immer dabei. Er hatte dann stets etwas Besonderes in der Familiengeschichte entdeckt, trug es vor, und nie fehlten seine Farbbilder zur Erläuterung.

Mit der Röschforschung in unserer Großfamilie haben sich kaum geahnte Verbindungen aufgetan, die in alle Erdteile reichen. Die Kestner-Familie schien weitgehend aus Deutschland verschwunden und über das Elsaß in Frankreich untergetaucht zu sein. Sie wurde inzwischen, wenn auch noch nicht durch Kestner-Namens-träger, so doch in zahlreichen blutsverwandten Personen zu beiden Seiten des Rheins wieder aufgefunden. Siegfried Rösch hat noch erlebt, daß ein erster von ihnen aus einem Vorort von Straßburg zum Familientag 1983 in Wetzlar erschien. Von den genealogisch engen Banden der Kestner nach Straßburg, mehr noch nach Mül-



hausen und Thann, hat er gewußt, und es kam sogar zu einer Korrespondenz mit dem Sekretariat von Thomas Mann über die Kestner-Enkelinnen, deren Gräber auf dem protestantischen Friedhof in Mülhausen liegen. Wohl ist Siegfried Rösch im Elsaß gewesen, jedoch wegen der dort so zahlreichen Sonnenuhren, nicht auf den Spuren der Kestner-Familie. Er hat uns aber den Weg nach Thann aufgezeigt und wiederholt gesagt, daß von dort ausgehend im tieferen Frankreich noch viel Wissenswertes aufzuspüren sei.

Prof. Dr. Siegfried Rösch hat seine Forschung an der Buff-Kestner-Familiengeschichte so hinterlassen, daß wir sie nicht als endgültig abgeschlossen betrachten dürfen, sondern er hat sie von vornherein so aufgebaut, daß wir in gleichem Sinn daran weiterarbeiten sollen. Wir danken es ihm und werden ihn nie vergessen.



Prof. Rösch enthüllt den Gedenkstein für  
Charlotte Kestner im Rosengärtchen Wetzlar 1955  
(Foto: Familienbesitz Dr. Buff)

- 39 -

Siegfried R ö s c h

1899 - 1984

von

Günter STRÜBEL

Nachdem 1957 die Justus-Liebig-Hochschule wieder Universität und durch eine Stiftung der Firma E. LEITZ Wetzlar 1958 das Mineralogische Institut neu geschaffen wurde, war dies zu einem nicht geringen Teil dem unermüdlichen Einsatz von Siegfried RÖSCH zu danken.

Seit 1937, von Leipzig her umhabilitiert, wirkte RÖSCH als Privatdozent für Mineralogie in Gießen, nachdem er zwei Jahre zuvor hauptamtlich in den Leitzwerken in Wetzlar tätig geworden war. Nach Wetzlar war er 1935 zur Bearbeitung kristallographischer Fragen von Max Berek berufen worden, von einem Wissenschaftler, der die optische Technik auf dem Gebiet des Mikroskopbaues und der Photo-Optik entscheidend beeinflusste und der Mineralogie, für deren Forschungszweig der Polarisationsmikroskopie allgemein, besonders aber der U-Tisch- und Erzmikroskopie, neue Wege eröffnet hat.

In Wetzlar entwickelte RÖSCH neue Methoden zur exakten Farbmessung für die Belange der Mineralogie und Kristallographie, Edelsteinkunde und



Astronomie, betreute die wissenschaftlich -technische Bibliothek und das Archiv und begründete das berühmte Firmenmuseum optischer Instrumente.

1942, zum außerordentlichen Professor ernannt, hat er zugleich mit der Pensionierung in Wetzlar auch seine Lehrtätigkeit in Gießen aufgegeben, um sich nun ganz seinen Forschungen zu widmen.

1947 als einer der ersten Dozenten an der Justus-Liebig-Hochschule wieder zugelassen, setzte er sich mit der ihm eigenen zähen Beharrlichkeit durch Hauptvorlesungen und Übungen, in denen er demonstrierte, daß Gießen unbedingt wieder ein eigenständiges Mineralogisches Institut brauche, für diese Wissenschaft ein. Die Gießener Universität gehört zu denjenigen in Deutschland, an denen die Mineralogie am frühesten als selbständiges Fach gelehrt wurde.

Mit den nach der Gießener Bombenkatastrophe im Dezember 1944 geborgenen Sammlungsstücken und Unterrichtsmitteln, Neukäufen und Stiftungen aus der an der Gießener Mineralogie interessierten Industrie und der aktiven Unterstützung von Nachbarinstituten, insbesondere der Physik und Chemie, vertrat RÖSCH bis 1958 als einziger Dozent die Mineralogie in Gießen, bedingt auch durch deren Notwendigkeit aufgrund der für die damaligen Verhältnisse relativ hohen Studentenzahlen.

Gilt es, das wissenschaftliche Werk des Naturforschers RÖSCH nachzuzeichnen, so läßt das beigefügte, in chronologischer Folge geordnete Verzeichnis seiner Veröffentlichungen zwei Problemkreise erkennen, denen seine besondere Aufmerksamkeit galt:

Neben der wissenschaftlichen Farbenlehre für die Zwecke der Mineralogie, Kristallographie und Edelsteinkunde ist es die Erforschung von Möglichkeiten zur exakten Bestimmung von Kristallen, Edelsteinen, geschliffenen Steinen und insbesondere von Diamanten, wozu RÖSCH wesentliche theoretische, methodische und apparative bzw. instrumentelle Grundlagen zu einem großen Teil erst geschaffen hat.

Ein dritter Aspekt, der ihn zeit seines Lebens beschäftigte, behandelt die photographische Fixierung von Reflexen von und aus Kristallen und geschliffenen Steinen, was auch Thema seiner Dissertation in Leipzig "Über die Reflexphotographie" 1926 war. Zahlreiche Anwendungen resultieren hieraus, wie der Zeiß'sche "Corneal-Reflektograph" zur Untersuchung von Reflexbildern der Hornhautoberfläche, ein "Brillantoskop" und in jüngster Zeit die Entwicklung sog. "Gemprint-Instrumente" unter Verwendung von Laser-Licht zur Erstellung von Juwelnpässen und zur eindeutigen Identifizierung geschliffener Schmucksteine. Durch die Anwendung der Reflexpolarisation gelang ihm auch ein neues Verfahren zur Farbmessung.



Bereits während seiner Assistentenzeit an der Universität Leipzig beschäftigt sich RÖSCH mit einer Darstellung der Farbenlehre für die Zwecke der Mineralogie, die unter diesem Titel auch als seine Habilitationsschrift 1929 publiziert wurde. Am Mineralogischen Institut zu Leipzig konstruiert er ein "Optimalfarben-Kolorimeter", entwickelt die "Rösch-Kennzahlen" für die Farbvalenz einer Körperfarbe sowie eine räumliche Darstellung der Gesamtheit der Farben durch ihren Hellbezugswert als senkrechte Koordinate über dem Farbort in der Farbtafel, den "Rösch-Farbkörper".

Die Zielsetzung, die diesen Arbeiten zugrunde lag, kann nicht besser als durch seine eigene Formulierung (1975) "Gemessene Schönheit" umrissen werden: "Wer kennt schon die Farbe von Taubenblut? Farbe ist ein mehrschichtiger Begriff. Zu einer exakten Bestimmung, die weit über die farbigen Beschreibungen wie "apfelgrün" oder "rosenrot" hinausgeht, gehören voneinander unabhängige Messungen des Farbtons, der Farbsättigung und der Helligkeit."

Auf der Rösch-Farbtafel läßt sich für jeden Diamanten ein Ort finden, der dem entsprechenden Farbton und der Farbsättigung entspricht. Röschs Methoden zur Farbmessung waren ihm nicht Selbstzweck, sondern ein bei weitem wichtiges optisches Bestimmungs- und Unterscheidungsmerkmal zur Kristall- und Mineraldiagnose.

Erwähnt seien auch zahlreiche Farbmessungen an bestrahlten und unbestrahlten Diamanten, seine Untersuchungen über die optischen Eigenschaften der Zoisit-Varietät "Tansanit", über kristalline Sphärite und über die Identität des 104-karätigen goldgelben "Deepdene-Diamanten", des größten naturgelben Diamanten nach dem 128-karätigen "Tiffany" sowie seine aktive Mitarbeit im Deutschen Farben-Ausschuss und im Fachnormenausschuß Farbe.

Bereits früh wurden seine wissenschaftlichen Leistungen durch die Verleihung der Silbernen Medaille der Deutschen Photographischen Gesellschaft zu Wien 1930 und durch die Merck-Plakette gewürdigt. Anlässlich der Internationalen Farbtagung 1961 in Düsseldorf erhielt er den "Ordre de Mérite pour les Recherches et l'Invention".

Die Universität Gießen verdankt ihm neben seinen mineralogischen Forschungsarbeiten umfangreiche Untersuchungen zur Rekonstruktion der alten Universitätsaula und zur Ermittlung der Professoren auf den der Universität gehörenden Gemälden. Ergebnisse dieser Arbeiten hat er in dem Beitrag "Die Professorengalerie der Universität" im Jubiläumsjahr 1957 zusammengefaßt.



Siegfried RÖSCH war ein Meister der zielgerichteten Beobachtung der Kristalle und ihrer optischen Eigenschaften. Seine Arbeiten zeichnen sich durch Sorgfalt und eine scharfsinnige Synthese von Naturbeobachtung und Labormessungen aus.

Unvergessen in der Erinnerung seiner Schüler und Mitarbeiter sind seine Diavorträge über die Geschichte und die Entwicklung des Mineralogischen Institutes zu Gießen, seine lebendige und anschauliche Darstellung kristalloptischer und kristallographischer Phänomene in Seminaren, Vorlesungen und Colloquien sowie seine Exkursionen zu den Edelstein-Schleifereien in Idar-Oberstein.

Siegfried RÖSCHS Arbeiten auf dem Gebiet der Mineralogie, Kristallographie und Edelsteinkunde allein würden ausgereicht haben, ihm für alle Zeiten einen bedeutenden Namen zu sichern. Seine darüberhinaus gehenden Publikationen zur Geographie (108), Physik und Chemie (73), Bibliothekswissenschaften (44), Photographie (68), Mathematik (31), Kunsttheorie (25) und zur Genealogie (141) verbunden mit einem hochinteressanten Briefwechsel mit dem Bundespräsidenten Theodor Heuss stellen ihn in die Reihe derjenigen, denen die ganze wissenschaftliche Welt Dank schuldet.

- 45 -

**Schrifttum von Siegfried Rösch**  
**zur Mineralogie, Kristallographie und Edelsteinkunde**  
**(Auswahl)**

- 1925 Goniometrie auf photographischem Wege  
Ein neues Verfahren zur Bestimmung der  
Güte geschliffener Steine
- 1926 Über Reflexphotographie  
(anm.: Diss. Leipzig)  
Über die Methoden der Farbmessung  
Die Diamanten des Grünen Gewölbes  
in Dresden (Rösch und Krumbhaar)  
Die Reflexphotographie im Dienst der  
Edelsteinforschung  
Die Brillanzwirkung des geschliffenen  
Diamanten (Krumbhaar und Rösch)
- 1927 Bemerkungen zur Veröffentlichung über  
das Brillantoskop von Professor Johnson  
Über den Polarisationszustand des  
Regenbogens (F. Rinne und S. Rösch)  
Kristallographische, insbesondere  
optische Untersuchungen an einigen  
bemerkenswerten organischen Substanzen  
Beitrag zum Brillanzproblem
- 1928 Die Kennzeichnung der Farben  
Über die spektrale Differenzierung  
des Pleochroismus von Biotit  
(F. Rinne und S. Rösch)  
Über den Schliff des synthetischen Spinells



- 46 -

- 1929 Über den Brillanten und das Brillanzproblem  
Geometrische Berechnungen am Diamant-  
brillanten  
Versuche zur Nachahmung der Interferenz-  
farben  
Darstellung der Farbenlehre für Zwecke  
des Mineralogen
- 1930 Eine exakte Tabelle zur Gewichts- und  
Gütebestimmung des Diamant-Brillanten
- 1931 Der Spektralintegrator, ein Hilfsapparat  
zur Farbenberechnung aus dem Spektrum
- 1935 Die Abteilungen 548 und 549 der deutschen  
Gesamtausgabe der Dezimal-Klassifikation
- 1944 Farbmessung mit dem Mikroskop
- 1948 Optik der Absorption und der Farben
- 1954 Zur Systematik der Farben, insbesondere  
der Interferenzfarben
- 1955 Interferenzfarben als Vergleichsnormalien  
bei der Farbmessung
- 1957 Das Grüne Gewölbe in Dresden  
Messungen am grünen Diamanten von Dresden  
Über Form und Optik des Brillanten  
Die alte Universitätsaula in Gießen  
Die Professorengalerie der Gießener  
Universität

1958 Gießen und die Polarisation des Lichtes

1959 Über die Farben sehr dünner Plättchen

Doppelbrechungs-Interferenzfarben sehr  
dünner Plättchen

1960 Der Regenbogen in der Malerei

1961 Reflexphotographie: Ein historisch-  
literarischer Rückblick

Zur Frühgeschichte der Polarisations-  
apparate

Kristallographische Forschungsmöglichkeiten  
mittels der optischen Reflexphotographie

Reflexphotographie: Ein historischer und  
literarischer Rückblick

Ein Farbkörpermodell als Hilfsmittel bei  
Farbmessungen nach DIN 6164

1962 Johann Gottlieb Christian Nörrenberg  
(Anm.: Physiker, optischer Polarisations-  
apparat)

Über Interferenzfarben im polarisierten  
Licht an Substanzen mit Dispersion der  
Doppelbrechung



- 48 -

**1964 Über die Folge der Nörrenberg- und der  
Newtonfarben**

Messung der Absorptionsfarben von Mineralen  
und ihre Auswertung

Ernst Leitz I. und das erste Telefon

**1965 Geschichte der Polarisationsapparate in  
Hessen**

**1966 Messung und Übersicht von Edelsteinfarben  
mittels der DIN - Farbenkarte**

**1967 Beobachtungen und Gedanken über das  
Sphäritenwachstum der Kristalle**

Farbe poräser Stoffe. Beitrag zum Türkisproblem

**1968 Eine überraschende Eigenschaft des Diamanten  
Über das Feuer gelblicher Diamantbrillanten  
Der Regenbogen in Wissenschaft und Kunst  
Die Farbvariationszahl**

**1969 Das Farbspielmoment**

Erlebnisse beim Diamantfarbmessen

Der Goldene Schnitt und die Rationalisierung

Optisches über die Farbe des Amethysts

150 Jahre mineralogisches Ordinariat  
in Gießen

Erlebnisbericht zur Gießener Bombenkatastrophe  
vor 25 Jahren (im Dezember 1944)

- 49 -

Zwei grüne Kronen

(Anm.: Goldkronen mit Smaragden, Kolumbien,  
16. Jh.)

Das Farbspielmoment

1970 Farbmessungen an Edelsteinen

Die Farben des blauen Zoisits von Tansania,  
des "Tansanits"

Tripelphotographie

Die Reflexphotographie

1971 Gedanken eines Naturforschers zu Dürers  
"Melancholie"

Über eine interessante Achatdruse und über  
Formentwicklung

Was ist ein Brillant?

1972 Farbmessungen an Edelsteinen - eine vernach-  
lässigte Wissenschaft

Form- und Farbenstudien am "Deepdene"  
Brillanten

Professor Albrecht Meydenbauer "1834/1921"  
in Wetzlar.

Zum Gedenken seines 50. Todestages

1973 Die Farben des Deepdene-Brillanten

Farbmessungen am Diamanten I. Teil  
(Wiederabdruck aus 1969)

Ein Diamant mit Innenleben: der Sterndiamant



- 50 -

- 1974 Ein Blumenstrauss zum Jubiläum der  
photographischen Korrespondenz
- 1975 Gemessene Schönheit  
(Anm.: Farbe)
- 1975 oder
- 1976 Zur Geschichte des Edelsteinpasses
- 1976 Versuch einer Geschichte der Reflektographie  
Bemerkungen zu "Wörtlicher Auszug aus einem  
Brief vom 22. Januar 1976 von Herrn A. Zois,  
St. Gallen, an Dr. E. Gübelin in Heft 1/1976,  
S. 32, dieser Zeitschrift  
(Anm.: Z Dt.Ge.Ges. 25-1976-2)
- 1977 Exakte Farbbestimmungen an Briefmarken
- 1980 Rück- und Ausblicke auf Farbmeßversuche
- 1981 Ein Farbmeßgerät des kleinen Mannes
- 1982 Farbenpoesie  
Oberberggrat Cramer, ein Altersfreund Goethes
- 1983 Christian Rauch und die Professorengalerie  
Farbmessungen am Diamanten II
- 83/84 Zur farblichen Kristallforschung

## Rudolf DRÖSCHEL

### Der Edelsteinkundler S. Rösch

In diesem kurzen Aufsatz ist es einfach unmöglich, über den ganzen Umfang und die Vielseitigkeit der edelsteinkundlichen Arbeiten von Herrn Prof. Rösch zu berichten, geschweige denn, die durch seine Forschungen und Gedankenanstöße für die moderne Gemmologie gewonnenen Erkenntnisse gebührend zu würdigen. Selbst die Aufzählung der von ihm zu diesem Thema publizierten Beiträge mit einer kurzen inhaltlichen Zusammenfassung würde den Rahmen dieser Veröffentlichung sprengen.

Über sechs Jahrzehnte hat sich Herr Prof. Rösch mit der Edelsteinkunde sehr intensiv beschäftigt. Da er sich stets in einer gewissen Unabhängigkeit zur Edelsteinbranche befand und aus großer Liebhaberei zu dieser Materie seine Forschungsarbeiten betrieb, fiel es ihm leicht, auch kritische Anmerkungen in wohlthuender Offenheit auszusprechen.

Die erste mir bekannte Veröffentlichung erschien unter dem Titel "Goniometrie auf photographischem Wege" (Sächs.-Akad. Wiss. math.-phys. Kl. 77. Bd. 2, 1925). Der letzte von ihm verfaßte Artikel zur optischen Edelsteinkunde lautete "Farbmessen am Diamanten, 2. Teil" (Diebeners Goldschmiede- u. Uhrmacher-Jahrbuch 1983). In den weit über 300 Titeln seiner Veröffentlichungen befaßt er sich in über 150 Publikationen direkt oder indirekt mit der Edelsteinkunde.



Zu den ästhetischen und erfreulichsten Studienobjekten des Mineralogen Rösch gehörten die Edelsteine. So hat er das in dem Beitrag "Über Form und Optik des Brillanten" (Nachrichten der Gießener Hochschulgesellschaft, 26/1957) sehr deutlich zum Ausdruck gebracht. Er beschreibt die Edelsteinkunde als ein Zwischengebiet zwischen vielen Disziplinen. Was Material und Optik anlangt, sieht er zwar den Mineralogen am meisten "zuständig", doch eine Reihe anderer Fachbereiche spielen für ihn eine wichtige Rolle: Lagerstättenlehre, Wirtschaftswissenschaften in Bezug auf Wertermittlung und Handel, Kunstgewerbe, Technologie hinsichtlich Synthesenfragen und Untersuchungen, Kunstästhetik, ja Rechtspflege, Literatur, Sprachwissenschaften und sogar Religionsgeschichte, ferner auch physiologische und psychologische Optik.

Hier möchte ich noch anmerken, daß die Genealogie bei den edelsteinkundlichen Forschungen von Herrn Prof. Rösch eine nicht unwesentliche Bedeutung hatte. Insbesondere denke ich dabei an zwei Beiträge für die Zeitschrift der Deutschen Gemmologischen Gesellschaft über "Die Farben des blauen Zoisits von Tansania, des Tansanits" (Idar-Oberstein, 1970 und 1976).

Zu den faszinierenden Studienobjekten des Herrn Prof. Rösch gehörten die Diamanten. Er interessierte sich besonders für deren physikalische Eigenschaften. In der Goldschmiedezeitung Heft

5, 7, 9 (1926) beschrieb er die von ihm errechneten idealen Proportionen eines Diamant-Brillanten, durch dessen Facettenanlage 83 % des senkrecht in den Stein einfallenden Lichts wieder reflektiert wird. Dieser Schliff wird in der speziellen Diamantenkunde als "Rösch-Brillant" z. T. auch als "Ideal-Schliff" beschrieben.

Im April des Jahres 1925 hatte er zusammen mit Dr. W. Krumbhaar die einmalige Gelegenheit, unter den ca. 7 000 Karat geschliffener Diamanten des Juwelenzimmers im Grünen Gewölbe zu Dresden die erlesensten Kostbarkeiten, unter anderem auch den Grünen Diamanten, zu untersuchen. Die wertvollsten Diamanten wurden genau vermessen und fotografiert, an einigen sogar goniometrisch die Facettenwinkel genau festgelegt. Dies ist wohl die ausführlichste Beschreibung der Diamanten aus der Schatzkammer der sächsischen Kurfürsten.

Herr Prof. Rösch hat besonders in den vergangenen zwei Jahrzehnten zahlreiche z. T. sehr bekannte historische Diamanten untersucht und ihre Farben nach CIE- und DIN-Normen vermessen. Zu diesen wertvollen Diamanten gehören unter anderem die De Beers-Sammlung von 150 farbigen Diamanten (1967 in Frankfurt), der "Deepdene", ein goldgelber Diamant von 104,52 Karat (Dez. 1971 in Wetzlar) und der kanariengelbe 205-karätige "Red Cross" (Febr. 1974 in Genf).



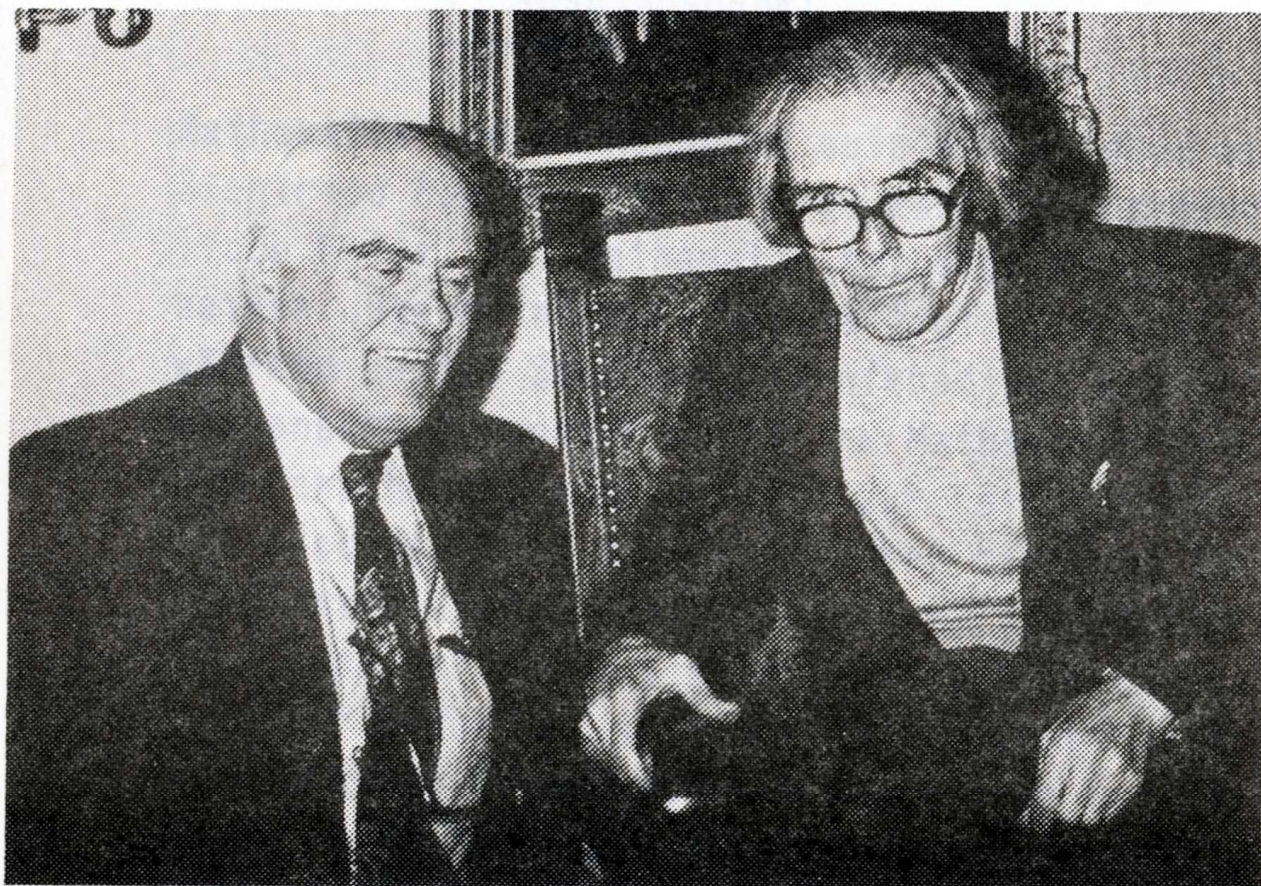
Zeitlebens bemühte er sich, wichtige Identifikationsmöglichkeiten für wertvolle geschliffene Edelsteine zu finden. Dies Thema ist heute wichtiger denn je, zumal Manipulationsmöglichkeiten in diesem Bereich der Edelsteinkunde durchaus gegeben sind. Schon 1925 entwickelte er einen "Apparat zur photographischen Reflex-Goniometrie" (zweikreisiger Reflexograph nach S. Rösch), ein Gerät, das die Reflexionen der einzelnen Facetten fotografisch wie ein Fingerabdruck festhält. Auch die schon erwähnten Messungen an farbigen Edelsteinen nach internationalen Normen gehören zu diesem Anliegen. In seinen letzten Lebensjahren bemühte er sich mit Nachdruck, diese Identifikationsmöglichkeiten den Edelsteinfachleuten näher zu bringen. Zahlreiche Edelsteingutachten geben bereits exakte Farbzahlen in ihren Zertifikaten an. Aus den Kursusunterlagen eines international bedeutenden gemmologischen Instituts geht erfreulicherweise hervor, daß sich diese von Herrn Prof. Rösch entwickelten Untersuchungsmethoden in der edelsteinkundlichen Praxis durchsetzen.

Zur Edelsteinstadt Idar-Oberstein hatte Herr Prof. Rösch gute Kontakte. Besonders die Mitglieder der Deutschen Gemmologischen Gesellschaft erinnern sich gerne an seine Vorträge bei Tagungen oder an seine Beiträge in der Zeitschrift der Dt. Gem. Gesellschaft, verstand er es doch stets, wissenschaftlich komplizierte Materie allgemein verständlich zu formulieren.

Noch als Achtzigjähriger hielt er edelsteinkundliche Vorlesungen an der Universität Gießen. Dort begann er 1935 nebenberuflich eine Lehrtätigkeit und erhielt 1942 eine außerordentliche Professur für Mineralogie und Edelsteinkunde.

Bis zu seinem plötzlichen Tod im Januar 1984 hatte ich über einige Jahre hinweg das große Glück, mit Herrn Prof. Rösch seine Schliffberechnungen und Vermessungen in die handwerkliche Praxis umzusetzen. Eine Vielzahl von naturgetreuen Nachbildungen historischer Edelsteine und eine Reihe von Schliffmodellen ging aus dieser Zusammenarbeit hervor. Seine große Hilfsbereitschaft, Liebenswürdigkeit, Güte und Bescheidenheit lernte ich in dieser Zeit an ihm besonders schätzen. Er beeinflusst auch jetzt noch meine tägliche Arbeit, hat er mich doch darin bestärkt, das Rohmaterial unter größter Berücksichtigung seiner speziellen Eigenschaften zu bearbeiten. Einige seiner Berechnungen und viele gemeinsam besprochene Ideen warten noch auf ihre Ausführungen.





Prof. Rösch und Prof. Meyer-Speer  
am 1. Advent 1978 in München.



## Arndt RICHTER

### Der Brückenbauer in Selbstzeugnissen =====

#### 1. Ausgangspunkt

Mathematik und Sonnenuhren spielen im Leben von Siegfried Rösch zeitlich eine sehr unterschiedliche Rolle. Mit Mathematik hat sich Rösch seit seiner Jugend intensiv beschäftigt. Zunächst während seines Studiums, berufsbedingt als Hilfswissenschaft, später wurde ihm Mathematik selbst zum Forschungsgegenstand und zur Leidenschaft. Die Beschäftigung mit Sonnenuhren hingegen ist eine späte Liebe, die zum raschen Entfalten freilich dann nur eines kleinen Anstoßes im 64. Lebensjahr bedurfte. In einem Nachrufbrief an einen verstorbenen Freund schrieb Rösch aber bereits im Jahre 1942: "Und schließlich würden wir auch manches über Dein letztes Lieblingsgebiet, die Sonnenuhren-Sammlung, plaudern können, habe ich doch nach früheren Studien zur Uhrengeschichte, hauptsächlich hinsichtlich des Altertums, auch dafür lebhaftes Interesse!" - Schon seine Doktorarbeit "Über Reflexphotographie" (1926) und kleinere Vorgänger- und Nachfolge-Publikationen befassen sich mit einem Gebiet, das mit der Lehre von den Sonnenuhren, der sog. Gnomonik, eng verwandt ist; und zwar mit der optischen Winkelmessung und ihrer Auswertung mittels berechneter Kurvendiagramme. Diese



verschiedenen komplizierten Projektions-Kurven (stereographische, gnomonische, lineare, Röntgenreflex und Lambertsche Netze, -faszinierend sauber gezeichnet!) erinnern schon sehr an die Kurvennetze, die Rösch im hohen Alter zum 2. Mal mühevoll an die Wand seines Wetzlarer Arbeitszimmers gezeichnet hat: seine zweite Zimmer-Sonnenuhr!-

Zu wissenschaftlicher Wahrheit und Gerechtigkeit fühlt sich Siegfried Rösch ein Leben lang verpflichtet. Ehrlichkeit und Glaubwürdigkeit sind mit seinem Namen verbunden. Schon in einer kleinen Arbeit von 1925 in der Deutschen Goldschmiede-Zeitung spricht Rösch vom "bösen" Stein, dem mit seinem neuen Verfahren "all seine Sünden und Fehler aufgedeckt werden sollen, um dadurch die "Guten" in umso besseres Licht zu rücken." Auch die Begriffe "wissenschaftliche Wahrheit und Gerechtigkeit" gebraucht Rösch hier bereits im Zusammenhang mit der Gütebestimmung geschliffener Steine. Um das Messen des Steines "vornehmster Eigenschaften, von Brechungs-, Farbzerstreuungs- und Reflexwirkung, kurz seiner Brillanz" geht es Rösch. Diese Eigenschaften muß der Mensch dem Rohedelstein aber erst "mit mehr oder weniger viel Liebe und Mühe, Kunst und Sorgfalt" durch Bearbeitung beibringen.

Rösch war angetreten nach dem Gesetz, das sein langes Forschungsleben erfüllen mußte, und dem er nicht entfliehen konnte:

"Messen, was meßbar ist, und was noch nicht meßbar ist, meßbar machen (Galileo Galilei)!"

Der Regenbogen wird ihm ein schicksalhafter Ausgangspunkt in der Farbenlehre, seinem späteren Hauptarbeitsgebiet. Bereits in Röschs Doktorarbeit beginnt er zu schillern! Im Kapitel "Andere Anwendungen" weist er hier auf Experimente mit dem "Künstlichen Regenbogen" hin (innere Reflexion an durchsichtigen Körpern). Ein Jahr später (1927) veröffentlicht Rösch gemeinsam mit seinem Leipziger Lehrer Prof. Friedrich Rinne (1863 - 1933) eine Arbeit: "Über den Polarisationszustand des Regenbogens." Der Regenbogen wird ihm wissenschaftliche Brücke zur Farbe, und er wird ihm auch eine geistige Brücke zu Goethe. Dem Regenbogen sinnt er nach und begreift ihn immer genauer. - In zweien seiner Arbeiten wird sich das viel später noch glänzend widerspiegeln: "Der Regenbogen in der Malerei" (1960) und "Physik des Regenbogens" (1977). Möge die Arbeit von 1960, ein Schwarz-Weiß-Druck in "Studium Generale", bald einmal als neuzeitlicher Farbdruck veröffentlicht werden, mit 2 Farbkordinanten (Goethes Farbenkreis in der modernen Farbtafel!) und all den dort zitierten Gemälden!



- 60 -

In seiner berühmten Habilitationsschrift (1929) zum Thema "Farben und Kristalle", der "programmatischen Einleitung zu einem klar geplanten Lebenswerk" steht die Farbe bereits im Vordergrund (Prof. Manfred Richter hat in seinem Beitrag diese Arbeit sehr eingehend gewürdigt, vor allem auch hinsichtlich neuer Erkenntnisse). Das großartige Literaturverzeichnis, mit bibliographischer Sorgfalt erstellt, zeigt bereits Röschs wissenschaftshistorische Einstellung. "Materialien zur Geschichte der Farbenlehre" auf seine Weise! Eine Genealogie der geistigen Ahnenschaft der wissenschaftlichen Farbenlehre der Neuzeit. Mit seinen eigenen leiblichen Ahnen beschäftigte sich Rösch bereits seit 1920, seiner Lazarettzeit (Gelbkreuzgas-Vergiftung). Sehr früh erkannte Rösch die Vorzüge der neu geschaffenen DIN-Formate und des Ordnungssystems der Dezimalklassifikation. "Beides hat mich sehr gefördert und mich umgekehrt auch bewogen, selbst bei der Weiterentwicklung dieser wohldurchdachten und segensreichen Hilfswissenschaft durch Mitarbeit in den entsprechenden Gremien des DNA mitzuwirken" (1970). Röschs 3 Hauptarbeitsgebiete - seine "Reiche" - beginnen sich abzuzeichnen:

DK 0... Ordnungswissenschaften

DK 5... Farben und Kristalle

DK 9... Genealogie, Biographie

Heimatkunde (bes. Wetzlar u. Gießen)

Eine statistische Übersicht zu seinem Lebenswerk, dem dezimalklassifizierten Werkeverzeichnis, findet der Leser am Ende dieses Beitrages.

Erste Früchte der eigenen Beschäftigung mit Gebieten aus der Studienzeit sind neue wissenschaftliche Klassifizierungen und Meßergebnisse. Diese "Ergebnisse wurden meine ersten Publikationen über das Erdinnere (1924), eine "chemische Absolutanalyse" der Erde (1933) -die zu einer Anzahl von insgesamt etwa  $1,3 \times 10^{50}$  Atomen führte, was interessante Vergleiche mit Eddingtons "kosmischer Zahl" von  $1,6 \times 10^{79}$  Protonen bzw. Elektronen im Weltall anregt! - und eine "Petrographie" für ein Handbuch (1933)". Darüber wird in einem anderen Beitrag sicherlich ausführlicher berichtet.



## II. Genealogie als Brücke

Erste Hilfestellung bei der eigenen Familienforschung erhielt Rösch von einem Onkel, dem Mitbegründer des Vereins für württ. Familienkunde. Rösch, fränkisch-württembergischer Abstammung, lebt sich rasch in das bekannte Ahnengeflecht der schwäbischen Geistesgrößen ein. Von beiden Elternteilen auf vielfältigste Weise mit dieser "klassisch" gewordenen Engverflechtung verbunden, lernt Rösch sie bereits vor Erscheinen von H. W. Raths grundlegender Bearbeitung ("Regina"-die schwäbische Geistesmutter, 1927) kennen. Durch die Ahnenschaft seiner geliebten Ehefrau Amalie geb. Stürenburg, die sich ebenfalls aus vorwiegend "beweglichen" Beamten zusammensetzt, erstrecken sich die Forschungsergebnisse bald über ganz Deutschland (von Ostfriesland bis Tirol). In der Ahnenschaft seiner Frau stößt Rösch zunächst auf hessische Goethe-Ahnen (Orth), später kommt er auch bei seinen eigenen Vorfahren auf Goethe-Ahnen (Gräter, Eisenmenger). Die bis dahin bekannten Ahnengemeinschaften zwischen Goethe und Charlotte Buff kann Rösch erweitern und mit der Ahnenschaft seiner Kinder verknüpfen. Bei dieser Konstellation ist es fast unausweichlich, daß sich sog. "Dynastenbrücken" nachweisen lassen, sowohl bei seiner Frau als auch bei ihm selbst. Nach diesen Ergebnissen und der Auswertung ähnlicher genealogischer Studien, be-

steht für ihn "kein Zweifel , daß jeder von uns Mitteleuropäern vielfach, vielleicht millionenfach, karolingisches Blut in sich hat" (1954).

An dem durch andere Pionierarbeiten bereits erforschten Dynastenübergang in Goethes Ahnenschaft erprobt Rösch seine "Quantitative Genealogie", die er jetzt entwickelt; vor allem hinsichtlich der Erbbedeutung von Vielfach-Ahnenschaften (Verwandtenehen). Ein fruchtbares Feld für den Ordnungswissenschaftler und aufkeimenden Zahlentheoretiker, insbesondere an einem Dynasten-Material, das über sehr viele Generationen fast vollständig bekannt ist! Die "Familie Buff" (Nachkommentafel) und "Goethes Verwandtschaft" (Gesamtverwandtschaftstafel) stehen nun bei seinen genealogischen Arbeiten im Vordergrund, begünstigt durch lokale Gründe.

1942 hält Rösch in der Frankfurter Genealogischen Gesellschaft einen Lichtbildervortrag mit dem Thema: "Wieviele Verwandte Goethes gibt es? -Gedanken und Versuche zur Sippenstatistik!" Auch hier hatte es ihn gelockt, "nicht Meßbares, meßbar zu machen" und er gibt dort seine ersten Forschungsergebnisse bekannt. 1954/1956 erscheint sein Buch "Goethes Verwandtschaft - Versuch einer Gesamtverwandtschaftstafel mit Gedanken zu deren Theorie" mit über 4000 (!) Seitenverwandten Goethes. Eine tief-sinnige genealogische Drei-Gruppen-Einteilung der



**Menschheit – von Rösch als "zunächst ganz naiv" bezeichnet – hat er seiner Goethe-Arbeit einmal programmatisch vorausgeschickt: " Die drei recht ungleichen Gruppen**

- der direkten Vorfahren
- der Seitenverwandten und
- der Noch-nicht-nachweisbar-Verwandten

**der Bezugspersonen, des Probanden." Wichtigste Bezugsperson ist für ihn zunächst (!) Goethe.**

Goethe ist ihm ein zentraler Bezugspunkt, "um eine europäische Gemeinschaftsgenealogie einzuleiten... Der Gedanke hat vielleicht etwas Schönes an sich, daß somit praktisch unsere gesamte Kulturmenschheit mit der Zeit in einen genealogischen Zusammenhang, um Goethe gruppiert, sich bringen ließe." Bereits in einer kleineren Arbeit "Über Begriff und Theorie der Gesamtverwandtschaft" (1954), der diese letzten Zitate entnommen sind, heißt es weiter: "Natürlich muß man sich bewußt sein, daß die Ausarbeitung einer Gesamtverwandtschaftstafel für eine Ahnentafel vom Umfang der Goetheschen nicht von einem einzelnen Forscher geleistet werden kann, sondern daß sie ein Kollektivwerk von Forschergenerationen sein muß, wobei sicherlich auch dann noch unüberbrückbare Lücken bleiben werden. Bedenkt man, daß bei Goethe die Abstammung von den Karolingern nachgewiesen ist, so ergibt sich, daß schon fast alle europäischen

Herrscherhäuser, sowie alle Menschen, die den gleichen Nachweis führen können, zu seiner Gesamtverwandtschaft gehören. Allein die gesamten Orth-Nachkommen, soweit sie bis heute erforscht sind, ergeben schon eine fünfstellige Zahl... Mag ein solches Monumentalwerk auch noch lange Zukunftsmusik bleiben, und mögen auch Nicht-sachverständige finden, daß, wenn nun einmal die gemeinsame Abstammung unserer gesamten Kulturträger prinzipiell nachgewiesen ist, und "alle Menschen Brüder werden", der Einzelnachweis ohne Interesse sei, so wird doch jeder Genealoge verstehen, daß gerade die Aufdeckung aller Verflechtungen eine lohnende Aufgabe ist, und uns sicherlich auch sehr wertvolle allgemeine Erkenntnisse bringen wird."

Mit dem theoretischen Teil seines Goethe-Buches "Grundzüge einer quantitativen Genealogie" hat Rösch der Genealogie zu einer umfassenden exakten Begriffsbildung verholfen. Er war auch hier Brückenbauer: "Die Genealogie auf dem Wege von der beschreibenden zur exakten Wissenschaft" (1961). Seinen Wegbereitern fühlte er sich stets treu verbunden und hat deren Pionierarbeiten gewürdigt. Der Historiker Dr. Ottokar Lorenz erkannte und forderte bereits 1898: "Die Brücke, auf welcher sich geschichtliche und Naturforschung begegnen und begegnen müssen, ist die Genealogie" (Lehrbuch der gesamten wissenschaftlichen Genealogie). Ein Siegfried Rösch war dazu als Brückenbauer berufen; und er blieb nicht auf halbem Wege stehen! -



1961 bekennt er: "Diese mehr formalen Studien zeigten mir immer deutlicher, daß es mit bloßer Zusammenstellung von Namen, Daten und Bildern nicht getan ist, wenn diese auch das notwendige erste Gerüst bilden müssen. Die biologischen, soziologischen, die räumlichen und zeitlichen Beziehungen der Menschen untereinander sind so vielfältig und oft aufregend, daß deren Studium wohl zum Anspruch berechtigt ist, eine eigene Wissenschaft zu sein. Darüber hinaus aber hat mich immer wieder am meisten verblüfft die Beobachtung, daß nicht nur in den Methoden eine Wissenschaft von der anderen lernen kann, sondern daß auch in den Ergebnissen und selbst in der gedanklichen Struktur oft heterogen erscheinende Wissensgebiete verblüffende Ähnlichkeiten erkennen lassen. So scheint es mir, um wenigstens Andeutungen zu machen, nicht bloß ein Spiel des Zufalls zu sein, daß die Eigenschaftsvererbung in der menschlichen Genetik analoge Baugesetze verrät wie die Farbenmischungslehre, daß zwischen Mineralchemismus und Verwandtschaftslehre manche frappante Ähnlichkeit besteht. So schien es mir also (ob nun solche Analogien reelle Beziehungen darstellen oder nicht) fruchtbar zu sein, den mathematischen Gesetzen nachzuspüren, die die Genealogie beherrschen. Daß dies für viele Forscher eine spröde, ja unerfreuliche Sache zu sein scheint, und daß infolgedessen noch recht wenig Vorarbeit getan ist, spricht nicht unbedingt gegen sie."

1970 sagt er auf einem Vortrag unter bescheidenem Hinweis auf erobertes Neuland: "Als Naturwissenschaftler reizte und lockte mich aber stets die mathematische Seite der Probleme und die nur statistisch ergründbaren Gesetze der Erblehre. Auch hier ist eine neue Wissenschaft, eine statistische, eine "Quantitative Genealogie" im Entstehen, die bei gehöriger Fortbildung noch tiefe Einblicke in das Naturgeschehen erhoffen läßt. Begriffe wie "biologischer Verwandtschaftsgrad" (dessen Zählbarkeit auch bei Mehrfachverwandtschaft), "Gesamtverwandtschaft", "Erforschtheitsgrad einer Ahnenschaft", "Sippenquantität", "Umschalungsprinzip" u. a. haben sich als sehr nützlich erwiesen".-

Daß Rösch mit seiner "Quantitativen Genealogie" in Genealogenkreisen nicht nur ungeteilten Beifall fand, liegt bei der geisteswissenschaftlichen Ausrichtung der Genealogie auf der Hand. Die Publikation stieß zunächst auch auf unerwartete Schwierigkeiten und verzögerte sich.- Bereits der Genealoge Curt Liebich schreibt 1933 in einer Arbeit: "Es erscheint ein gewagtes Unterfangen, einem historisch gebildeten Kreise eine Abhandlung über graphische Darstellungen familiengeschichtlicher Forschungsergebnisse vorzulegen. Die bisher erschienenen Beurteilungen solcher Arbeiten ermutigen nicht gerade dazu." Goethe-Genealogie und "Quantitative Genealogie" in einem



**Buch vereint (Teil A + B); gewissermaßen Goethe und Mathematik! Wahrlich kühn, für manchen Genealogen wohl gar deplaciert!**

Indessen, Goethe gegen Ende seines Lebens (1826): "Ich hörte mich anklagen, als sei ich ein Widersacher, ein Feind der Mathematik überhaupt, die doch niemand höher schätzen kann als ich, da sie gerade das leistet, was mir zu bewirken versagt worden." - Der schöne Einband des Goethe-Buches in den sog. Goethe-Farben Türkisblau, Goldgelb und Purpur ("Pfirsichblütrot") mag als versöhnendes Symbol zu verstehen sein und als Hinweis auf eine weitere geistige Brücke, zu der der Farbenwissenschaftler Rösch verbindende Stützpfeiler lieferte: zur Farbenlehre von Newton und Goethe! - In der Fachzeitschrift "Die Farbe" schreibt der große Farbenwissenschaftler Prof. Manfred Richter im Nachruf auf Siegfried Rösch: "stets im Streit der Meinungen um Ausgleich bemüht" und "So ist es nicht zuletzt sein persönliches Verdienst, daß sich auf dem Gebiet der Farbenlehre, das doch seit Goethes Zeiten ein sehr streitbares Feld ist, jetzt immer größere Friedfertigkeit ausgebreitet hat."

Aus zahlreichen positiven Urteilen von Sachkennern zum Goethe-Buch sei hier nur eines herausgegriffen: "Der angesehene Goethe-Genealoge ist führender Wegbereiter für eine wissenschaftlich-exakte Gestaltung der modernen Genealogie, der er eine theoretische Grundlage mit präzisierten Begriffen

gegeben hat. Das genannte Werk mit seinen 84 + 452 Seiten, 43 Schemen und einer großen Bildtafel ist imposanter Ausdruck dieser vorbildlichen Intentionen." (aus Theodor Günther: Goethes Crailsheimer Vorfahren und ihre fränkisch-thüringische Verwandtschaft, 1970).-

In zahlreichen Aufsätzen mit praktischen Beispielen rundet er seine "Quantitative Genealogie" ab. Es sind oft Grenzbegehungen mit der Überschrift "Genealogie und Nachbarwissenschaften", wo Methoden zur "Statistischen Genealogie" angegeben werden. Z. B. wie aus einem Dorfsippenbuch wertvolle statistische Kennwerte berechnet werden können, die im Einklang mit den Mendelschen Erbgesetzen stehen (1956). Die graphische Darstellung der verwandtschaftlichen Verflechtung hat Rösch dabei mit der gängigen Darstellungsweise der biologischen Wissenschaften (z.B. Populationsgenetik) in Übereinstimmung gebracht.

Besonders aufschlußreich ist seine statistisch-quantitative Methode bei Fällen von starker Inzucht (z.B. Geschwisterehen), wie sie in Herrscherhäusern, "vor allem in Ägypten durch die kultischen, sozialen und religiösen Sitten und Auffassungen begünstigt" wurden. Bereits in seiner "Quantitativen Genealogie" (1955) finden wir als Beispiel die Ahnentafel der Kleopatra VII., der er 1961 noch eine eigene Arbeit



widmet aufgrund ergänzenden Materials. Auch der 18. ägyptischen Dynastie gilt später noch eine quantitative Studie (1977).

Als Mineraloge registrierte er einmal aufmerksam mineralogische Indizien (Grabbeigaben) von Fachkollegen und Ägyptologen zur Klärung genealogischer Fragen (1955) und leitet sie an Experten weiter. Im Januar 1981 bedankt er sich bei mir für den Katalog der Münchner Tutanchamun-Ausstellung und schreibt: "Habe die halbe Nacht benutzt, ihn ganz durchzulesen. Sehr gefreut hat es mich, daß jetzt erstmals von zünftigen Ägyptologen anerkannt wird, daß Tutanchamun ein Sohn, nicht nur Schwiegersohn, von Echnaton war."-

Rösch hat aus dem umfangreichen Material zur Gesamtverwandtschaft seiner Kinder nur ganz wenig publiziert. Alles daraus Veröffentlichte diente ihm in erster Linie als methodisches Beispiel oder war eine ergänzende Berichtigung von allgemeinem Interesse. Im letzteren Falle, es war seine erste genealogische Veröffentlichung (1936), entschuldigt er sich sogar einleitend: "Man soll im allgemeinen die Öffentlichkeit nicht mit den Einzelheiten seiner Spezialforschung belästigen."

## - 71 -

Über berühmte Ahnen, die vielen Seitenverwandtschaften zu großen Namen und auch die sog. Dynastenbrücken in der Ahnenschaft seiner Kinder, hat der bescheidene Gelehrte bis 1970 nie etwas veröffentlicht. Erst im Rahmen des Hölderlin-Jahres hat er -wohl aufgefordert- in einem kleinen Festschrift-Aufsatz "Meine Ahnen im schwäbischen Verwandtschaftsgeflecht" auf die Zugehörigkeit seiner Ahnenschaft zum berühmten Geflecht der schwäbischen Pfarrer- und Beamtenfamilien, dem Wurzelboden sovieler Dichter und Denker, hingewiesen. In diesem reizenden Beitrag liest man neben etwas Erbbiologie und Methodischem (exakte Ortsbezeichnungen und deren statistische Auswertung) auch manches Anekdotische über seine Ahnen. Großvater Rösch wird hier nur kurz als Lehrer von Prof. Theodor Heuß in Heilbronn erwähnt.

In seinen Jugenderinnerungen "Vorspiele des Lebens" (1953) hat Theodor Heuß dem Rösch-Großvater ein kleines Denkmal gesetzt. Er schreibt: "Nicht ohne Rührung entsinne ich mich, wie der alte ehrliche Rösch uns vor seiner Aussprache des Französischen warnte. Es kamen auch jüngere Kräfte zum Zug, die im Ausland gewesen waren." Über die gänzlich ausgebliebene Reaktion seines ersten Zeitungsaufsatzes in der "Neckarzeitung" schreibt Heuß: "Nur der alte Rösch roch Lunte und frug mich,



ob ich in Karlsruhe einen Verwandten meines Namens hätte, der über Kunstsachen schreibe. Ich antwortete ihm, daß ich selber derlei besorge, als ob das so meine Gewohnheit sei. Er schüttelte das Haupt, nachsichtig, doch leicht beunruhigt: es schien ihm, vier Wochen vor dem Abitur, richtiger, daß ich mich um Thukydides statt um Segantini kümmere. Er hatte recht." 1921 telegrafierte Heuß zum 300. Gründungsjubiläum der Anstalt folgende Zeilen:

"Beim Elser war's ein Paradies,  
Das man bei Rösch in Sünden ließ-  
Heil jedem, der sich glücklich pries,  
Als Knabe einst und heut als Mann  
Der Lehre dankbar denken kann,  
Die ihm zum Selbst den Weg gewann."

1976 hat Rösch allerdings über seinen Ururgroßvater N. G. Renz, Pfarrer und Sonnenuhrenbauer, noch zwei bemerkenswerte Aufsätze veröffentlicht; darüber wird im Sonnenuhren-Kapitel noch kurz berichtet.

### III. Verwandtschafts-Mathematik und "Ebenbürtigkeit"

1973 schreibt mir Rösch in seinem ersten Brief: "Übrigens scheint mir heute n e b e n Goethe, dem "großen Deutschen", für eine europäische Universal-Genealogie der sinnvollste Bezugspunkt und Proband Karl der Große zu sein, zu dessen Nachkommenschaft ich z. Zt. als Neuauflage des "Brandenburg" (1935) die erste Lieferung zu bearbeiten "verurteilt" bin." Carolus Magnus (CM) ist Rösch jetzt der wichtigste Bezugspunkt für seine Verwandtschafts-Mathematik.

Die von Rösch entwickelte Verwandtschafts-Mathematik ist im wesentlichen eine Methode zur verkürzten Darstellung und eleganten Summierung von größeren Massen von "Verwandtschafts-Brüchen" (Zweiterpotenzen mit negativen Exponenten, den biologischen Verwandtschaftsgraden) und logarithmischer Umrechnung (Kennwertbildung für mittlere Erbgew-Wahrscheinlichkeiten zwischen zwei Bezugspersonen). An zahlreichen praktischen Beispielen von Vielfachverwandtschaften aus dem Adel (vollständiges Material!), aber auch von bürgerlichen Ahnenschaften mit sog. Dynastienbrücken oder gehäuften Verwandtenehen hat Rösch sein Verfahren erfolgreich erprobt und die Ergebnisse zur Diskussion gestellt. Rösch hat



- 74 -

unzählige solche Berechnungen durchgeführt. Nur wenige davon hat er als typische Beispiele publiziert. Von einigen dieser Personen, seien die wichtigsten von Rösch berechneten Verwandtschaftswerte zu Karl d. Gr. angegeben (s. Tabelle nächste Seite).

$z(\text{CM})$  gibt die Anzahl der Wege an, die auf Karl d. Gr. führen;

$k_{\min}$  und  $k_{\max}$  sind der kürzeste bzw. längste Weg (Generationsabstand) zu Karl d. Gr. (Generationsverschiebung);

$gb_s$  ist das arithmetische Mittel aus den einzelnen Generationsabständen;

$g'b$  ist der zahlenwertmäßige Summenwert aus allen "Verwandtschafts-Brüchen";

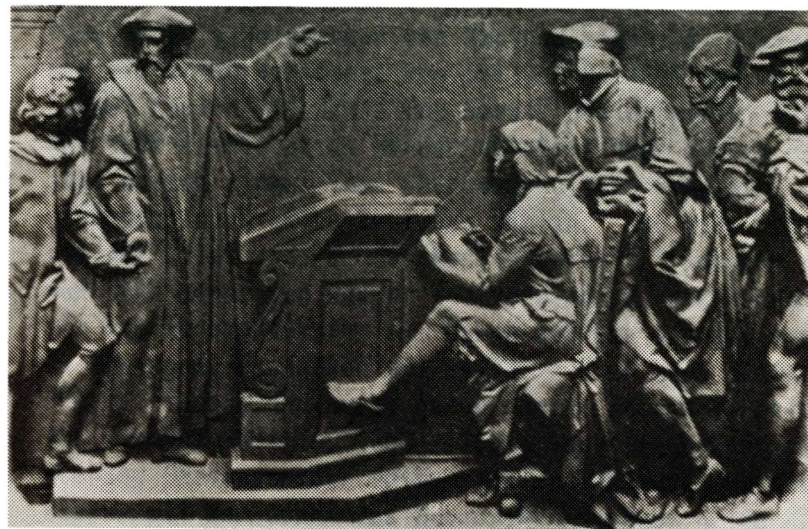
$gb_s - g'b$  ist als Differenzwert ein Maß für das "biologische Näherrücken" durch Mehrfachverwandtschaft.

Manche Werte werden in Zukunft noch stärkere Änderungen erfahren müssen, wie Rösch stets betont, da er sich manchmal auf mehr oder weniger lückenhaftes genealogisches Material abstützen mußte. Für viele Fälle dürften Röschs Kennwerte sich jedoch bereits recht gut, d. h. asymptotisch, dem wirklichen Wert annähern. Die für Fst. Joachim Ernst v. Anhalt-Dessau (7) ermittelten einzelnen Verwandtschaftsgrade sehen "in einer wohl erlaubten, wenn auch streng-mathematisch nicht korrekten Kurzschreibweise" z. B. so aus:  $gb(\text{CM}) = 22^5 23^7 24^5 32^5 25^2 31^8$

Nr.	Personen	Lebenszeit	z(CM)	min <sup>k</sup>	max	gb <sub>s</sub>	g'b	gb <sub>s</sub> -g'b
1)	Ks. Friedrich I. (Barbarossa)	1122...1190	23	11	15	13.78	8.65	5.13
2)	Ks. Ludwig IV., der Bayer	1282...1347	151	15	23	18.43	10.60	7.83
3)	Kfst. Friedrich I. v.Brandenburg	1371...1440	1 386	18	28	22.00	10.80	11.20
4)	Elisabeth v.Bayern-Landshut	1383...1442	996	18	28	22.13	11.46	10.67
5)	Ldgr. Heinrich III. v.Hessen	1440...1483	6 301	19	31	24.40	10.85	13.55
6)	Kfst. Ottheinrich v.d. Pfalz	1502...1559	40 323	22	34	27.42	11.25	16.18
7)	Fst. Joachim Ernst v.Anhalt-Dessau	1536...1586	58 535	22	36	28.25	11.42	16.83
8)	Przn. Eleonore v.Württemberg	1552...1618	64 671	23	36	28.59	11.59	17.00
9)	Joh. Wolfgang v.Goethe	1749...1832	6 301	30	42	35.40	21.85	13.55
10)	Prz. Wilhelm Karl v.Isenburg	1903...1956 (5	118 918	32	48	39.12	15.70	23.42)

\*) Die Werte von Prz. W. K. v.Isenburg berücksichtigen bisher nur alle Verwandtschaftslinien, die über das einzige Vielfach-  
ahnenpaar 3) und 4) führen. Die tatsächlichen z(CM)-Werte  
werden also noch um ein Vielfaches höher sein!

Abbildung nach Seite 78:



#### Mästlin - Kepler

Fries am Kepler-Denkmal in Weil der Stadt  
vom A. v. Kreling (1869/70):

Mästlin macht seinen Schüler Kepler mit der  
Lehre des Kopernikus bekannt.



- 76 -

26 6177 27 11038 28 13319 29 11107 30 7629 31 4044 32 1629 33 522  
34 113 35 21362;

$z(\text{CM}) = 58\ 535$ ; wobei z. B. 79-mal im 23. Grad in obiger Schreibweise  $23^{79}$  (2. Glied) ist und zahlenwertmäßig  $79 \cdot 2^{-23} = \frac{79}{2^{23}}$  bedeutet.

✓ für

Die Werte für seine Gattin Eleonore v. Württemberg (8) sehen ganz analog aus. Für sie sei hier nur wiederholt:  $z(\text{CM}) = 64\ 671$ . Das versteht Rösch unter "Ebenbürtigkeit". "Denn "Ebenbürtigkeit" bedeutet im wahrsten Grund nichts anderes, als daß zwei Ehepartner diese CMD-Spektren (Caroli Magni Descendens) möglichst ähnlich beschaffen, und die  $z(\text{CM})$ -Zahlen von etwa gleicher Größenordnung sein sollen, wie dies hier recht befriedigend zutrifft."

Weiter sagt er: "Ich nenne in Analogie zu Erscheinungen der Optik, die ganz ähnlich aussehende Bilder ergeben, den Ausdruck  $gb(\text{CM})$  das "CPM-Spektrum". Bei graphischer Darstellung "ähneln solche  $z_k$ -Kurven umso rascher genau den Gauß-Verteilungskurven (Glockenkurven) je größer die Zahlen selbst werden." Das begeisterte Rösch immer wieder! Er bekennt: "Allerdings ist eine solche Arbeit schon nicht mehr in Wochenfrist zu bewältigen, sondern erfordert jahrelange Vorarbeit sowie Vertrautheit mit der Materie und den verfügbaren Hilfsquellen."

Rösch bemüht sich sehr um "eine anschauliche Darstellung der Beziehungen zwischen  $gb_s$  und  $g'b$ , aus der sich nützliche Ergebnisse ablesen lassen." Die sinnvollste synoptische Darstellungsform findet er im sog. "gb-Dreieckdiagramm". Auch hier erkennt man, wie er bei

- 77 -

dieser ungewöhnlichen Materie über den Dingen steht und alles einleuchtend beschreiben kann. Mit seinen Kenntnissen als Farbenmetriker (Helmholtz-Farbendreieck) vermag er auch hier wieder Brückenbauer zu sein!

Das wesentliche Ergebnis: "Bedeutungsvoll scheint zu sein, daß all diese Dynasten-g'b(CM)-Werte bisher in das Gebiet zwischen dem 10. und 12. Grad fallen. Doch dies näher zu untersuchen, mag einer späteren Zeit mit reicheren Studienmaterial vorbehalten bleiben. Wie ich glaube und schon im Schlußteil meiner Ottheinricharbeit andeutete, sind dabei noch interessante historische Aufschlüsse zu erhoffen. Weitere solche Untersuchungen anzuregen, darf aber als ein Hauptmotiv der vorliegenden Studie angesehen werden" (1973).

In der Hoffnung, daß diese Siegfried-Rösch-Gedenkschrift auch über den kleinen Kreis der Wetzlarer Goethe-Gesellschaft hinaus Beachtung finden wird, sei ganz im Sinne von Rösch gefragt: Wer hilft mit, z. B. bei der vollständigen Berechnung der CM-Werte für Prz. W. K. v. Isenburg? Wichtige Zwischenwerte, also neue Meilensteine, wären zunächst die entsprechenden Kennwerte für Maria Theresia und Friedrich d. Gr., da hier Rösch schon viel Vorarbeit geleistet hat (in der Ahnentafel von Prz. v. Isenburg kommen Maria Theresia selbst 3-mal und die Eltern von Friedrich d. Gr. 4-mal vor). Ich hatte früher schon einmal Rösch die Absicht mitgeteilt, seinen Isenburg-Zwischenwert (die über 5-millionenfachen Abstammung von Karl d. Gr.!), dem "Guinness Buch der Rekorde" mitzuteilen, worüber er geschmunzelt hat.



Ein Ausbau der "Quantitativen Genealogie" gelang dem angesehenen Fachmathematiker Dr. Dr. Hermann Athen, Elmshorn (+1981) (dessen Frau eine eifrige Genealogin ist). H. Athen konnte in einigen wahrscheinlichkeits-statistischen Arbeiten, Röschs empirisch gewonnene CMP-Vielfachverwandtschafts-Ansätze bereits theoretisch untermauern. Darauf aufbauend gelang es H. Athen auch, die Ahnenschwund-Formel (1944) von Dr. Hermann v. Schelling weiter zu präzisieren. In dieser Hinsicht war mir selbst die Rolle eines "Katalysators" zugefallen. In einer kleinen ostfriesischen genealogischen Vereinszeitschrift hatte ich in einem Artikel die Arbeiten von H. v. Schelling und S. Rösch zitiert, die alle an recht versteckter Stelle veröffentlicht worden waren. Erst durch diesen Hinweis wurden dem aus Ostfriesland stammenden H. Athen jene Arbeiten überhaupt bekannt, Jahrzehnte nach deren Veröffentlichung!

In enger Beziehung zu Röschs gb-Werten stehen die gebräuchlichen Kennwerte in der Populationsgenetik (Verwandtschafts- und Inzuchtkoeffizient). Man darf überzeugt sein, daß die Populationsgenetik Röschs gewaltiges Statistikmaterial nicht ignorieren kann und Gregor Mendels Ausspruch auch für ihn gelten wird: "Meine Zeit wird kommen". Geistes- und Naturwissenschaftler sind herausgefordert: Genealogie als Brücke! -

#### IV. Gesetz und Harmonie

Die Goethe-Verehrung teilt Rösch mit vielen Großen aus dem Bereich der exakten Naturwissenschaften. Genannt seien nur Hermann v. Helmholtz, Werner Heisenberg, C.F. v. Weizsäcker und Manfred Eigen. Alle standen sie unter dem Banne von Galileo Galilei und Johannes Kepler und damit von Gesetz und Harmonie! Wie hat auch Goethe beide Männer verehrt! Über Kepler sagt Goethe einmal fast überschwenglich: "Man muß sich doch auch seine Heiligen wählen,...so habe ich mir vor allem anderen den Kepler gewählt." Kepler war auch einer von Röschs Wahlverwandten. Aber nicht nur Wahlverwandter war er. Durch mehrere nachgewiesene Ahnengemeinschaften mit Kepler war er auch dessen "Blutsvetter"! Und nicht genug damit: Röschs direkter Ahn Michael Mästlin, 1550 - 1631, hervorragender Astronom und Professor der Mathematik in Tübingen, machte Kepler mit der Lehre des Kopernikus bekannt! Eine tiefe Freundschaft verband beide zeitlebens.



Auf einem Fries am Kepler-Denkmal in Weil d. St./Württ. ist Mästlin mit Kepler sinnbildlich vor den Planetenbahnen dargestellt (s. Abb.<sup>S. 78</sup>). Michael Mästlin war mit Margarete Burckhardt, 1564 - 1622, verheiratet (einer Halbschwester der "schwäbischen Geistesmutter Regina"), aus deren Ehe Rösch über eine Tochter Anna Dorothea, geb. 1593, abstammt; sie heiratete 1614 den Pfarrer Andreas Osiander, 1592 - 1635, aus berühmter württembergischer Theologenfamilie.

Das Mästlin-Kepler-Relief mag hier Sinnbild sein für die tiefe Verehrung Siegfried Röschs gegenüber seinen Lehrern; ganz besonders: "Prof. Viktor Goldschmidt, 1853 - 1933, des Heidelberger Kristallographen", Prof. Friedr. Rinne, 1863 - 1933, des Leipziger "Geheimrates", Prof. Max Berek, 1886 - 1949, des großen Optikers und Menschen in Wetzlar".

Alle hat Rösch durch biographische Veröffentlichungen warmherzig geehrt.

Oft werden neue Erkenntnisse gewonnen, wenn sich verschiedene Forschungsgebiete gegenseitig die Bälle zuspielen. Siegfried Rösch, der sich selbst diese Bälle über weite Strecken zuspielen konnte, durfte mehrmals das außergewöhnliche Glück erleben, "in geistiges Neuland vorzustößen; Ehrfurcht, Freude, Staunen erzeugen ein kaum zu beschreibendes Hochgefühl. Mir ist dieses außergewöhnliche

Glück sogar mehrmals zuteil geworden" (1964). Über die Befruchtung völlig fremder Wissenschaften sagt er einmal: "Besonders beglückend erlebte ich dies bei zahlentheoretischen Problemen, zu denen ich immer wieder gern meine Zuflucht nehme, wenn mit im Gestrüpp widersprüchlicher Thesen und Hypothesen oder im Sumpf von Alltagsbanalitäten an handfesten und eindeutigen Feststellungen gelegen ist. So ergaben Überlegungen zu dem scheinbar so simplen, in Wahrheit fast unerschöpflich tief-sinnigen Pascaldreieck ganz klare Beziehungen zur Dreifarbenlehre, sogar mit praktisch nützlichen Folgerungen. Offensichtlich erfolgreich war es auch, das jahrtausendalte Problem der Primzahlordnung einmal mit kristallographisch geschulten Augen zu betrachten: Es fanden sich geradezu begeisternd schöne Symmetrie- und Periodengesetze" (1970).

Rösch war es vergönnt, seine letzten Erkenntnisse hierüber noch im Sommer 1983 streiflichtartig veröffentlicht zu sehen (in: Das Neue Universum, 100. Band, S. 200- 207). Er folgt mancher Fußspur seines großen Lehrers Prof. Viktor Goldschmidt (Analogiebeziehungen, Komplikationsgesetz, Schneeflocken-Symmetrien u. a.); noch 1980 hat Rösch ihm in einem reizenden Aufsatz "Farben in der Kunst" (mit Aphorismen) ein Denkmal gesetzt.



Alle Veröffentlichungen Röschs zeichnen sich durch stilistische Klarheit, farbiges Deutsch und seine unverwechselbare "Handschrift" aus: humorvoll, (auch in wissenschaftlichen Organen!) wo nötig volkstümlich, ja burschikos-ironisch, aber auch selbstironisch, nie verletzend; dabei nie abstrakt kompliziert, um gelehrt zu wirken, sondern einfach im besten Sinne.

### Der Goldene Schnitt und die Keplersche Reihe

"In Hinsicht auf den "Goldenen Schnitt" und die eng damit verbundene "Fibonacci-Zahlenreihe" (oder Keplersche oder Lamésche Reihe) spinnen sich neuerdings Fäden zum geheimen Wirken der organischen Natur, zur Kunstästhetik und zum Schaffen eines Albrecht Dürer an" (1970). Nicht nur kostbare Edelsteine reizten und beschäftigten unseren Experten (Gemmologen) ein Leben lang, auch "edle" Zahlen und Zahlenverhältnisse begeisterten Rösch, und er erforschte deren "Genealogie". Ein solches Zahlenkleinod von altherwürdiger Bedeutung in der Kulturgeschichte der Menschheit ist die Zahl  $\varphi$  (Phi) = 1,618034..., das Teilungsverhältnis des sog. Goldenen Schnittes! Schon früh hat Rösch erkannt, daß der Goldene Schnitt, bzw.  $\varphi$ , nicht nur in den Köpfen großer Künstler, Philosophen und Mathematiker eine Rolle spielt; etwa von Phidias (nach dem  $\varphi$  benannt) Platon (Timaios), Leonardo Fibonacci (um 1180 - 1250), Luca Paciola (De Divina Proportione, 1509, wofür Leonardo da Vinci die Illustrationen zeichnete!), Raffael, Albrecht Dürer, Johannes Kepler (der die Erkenntnis der "Göttlichen Teilung" ein kostbares Juwel nannte). -

Rösch erscheint die Zahl  $\varphi$  würdig, neben der Kreis-konstante  $\pi$  und der Zahl  $e$  (Gesetz vom organischen Wachstum) als eine "Weltkonstante" angesehen zu werden. Für Rösch ist die universelle Bedeutung der Zahl  $\varphi$  noch lange nicht genügend erkannt. Doch darf man sie heute wohl bereits als eine fundamentale Strukturkonstante höher organisierten Lebens und hoher Kunst ansehen. Selbst in elementaren Bereichen arbeitet die Natur bei bestimmten Zustandsformen der Materie mit dem Goldenen Schnitt als Konstruktionsvorschrift, was man offenbar erst 1985 in USA entdeckt hat (sog. Penrose-Figuren mit  $36^\circ$ -Winkel bzw. Vielfachen). Rösch 1980: "Beispiele scheinen darauf hinzuweisen, daß die Natur in ihren intimsten Bereichen, nämlich der Mikrowelt des Feinbaues, das Herrschaftsgebiet der ganzen Zahlen, und zwar vorzüglich sehr kleiner Ganzzahlen, angelegt hat. Dagegen scheint die Makrowelt von statistischen Mittelwerten, von großen nichtganzen Zahlen beherrscht zu werden."

Bei der Jagd nach dem Goldenen Schnitt hat Rösch hochinteressante neue Vorkommen entdeckt. Aus seinen Publikationen sind mir vier neue Entdeckungen bekannt geworden: zwei in der Biologie bzw. Genealogie und zwei in Albrecht Dürers "Melancholie" (1514).



✓ bei  
den einzel-  
nen  
Personen

Sehr denkwürdig ist, daß Rösch erstmals bei einem Ahnentafel-Inzucht-Modell die Kepler- bzw. Fibonacci-Reihe entdeckte (1955), und zwar im Rahmen von einigen Rechenmodellen (biologische Verwandtschaft, Ahnenimplex). Es handelt sich um den extremen Grenzfall einer Ahnenschaft mit konsequent fortgesetzter Eltern-Kinder-Zeugung, wie er im Tier- und Pflanzenbereich vorkommen kann. Die sog. theoretische Ahnenzahl wächst hier ~~in den einzelnen Generationen~~ nach der Kepler-Reihe 1, 1, 2, 3, 5, 8, 13, 21, 34 ... (jedes Glied ergibt sich aus der Summe der beiden vorangehenden, das Verhältnis zweier benachbarter Glieder nähert sich bei wachsender Gliederzahl mehr und mehr der Zahl  $\varphi$ !). Historisch bemerkenswert ist nun die Tatsache, daß auch der Entdecker dieser Zahlenreihe, der mittelalterliche Mathematiker Leonardo Fibonacci aus Pisa, diese Reihe um 1230 an einem konstruierten Inzuchtmodell (!) gefunden hat. Allerdings an einem Nachkommen-Modell mit ganz anderen "Spielregeln"! Es ist die berühmte, heute ca. 750 Jahre alte "Kaninchen-Aufgabe". Übrigens die erste rekursive Reihe in der Geschichte der Mathematik!!!-

Die schönste Entdeckung machte Rösch wohl im Buch der Natur selbst, der Ahnenschaft unserer Honigbiene und damit einiger anderer Insektenarten (1967). Die physische Bienen-Ahnenzahl wächst hier nämlich von Generation zu Generation nach

der Kepler-Reihe; dasselbe gilt für das Verhältnis der männlichen zu den weiblichen Ahnen. Diese Sonderstellung wird verursacht durch die Jungferzeugung (Parthenogenese) der männlichen Bienen (Drohnen), die aus unbefruchteten Eiern hervorgehen, also keine Väter, sondern jeweils nur eine Mutter haben und nur halb soviel Chromosomen besitzen wie die weiblichen Bienen (Königinnen und Arbeiterinnen). Mit seiner "Quantitativen Genealogie" hat sich Rösch selbst den Weg zu dieser schönen Bienen-Entdeckung gebahnt und sie (wie alle seine einschlägigen Erkenntnisse), mittels seines Begriffsystems exakt quantifizieren können. Harte Kärnerarbeit war vorausgegangen! Sein Nachlaß bezeugt es.-

Auch für meine eigenen erbbiologischen Interessen innerhalb der Genealogie fand ich in Röschs "Quantitativer Genealogie" Anfang der 60iger Jahre die seit langem gesuchte Wegleitung. Röschs Methode und formale Gelenkigkeit faszinierten mich, und ich machte sie mir zunutze für eigene erbbiologische Fragestellungen. Am 9.1.1979 schrieb mir Rösch: "Es war aber vielleicht auch wieder mein "Instinkt-Schutzengel", der mich am Schreiben an Sie hinderte, denn erst durch Ihre heutige Sendung der graphischen Ahnentafel ist mir der ganze tiefere Sinn Ihrer neuen Studien richtig aufgegangen, und nun möchte ich sie herzlich beglückwünschen zu der wirklich schönen Entdeckung! Die



geplante Publikation möchte ich Ihnen nun dringend anraten."- Ich konnte sie ihm zum 80. Geburtstag widmen (zusammen mit einer Bibliographie seiner genealogischen und biographischen Arbeiten) ! Eine seit Jahrzehnten in der Genealogie schwebende Frage hatte ich allgemein naturgesetzlich beantworten können. Und zwar: Gibt es erbstatistisch bevorzugte Abstammungslinien in der normalen Ahnenschaft? Meine (hier vereinfachte) Antwort: Ja, z.B. hinsichtlich der x-chromosomalen Gene folgt die Anzahl bevorzugter "Erb-Ahnen-Kandidaten" in jeder Generation der Kepler-Reihe, bei statistisch unterschiedlicher Erbintensität! Die "übrigen Ahnen", deren Anteil mit wachsendem Generationsabstand immer größer wird, kommen mit Sicherheit für eine x-chromosomale Vererbung nicht in Frage. Es sind die "Lückenbüßer" zwischen den Kepler-Zahlen!-

Auch für das Auftreten der Kepler-Reihe im Tier- und Pflanzenbereich interessierte sich Röschlebhaft (z. B. bei der schraubenlinienförmigen Blattanordnung, Phyllotaxis). Einer Recherchen-Bitte Röschs einmal in der Bayerischen Staatsbibliothek nachgehend (Dr. Alexander Braun: Vergleichende Untersuchung über die Ordnung der Schuppen an den Tannenzapfen als Einleitung zur Untersuchung der Blattstellung überhaupt) stieß ich im gleichen Band überraschend auf die erste (illustrierte) Akademie-Veröffentlichung von Goethes Zwischenkieferknochen-Arbeit (Bonn, 1831). Darauf schrieb mir Rösch 1980: "Wie schön und pietätvoll Sie von dem Band der Leop.-Carol.Akad.

von 1831 schreiben! Ja, es berührt einen schon, wenn man ein Buch mit einer Arbeit des noch lebenden Goethe vor Augen hat! Übrigens haben Sie auch dabei unbewußt eine Bildungslücke bei mir berührt... Nun erfuhr ich, daß diese Gesellschaft 1652 in Schweinfurt gegründet wurde und bei wechselndem Sitz erst seit 1878 in Halle ist!"-

In einer Vortragsarbeit ("Natura è scritta in lingua mathematica"- Zahlen in der Natur und in der Kunst, 1980) bekennt sich Rösch zur Tatsache, daß die Natur nicht nur Zahlen "kennt", sondern auch danach "zählt" und ihre Untergliederungen damit durchführt. Für Rösch ist Kunst allzeit etwas "Naturgemäßes". Freilich eine uralte Weisheit, die unserer Epoche zu verlieren droht (Harmonieempfinden), wie Rösch bemerkt. Stets hält er sich an den Rat des von ihm verehrten Hermann v. Helmholtz: "Etwas von dem Blicke des Künstlers, von dem Blicke, der Goethe und Lionardo da Vinci auch zu großen wissenschaftlichen Gedanken leitete, muß der rechte Forscher immer haben. Beide, Künstler und Forscher, streben, wenn auch in verschiedener Behandlungsweise, dem Ziele zu, neue Gesetzmäßigkeit zu entdecken."-

Albrecht Dürers Kupferstich "Melencolia I" hat Rösch wohl seit seiner Jugend fasziniert: "Großen Eindruck machte mir die Deutung meines Lehrers Fritz Rinne in Leipzig, der die Tafelinschrift als eine lateinische



**Imperativform erklärte: "Melancholie, geh fort!" (1968). Wen wundert es noch, daß der Mathematiker und Mineraloge Siegfried Rösch bei der "Melancholie" (die neben dem Faust als das meistkommentierte Kunstwerk gilt) noch manches Neue fand und auch das jahrhundertelange Geheimnis des Polyeder-Körpers vollständig enträtseln konnte! In zwei Arbeiten zum Albrecht-Dürer-Jahr 1971 veröffentlichte er seine Erkenntnisse: "Die Bedeutung des Polyeders in Dürers Kupferstich "Melancolia I" (1514) und "Gedanken eines Naturforschers zu Dürers "Melancholie". Wir wollen hier nur das Neue zum Goldenen Schnitt erwähnen und können auf seine neuen Erkenntnisse zum "Magischen Quadrat" und zum "Optischen" nicht näher eingehen.**

Nach Rösch ist nicht mehr zu zweifeln, daß der Polyeder-Körper ein Rhomboeder mit einem Achsenverhältnis von genau  $1,618 : 1$  ( $\varphi$ !) mit 2 Endflächen ist. Frühere Hypothesen, wonach der Körper "ein Würfel mit abgeschnittenen Ecken" oder "ein Oktaeder, dem die Ecken abgeschlagen sind" (Diamant) sei, sind damit zusammengebrochen. Der Kristallograph bringt exakte Beweise! "Und nicht genug damit: Oben und unten sind Endflächen in solcher Höhe angebracht, daß sich die Gesamthöhe des Körpers (mit Spitzen) zur tatsächlichen Höhe wie  $1,618 : 1$  verhält. Bei genauem Hinsehen stellt

man fest, daß der grübelnde "Genius" und das Engelkind in die Gesamtperspektive mit dem konstruktiven "Fluchtpunkt" im Meereshorizont, unterhalb des Fledermausauges, hineinkomponiert sind. Die Abstände der Augenmittelpunkte beider Personen von diesem Fluchtpunkt aber haben ein Verhältnis von exakt  $1,618 : 1$ . Dies ist wirklich kein Zufall! Dürer sagt in seinen maltheoretischen Schriften mehrmals: "Hab acht aufs Aug'!"-



## V. (V)ererbte Sonnenuhren

Ehe der Sonnenuhren-Pfarrer Renz als Erb-Ururgroßvater vorgestellt wird, noch einige erbstatistische Hinweise von Rösch.

Immer wieder rät Rösch zur "Vorsicht bei statistischen Erhebungen und Folgerungen"... "Oder daß gar zu einseitig nur die Erbeigenschaften des Y-Stammes zu Rate gezogen werden, da doch durch jede angeheiratete Ahnin wieder ein ganzes Heer neuer Linien wirksam wird, die ihrerseits ebenso genau untersucht werden müssen, wobei Erscheinungen wie Dominanz und Rezessivität eine ausschlaggebende Rolle spielen können"... "Die typische Nase" aber, das "Habsburger Kinn" und dergl. werden zu einem schleimigen Proteus, wenn man versucht, das wirkliche Charakteristische daran genau (geschweige denn zahlenmäßig) zu definieren, wenn es im speziellen Fall entscheiden heißt: ja oder nein!" (1962). Denn schließlich ist das "Alles-oder-Nichts!" der harte Kern des Mendelschen Erbgesetzes; und zwar als Spiel des Zufalles. Trotzdem "lassen sich Gesetze für den statistischen Durchschnitt für alle Eigenschaften gewinnen, die eine exakte Definition der Verwandtschaftsquantität gestatten"... "Wir vereinfachen aber hier nicht etwa die natürlichen Verhältnisse aus Freude an einer schematischen Spielerei, sondern weil wir vor der Fülle der Komplikationen resignieren müssen und zufrieden sein dürfen, wenn wir ein in sich widerspruchsfreies System aufbauen

können, das "im Mittel" mit der Natur harmoniert" (1955). Dieses System verdankt die wissenschaftliche Genealogie Siegfried Rösch!-

Bei seiner kritischen Haltung gegenüber leichtfertigen Behauptungen, von welcher Ahnenlinie diese körperliche Eigenschaft oder jene geistige Fähigkeit stammt, ist es umso bemerkenswerter, daß Rösch sein großes Interesse für Sonnenuhren nicht nur als erblich bedingt ansieht, sondern sogar einen seiner Urgroßväter in seinem "Ahnenerbgut" dafür direkt verantwortlich macht: den schwäbischen Pfarrer Nathanael Gottlieb Renz (1758 - 1841), bei dem Eduard Mörike 1827 Vikar war! "So lernte ich die für mich gesicherte Tatsache der Vererbbarkeit von Fähigkeiten und Interessengebieten unter Überspringen von Generationen (der meines Großvaters und Vaters) kennen, zumal ich nicht nur meine Freude am Instrumentenbau, an Optik und Chronometrie auf dieses Erbgut zurückführe, sondern auch die bei meinen Söhnen und Neffen verstärkt ausgeprägte manuelle Begabung und Berufsrichtung (Ingenieure, Handwerker)".

1964 erhielt Rösch von einem Verwandten als überraschendes Geburtstagsgeschenk eine Sonnenuhr, die der schwäbische Pfarrer Nathanael Gottlieb Renz selbst gefertigt hat: die "Renzsche Ohr-Sonnenuhr". Erst jetzt konnte Rösch diesen ihn längst bekannten Pfarrer-Ahn auch als eifrigen Mechaniker und Uhrmacher identifizieren! Ein selbstgefertigtes Mikroskop, eine Kirchen-Bilduhr, sowie eine reizende Schatulle mit "Geheimfächern" sind weitere Zeugen von dessen Handwerkskunst.-



Natürlich wird von Rösch bei besonders auffallenden Begabungen auch die Umwelt nicht übersehen. "Lange Erfahrungen hat uns gelehrt, dabei Ahnenerbgut und Umwelteinflüsse als die beiden Lieferanten anzusehen, wobei allerdings deren gegenseitige Abgrenzung bisher nur in Einzelfällen eindeutig geklärt ist. Renz' Schwiegersohn, Röschs Urgroßvater, der Pfarrer Johann Georg Rösch (1779 - 1845) ist ihm in dieser Hinsicht ein hochinteressanter Fall, da er sich in seinen Mußestunden ebenfalls als Uhrmacher betätigte. "Ich komme also beim gegenwärtigen Stand der Forschung zu dem überraschenden und vielleicht neuartigen Ergebnis, daß es möglicherweise eine Konstellation der Erbsubstanz gibt, die ich etwa als "Hinneigung" zu handwerklich orientierten Personen und Beeinflußbarkeit durch sie" bezeichnen möchte" (1976).

Einen überraschenden kostbaren Goethe-Fund macht Rösch in der Renz-Familie: "Das bekannte früheste Jugendportrait des 16jährigen Wolfgang Goethe, das sich in der Wormser, dann Darmstadter Renz-Familie forterbte, jetzt aber wohl im Frankfurter Goethe-Museum ist (!). Die Familie hütete es mit fast krankhafter Eifersucht vor dem Bekanntwerden und drohte mir eine gerichtliche Verfolgung an, als ich eine Reproduktion in öffentlichen Vorträgen zeigte" (1976).

## Die Farben-Sonnenuhr von Gravenbruch

Ein denkwürdiger Besuch beim 64-jährigen Rösch sollte die große Liebe zu Sonnenuhren entfachen (bereits ein Jahr vor (!) dem Sonnenuhren-Geschenk): "Am 25. August 1963 besuchte mich ein guter Bekannter, der Maler Paul Meyer-Speer, und berichtete von einem großartigen Auftrag: Er sollte die gesamte soeben entstehende Trabantstadt Gravenbruch bei Frankfurt a. M. farbgestalten. An einer ungegliederten Hochhauswand von 23 m Höhe und 10 m Breite werde zunächst eine Riesen-Sonnenuhr geplant. Ob ich Lust hätte, ihm die astronomischen Daten zu berechnen? Ohne zu bedenken, daß ich mich mit solchen Dingen eigentlich noch nie beschäftigt hatte, sagte ich begeistert zu, setzte mich einige Wochen daran, stieg in Gravenbruch aufs hohe Gerüst, und im Dezember 1964 wurde die Sonnenuhr, heute wohl die größte Vertikal-SU Europas, feierlich eingeweiht und "enthüllt"... "Mit ihren riesigen Dimensionen dürfte die Wandmalerei zu den größten Sonnenuhren in deutschen Gebieten gehören, wahrscheinlich wohl nur noch von derjenigen im Münchener Patentamt übertroffen. Auf die Wand aufgemalt sind, in Abständen von je 10 Tagesschritten, die hyperbelförmigen Kurven, denen entlang sich täglich der Sonnenschatten zwischen Morgen und Abend bewegt, ferner die Abschnitte auf den Hyperbeln, denen die vollen und halben Stunden entsprechen. Infolge des gesetzmäßig veränderlichen Sonnenganges während des Jahres fügen sich diese Stundenabschnitte zu schleifenförmigen Kurven zusammen, die hier für jede volle Stunde gezeichnet



wurden. Der Beobachter muß aus den jahreszeitlichen Schleifenkurven die jeweilige "Zeitgleichung" ermitteln, wenn er aus der abgelesenen Sonnenzeit die "mittlere Zeit" unserer bürgerlichen Uhren erhalten will. Der Sonnenschatten wird nicht, wie sonst meist üblich, durch einen Schattenstab erzeugt; hier schwebt im Abstand von 1,0 m vor der Hauswand eine Blechscheibe, mit "zentralem Loch"; der hindurchfallende Sonnenstrahl ist der "Zeitzeiger" (1968)... "Bis hierhin bietet unser Uhrentwurf außer seiner großen Dimensionierung (die kürzeste der Schleifenkurven, die 12-Uhr-Kurve, ist immerhin etwa 2,5 m hoch!) eigentlich nichts grundsätzlich Neues. Das Reizvollste ist nun jedoch seine Verquickung mit der Farbenkunst. Was mich nämlich gleich bei der ersten Besprechung mit Herrn Meyer-Speer faszinierte, war dessen Parallelisierung der Tages- und Jahreszeiten mit der Folge des Farbtonkreises" (1974/76). Dr. Paul Meyer-Speer ist Schüler von Hans Thoma und Nobelpreisträger Wilhelm Ostwald. Er war Rösch von gemeinsamer Tätigkeit im Fachnormenausschuß Farbe bekannt. Seit 1971 bis kurz vor seinem Tode am 4.6.1983 (86 J.) wirkte er als Professor an der Staatlichen Akademie der bildenden Künste in München zum Thema "Farbe und Farb-raum".

Rösch, der Kosmograph: "Die Sonne tönt nach alter Weise in Brudersphären Wettgesang, und ihre vorgeschriebene Reise vollendet sie im Donnergang. Ihr Anblick gibt den Engeln Stärke, wenn keiner sie ergründen mag; die unbegreiflich hohen Werke sind herrlich wie am ersten Tag" (Goethe: Faust, Prolog). Seit Jahrtausenden rotiert die Erde um ihre eigene Achse mit nahezu gleichbleibenden Geschwindigkeit von West nach Ost und wurde so zur Uhr unserer Erdenwelt. Wir zählen im Tag 24 Stunden gleich 1440 Minuten gleich 86400 Sekunden. Davon bilden je 6 Stunden den Morgen, den Mittag, den Abend, die Nacht, Dieser Kreislauf der Stunden wiederholt sich im Ablauf des Jahres: Wir teilen das Jahr in 12 Monate und in 4 Jahreszeiten mit je 3 Monaten ein: Dem Morgen entspricht der Frühling, dem Mittag der Sommer, dem Abend der Herbst, der Nacht der Winter. Dem Kreis der Jahres- und der Tageszeiten vergleichen wir die vier Himmelsrichtungen: Der Osten ist das Morgenland, der Westen das Abendland; den Süden heißen wir Mittag und den Norden Mitternacht. So sind Zeit und Raum Kreislauf des Lichtes und des Jahres miteinander verbunden. Dieses Geschehen wird auch deutlich und sichtbar an den Farben des Lichtes im Farbtonkreis. Dieser läuft vom morgendlichen kühlen Blaugrün zum leuchtenden Laubgrün des Frühlings, über das mittägliche Licht und Rotgelb des Sommers zum abendlichen und herbstlichen Feuerrot, Weinrot und Veil, um im nächtlichen und winterlichen Tiefblau bis zum erstarrenden Eisblau Urgrund zu sein für das Neuerstehen im Seegrün zum Morgen und Frühling.



Alle diese Zeiten- und Raumwerte werden von uns durch den Gang der Erde um die Sonne als Kreislauf des Lichtes und der Farbe erlebt. Die Sonnenuhr macht uns einiges davon sichtbar. Sie trägt den hellklaren Farbtonkreis, in dessen Zahlen und Licht und Leben auch die farbig gemalte Wohnstadt eingeschlossen sein soll.

"Am farbigen Abglanz haben wir das Leben"  
(Goethe: Faust II. Teil)" (1974).

## Die Zimmer-Sonnenuhren

Siegfried Rösch fand mehr und mehr Freude an Sonnenuhren und vertiefte sich in deren Geschichte, vor allem in Wetzlar und Umgebung. Das blieb nicht ohne Folgen! Eine der originellsten Sonnenuhren sollte er bald aus der Taufe heben. Lassen wir ihn selbst berichten: "Da die Gartenseite des Hauses fast genau nach Süden schaut, und da sich dort das sommerliche Familienleben abspielt, schien es mir meines Rufes wegen erforderlich, dort eine Sonnenuhr an der Hauswand anzubringen. Alsbald wurde eine große weiße Tafel in schicklicher Höhe befestigt und beschlossen, die Sonnenuhr empirisch herzustellen, d. h. ein Jahr lang den Sonnenschattenlauf auf der Tafel zu notieren und dann die üblichen Linien der täglichen Sonnenbahn und der Stundenschleifenkurven mit Angabe der MEZ zu interpolieren. Die Uhr sollte eine zehnfachverkleinerte Wiederholung der 6 Jahre zuvor hergestellten Riesen-Sonnenuhr in Gravenbruch bei Ffm. werden. Letztere war allerdings nicht empirisch, sondern rechnerisch entworfen worden.

Der Beginn der Arbeit fiel in die Vorweihnachtstage 1970, und es wurde erforderlich, zumindest alle 15 Minuten, soweit die Sonne schien, die Arbeit am Schreibtisch oder sonstwo zu unterbrechen... Das war in der Winterkälte nicht angenehm. So kam der



Gedanke, daß ja die Fensterwand des kleinen Arbeitszimmers im Obergeschoß mit der geplanten Sonnenuhrenebene identisch ist, so daß an dessen Fenster diese Vorarbeit genauso gut, aber bequemer, mittels des üblichen Brettchens mit Schattenzeiger durchzuführen sei. Und ein weiterer Gedankenschritt führte noch zum Vermeiden des häufigen Fensteröffnens und Hinauslehnens (Dezember/Januar!), indem die dem Fenster gegenüberliegende Zimmerinnenwand ja auch hierzu parallel ist! Nun begann gar der Optiker in mir zu sinnieren und meinte: Wozu dann noch das Brettchen? Eine an der Fensterscheibe befestigte schwarze Kreisscheibe (mit etwa 20 cm Durchmesser) mit zentralem Loch (1 cm) als "Schattenzeiger" läßt im Lauf des Sonnentages einen Lichtfleck (Sonnenbild der "Lochkamera") mit gut erkennbarem Mittelpunkt über die drei Innenwände des Zimmers gleiten... Da das Zimmerchen etwa die Form eines Würfels mit 3,5 m Kantenlänge hat, ergibt sich eine Gesamtlänge der Sonnenbildbahnen von ungefähr 10 m, was der Grabenbrucher Uhr ähnelt. Diese wird aber hier an Genauigkeit um das Dreieinhalbfache übertroffen, da in Gravenbruch der Schattenzeiger (auch eine Lochscheibe) einen Abstand von nur 1 m von der Wand besitzt, hier 3 1/2 m. Erst allmählich wurde mir selbst bewußt, wie sehr das von mir täglich meistbenutzte Zimmerchen des Hauses geradezu für eine "Hohl-Sonnenuhr", für eine "Zimmer-sonnenuhr", prädestiniert ist: Fenster nach Süden, Wände untapeziert, nur weiß gestrichen, infolge

der Gartenlage ziemlich freier Himmel, fast als ob der Architekt seinerzeit diese Zweckbestimmung schon vorgeahnt hätte!... Rücksicht auf Mobilar darf allerdings nicht genommen werden: Ich habe alle im Bereich der Sonnenuhr stehenden Möbel ohne Gnade weiß gestrichen und mit den von den Wänden fortgeführten Linien übermalt, dabei aber auf dem Fußboden ihren genauen Standort, der nicht geändert werden darf, markiert. Ebenfalls erst mit der Zeit erkannte ich klar, daß durch das enge Loch am Fenster ja nicht bloß die wandernde Sonne sich abbildet (was man deutlich sieht), sondern auch die feststehende Außenwelt (was erst sichtbar würde, wenn das helle Fenster bis auf das Löchlein abgedunkelt wäre: Dann hätten wir eine eindeutige Camera Obscura vor uns). Zur Orientierung hinsichtlich der Verdeckung der Sonne durch Häuser, Bäume etc. schien es daher nützlich, an den Wänden auch diese "Landschaftsaussicht" durch das Löchlein darzustellen". Mittels eines flachen, verschiebbaren Spiegels gewann Rösch "eine exakte Zeichnung der Außenwelt in Zentralperspektive, wie sie etwa ein Photoobjektiv liefern würde, dessen Brennweite der Zimmertiefe entspräche. Das Bild steht im Vergleich zum Original auf dem Kopf, erscheint aber seitenrichtig (da man beim Betrachten sich um 180° gedreht, aber nicht auf den Kopf gestellt hat!).



Es ist nun sehr reizvoll, das Sonnenbild auf der Wand (ähnlich wie im Planetarium) über und zwischen der Landschaftskulisse wandern zu sehen und etwa vorausszusagen, daß in 30 Sekunden die Sonne hinter einem Schornstein verschwinden wird.

So besteht also jetzt mein Zimmerschmuck nicht nur aus dem mehrfach durch Zimmer- und Möbelkanten geknickten Netzwerk der Sonnenbahn-Hyperbeln und den Zeitgleichungsschleifenkurven, sondern diese brechen an kopfstehenden Häusersilhouetten, an Baumkronen (deren Stamm- und Astskelette im Winter von Nutzen sind) ab. Straßenlaternen, Gartentreppen, Zäune, ja ein nachbarliches Schwimmbecken, beleben das Bild ebenso wie aufgeklebte Farbfotos einiger Nachbarpersonen. Die Umrißlinie des Finanzamtes ist durch einen goldenen Schokoladentaler illustriert. Wenn ein Gast das Kopfstehen einer winkenden Nachbarin oder eines zum Tierarzt pilgernden Pudels bedauert, so kann er ein von der Decke an einer Drahtspirale herabhängendes Kepler-Fernröhrchen ergreifen, das ihm das Bild aufrichtet.

Erstaunlich ist die große zeitliche Genauigkeit, die die Sonnenuhr hergibt, allerdings nur dann, wenn sie mit ebensolcher Präzision hergestellt wurde... Die 5-Minuten-Schleifenkurven haben an der engsten Stelle einen Abstand von 8 cm, bei schrägem Lichteinfall

20 cm und mehr, so daß man leicht halbe, ja zehntel Minuten abschätzen kann. Die Uhr läßt also fast Sekunden ablesen. Man kann an manchen Stellen (Schrägwände der Möbel) geradezu sehen, wie das Sonnenbild wandert gleich einem Sekundenzeiger". Da die Zimmerwände nur eine Anzeige im Winterhalbjahr gestatten und der Fußboden nicht einbezogen werden sollte, fand Rösch für das Sommerhalbjahr eine andere Lösung. Und zwar: "daß ich im unteren Fensterteil eine zweite, kleinere Lochscheibe (5 cm Durchmesser, mit 1/2-cm-Loch) befestigte und als Auffangfläche eine ohnehin am Fenstersims fest angebrachte weiße Schreibtischplatte benutzte, die nun mit ihrer Fläche von 65 x 80 cm weitgehend die Sonnenuhr aufnahm... So enthält mein Zimmer also zwei Uhren: eine vertikale für den Winter, eine horizontale für den Sommer... Es war mir dann eine große Freude, daß ich in den Ostertagen 1972 dem Arbeitskreis Sonnenuhren gelegentlich seiner Wetzlarer Tagung das neue Uhrwerk vorführen und somit öffentlich einweihen konnte" (1974).

Im Uhrmacher-Lexikon von Jürgen Abeler (1977) wird Röschs "Hohl-Sonnenuhr" als "eine einzigartige Zimmerpersonenuhr, die in Fachkreisen Aufsehen erregte" bezeichnet. Außerdem wird dort erwähnt, daß Rösch auch in Braunsfels, Cleeberg und Darmstadt öffentlich zugängliche Sonnenuhren berechnet hat.



Einige Jahre war Rösch Vorsitzender des "Fachkreises Sonnenuhren in der Deutschen Gesellschaft für Chronometrie". 6 Jahresläufe konnte er an seiner famosen Zimmersonnenuhr verfolgen. Dann hieß es Abschied nehmen! Am 11. November 1977 schrieb er mir: "Überraschend stehen wir hier gerade in Umzugsnöten und müssen bis 1. Dez. unser schönes Haus räumen. Ab 1. Dez. heißen wir Philosophenweg 1; keine große Änderung, nur über die Straße, aber doch ein echter Umzug". Am 4. Dezember erfuhr ich: "Für die 110 m laufenden Meter meiner Bücher (wie ich schätze) hatten wir viele gute Helfer, aber es ist vorerst noch ein Chaos, in dem wir wohnen. Doch bis Weihnachten soll daraus ein schönes Kosmos werden!" In einem Brief datiert "Wz. 1979-04-12, 3 Uhr früh" heißt es aber bereits wieder: "Genießen Sie Ostern mit Ihrer Familie, hoffentlich bei Frühlingswetter wie jetzt, das meine neue Zimmer-Sonnenuhr bestens gedeihen läßt!" Ein Siegfried Rösch resigniert auch im hohen Alter nicht!-

Auch bei seiner 2. Zimmer-Sonnenuhr war Rösch erfinderisch und "streckte sich" -in des Wortes mehrfacher Bedeutung- meisterlich "nach der Decke": Durch Spiegelreflexion auf die große Decke seines Arbeitszimmers mit Ostlage im Erdgeschoß hat er die gänzlich anderen Lichtverhältnisse für sich nutzbar gemacht!

## Historische Sonnenuhrenforschung

Sein Interesse für Sonnenuhren dehnte Rösch in seinen letzten Lebensjahren auch auf die historische Sonnenuhrenforschung aus, z. B. in Rom (Caesar) und Wien. In Wien fand er mühsam mit der ihm eigenen Akribie mit Hilfe alter Stadtkarten das Sonnenuhrengäßchen mit einem Schlöbchen, das ehemals hier -mit drei Sonnenuhren versehen- stand. Bei meinem letzten Wetzlarer Besuch hat er mir noch voller Freude seine Rekonstruktionszeichnung vom Schlöbchen gezeigt.-

## Eine Sonnenuhr für den Domplatz

Eines seiner "drei Wetzlarer Hauptanliegen (neben dem wasserführenden Goethebrunnen und der Goethe-Werther-Bücherei im Stadtarchiv)" war eine Groß-Sonnenuhr auf dem Domplatz. In einem Zeitungserbrief vom 31.3.1982 schrieb er: "Nachdem ich vor fünf Jahren diese Idee vorgebracht habe, erhielt ich viele freundliche Äußerungen. Auch Herr Oberbürgermeister Froneberg stimmte zu und ersuchte das beauftragte Architektenbüro, den Plan mitzuüberlegen. Da die Sonnenuhr im wesentlichen nur den Boden des Domplatzes beansprucht, bin ich auch heute noch nicht ganz mutlos. Da der Hauptteil des Platzes frei von Autos werden soll und da der Marktbetrieb sich auf wenige Stunden der Woche



beschränkt, können sich die weiträumigen Kurven der Sonnenuhr gut übersehbar (z. B. von der Domterasse aus) entwickeln. Sie werden auch durch die geplanten baulichen Änderungen auf dem Platz kaum gestört werden oder ihrerseits diese beeinträchtigen. Wenn ohnehin neu gepflastert wird, verursachen Ornamente, die nur hübsch, an sich aber sinnlos sind (wie man solche allenthalben, z. B. auch in unseren Fußgängerzonen, findet), gleiche Kosten wie sinnvolle Figuren. Da die Astronomische Arbeitsgemeinschaft Wetzlars ihre freiwillige Mitarbeit anbietet, entstehen auch durch den "Sinngehalt" der Kurven und Zeichen keine Mehrkosten. Bürger und Gäste unserer Stadt könnten sich dann bei geruhsamen Ergehen im gefahrenfreien Gelände erfreuen, über die kosmischen Probleme meditieren (auch Lehrer mit ihren Schülern!) oder nur stolz darauf sein, vor einer der größten Uhren zu stehen, die es überhaupt gibt!"

Die Stadt Wetzlar könnte Prof. Siegfried Rösch, den universalen Gelehrten und großen Menschen, der 50 Jahre ihr Bürger war, nicht schöner ehren, als mit der baldigen Verwirklichung seines Sonnenuhren-Projektes auf dem Domplatz. Möge ein Doppeladler auf dem Stauferhaus bald seinen Schatten zum Messen werfen!-

## VI. Der Optimist

Siegfried Rösch besaß, wie er selbst bekennt, einen "unbesiegbaren Optimismus bei größeren Vorhaben: Das Beste hoffen und tätig sein." Die früheste optimistische Haltung zeigte wohl der noch nicht 20-jährige, der durch Gasvergiftung für mehrere Monate erblindet war, aber nie daran glaubte, sein Augenlicht fürs ganze Leben zu verlieren. Welch ein Augenmensch wurde er! - Wertvoll war für ihn "die Erkenntnis, daß man auch vor großen, unbewältigbar erscheinenden Aufgaben, wenn nur ihr Ziel klar erkannt ist, nicht zurückschrecken soll: Irgendwo frisch begonnen, werden sie langsam immer kleiner; man schafft zuerst ein Tausendstel, dann bald ein Hundertstel, dann ein Zehntel, ein Viertel, schon ist die Hälfte erreicht und dann bleibt ein immer kleiner werdender Rest! 1936 schreibt er aus Wetzlar an die Mutter: "Ja, auch darin hast Du recht: nicht nur in Bezug auf wertvolle und gerade "nützliche" Menschen bin ich ein besonderer Glückspilz, sondern auch hinsichtlich glücklicher Gelegenheiten und Zeitpunkte: immer wenn ich irgendein Problem bearbeite, finde ich gerade zu der Zeit alle Grundlagen dazu fertig vor; so kamen auch z. B. die DIN-Formate und die Dezimalklassifikation gerade rechtzeitig auf, um mir meine sich immer mehr erweiternde Universalordnung zu ermöglichen, die, einmal angefangen, nimmer umgestellt



werden könnte! Oder wie wäre meine Familien-arbeit möglich gewesen ohne Leica und die hiesigen Hilfsmittel! - Hier ist das Arbeiten nach wie vor immer schön."

Seine positive Haltung zum Leben und zu seiner Zeit verband ihn sicherlich auch mit der einzigartigen lebensfrohen Lebensgefährtin.

Sein Optimismus verbreitete er auch um sich. Zu meinem Geburtstag schrieb mir der 83-jährige: "Halten Sie sich an den Optimismus von Frau Rath Goethe in Ffm., von der ich Ihnen deshalb eine Leseprobe beilege (Briefe vom 2. Okt. und 25. Dez. 1807 an Goethe)". 1978 schrieb mir Rösch: "Der Mai war bei mir recht lebhaft ausgefüllt: 1. Frankenfahrt, heim nach Wetzlar. Dort jeden Tag Besuche empfangen. 5./6. Sonnenuhrentagung in Bernau u. Basel. 8./15. tägliche Besuche. 16./20. Optikertagung in Berchtesgaden. 21. meiner Frau 81. Geburtstag gefeiert, dann 3 Tage mit leicht-fiebriger Bronchitis im Bett. 29. Vortrag in Marburg gehalten: "Sophie Schröder u. Goethe". 31. Vortrag in Unna (Westf.) gehalten: "Erlebnisse mit Edelsteinen". Jetzt hoffe ich, etwas häusliche Ruhe zu haben, den sommerlichen Garten (Park) zu genießen und Manuskripte zu schreiben, soweit dies täglich wechselnde Gäste zulassen." - In seinem letzten Brief am 14.1.1984 -eine Woche vor seinem

- 107 -

Tod- schrieb er mir: "Heute (es ist 6 Uhr früh) fahre ich mit der Bahn nach Höchst, wo die Jahresversammlung der Zentralstelle stattfindet. Ich übernachtete dann bei der Tochter Ria in Ffm.-Bergen, womich morgen früh die gute Mitzi abholt zu einer Fahrt nach Karlsruhe: Dort wollen wir eine mir wichtige Kunstaussstellung besichtigen und ein Gespräch mit deren Direktor führen. Am Montag wird wieder Frau Mali in Braunfels besucht, von der ich gestern günstige Nachricht aus der Klinik erhalten konnte."-

= = =

Möge diese Gedenkschrift auch eine Veröffentlichung von Siegfried Röschs Gesamtbibliographie bald bewirken! Aus seinen klaren Schriften kann der universale Gelehrte den Erben seiner "Reiche" zum verläßlichen Wegweiser werden. Das größte Vermächtnis sind seine vielen Brücken zwischen Natur- und Geisteswissenschaften. Sie zu beschreiben ist wohl heute nötiger denn je!

Tiefste Dankbarkeit erfüllt mich zeitlebens, daß Siegfried Rösch der großartige Mensch, mir noch zum väterlichen Freund werden durfte.

P.S.: Frau Clara-Maria Sieber geb. Rösch war so freundlich, mein Manuskript durchzusehen. Für wertvolle Hinweise sei ihr herzlich gedankt.



DK-Nr.	Wissensgebiet	Zeitraum der Publikationen	Anzahl in Abteilung <sup>+) </sup>
<u>DK 0</u>	<u>Ordnungswissenschaften</u>		
	Bibliothekswesen, Dokumentation, Museen, Normung, Referate	1930...1983	44
<u>DK 5...</u>	<u>Farben und Kristalle u.a.</u>		
51	Mathematik	1926...1983	31
52	Astronomie, Sonnenuhren	1941...1982	25
53/54	Physik u. Chemie; bes. Optik	1922...1981	73
535.6	Farbenlehre; bes. Farbenmetrik	1926...1983	114
548/549	Mineralogie	1922...1983	44
549.091	Edelsteinkunde	1925...1983	43
55	Geologie, Petrographie, Meteorologie	1924...1977	24
<u>DK 7...</u>	<u>Kunst</u>		
7	Kunsttheorie	1956...1980	25
77	Photographie	1925...1976	68
<u>DK 9...</u>	<u>Genealogie, Biographie, Heimatkunde</u>		
91	Geographie, insbes. Wetzlar u. Gießen	1936...1982	108
92	Biographie, Genealogie	1927...1983	141

Statistische Übersicht der  
Bibliographie DK 012 Rösch, Siegfried, in 12 Abteilungen, 1983

<sup>+)</sup> Wegen des abteilungsübergreifenden Inhalts hat Rösch eine Publikation oft in mehreren Abteilungen angegeben. Die Ziffern in der Anzahlspalte sind also keine absoluten Publikationszahlen, sondern repräsentieren den Anteil mit Bezug zum Gebiet ("Verteilungsspektrum"); die Gesamtzahl der Publikationen beträgt 320.

Rösch hat 1983 die Gesamtbibliographie seiner 320 Publikationen praktisch noch fertigstellen können. Jede seiner Publikationen besitzt eine zeitlich fortlaufende Signatur-Nr., die einer oder mehreren der insgesamt 12 DK-Abteilungen zugeordnet ist (51 Maschinenseiten; noch nicht veröffentlicht).

siehe Seite 108 !



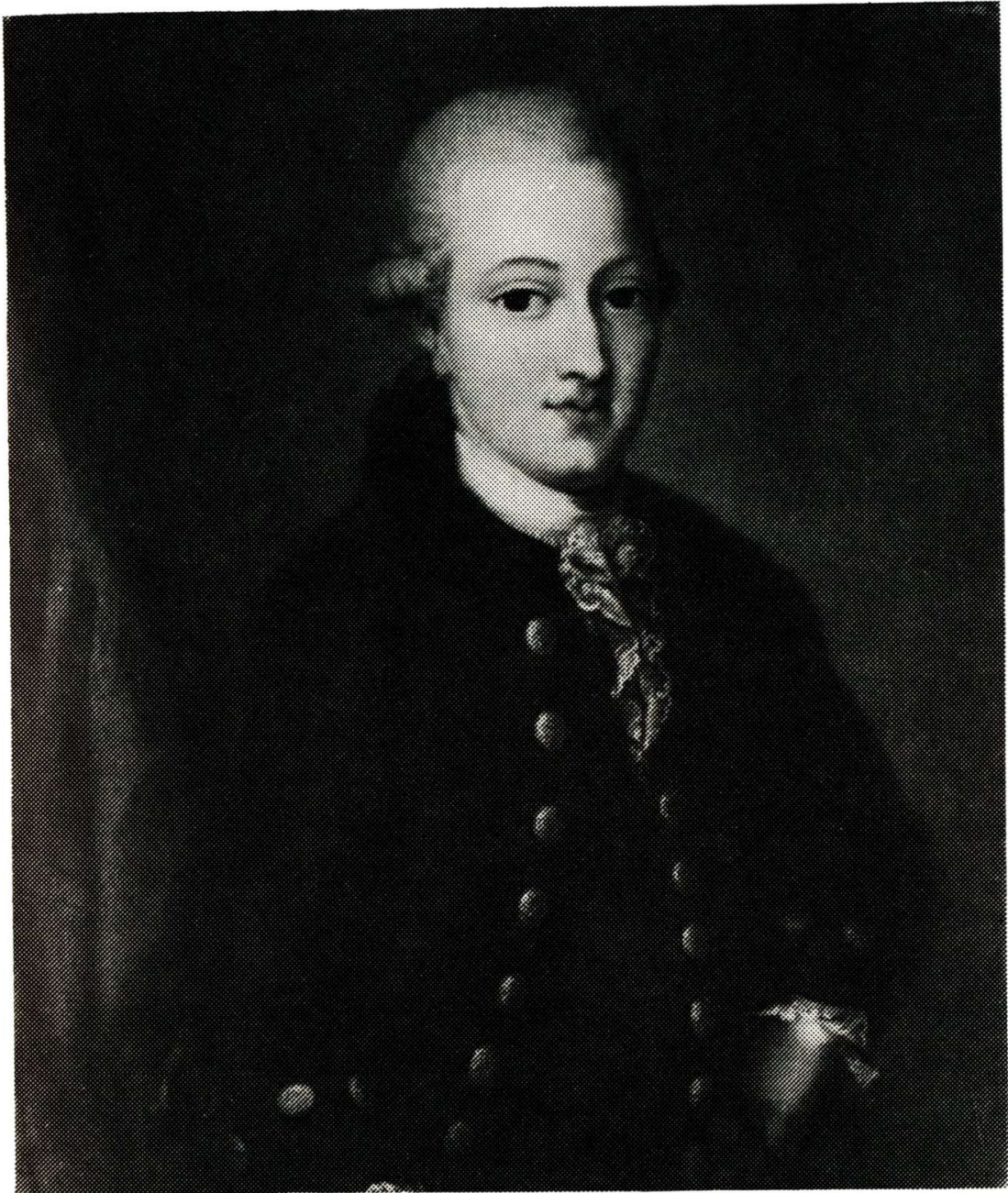


Bild des 16 jährigen Goethe  
(Unbekannter Maler; einst im Besitz  
der Familie Renz)  
Heute im Frankfurter Goethe-Museum  
(Freies Deutsches Hochstift).



## Manfred Richter

Der Farbmetriker Siegfried Rösch

Unter den vielseitigen Interessengebieten, die das Leben Siegfried Röschs ausfüllten, hat seit Beginn seines Studiums die Farbenlehre einen besonders großen Raum eingenommen. Das Bedürfnis, die Farben der Mineralien möglichst exakt zu kennzeichnen, hat ihn wohl auf dieses Gebiet geführt, und es hat ihn seitdem sein Leben lang nicht wieder losgelassen. Es ist ihm nicht anders ergangen als dem Altmeister Goethe, der ja auch der Faszination des Phänomens Farbe schon frühzeitig erlegen war. Aber dennoch waren bei Rösch die Ausgangs-Voraussetzungen und der Blickwinkel ganz anders als bei Goethe, und er ist auch nicht von Goethes Farbenlehre aus zu seinen Studien über die Farben gekommen, sondern eben als Naturwissenschaftler unserer Zeit, als Mineraloge, dem die vagen Farbbeschreibungen seiner Fachgenossen nicht genügten, sondern der die Farben der Mineralien und der Interferenzen durch Maß und Zahl exakt anzugeben bestrebt war.

Die Ausgangslage für solche Bemühungen war in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts, als Rösch sich mit der Farbenlehre zu beschäftigen begann, durchaus günstig. Einerseits waren seit über 50 Jahren die Helmholtzschen Erkenntnisse über das Farbensehen vor allem durch die Arbeiten seiner



berühmten Schüler Arthur König und Johannes von Kries weiter ausgebaut worden, und die sog. Wiener Schule (W. und S. Exner, K. W. F. Kohlrausch, E. Schrödinger) hatten begonnen, auf diesen Grundlagen Farbmaßzahlen zu berechnen, die bisher nur aus Farbgleichheits-Einstellungen (Graßmann, Helmholtz, Maxwell) zu gewinnen gewesen waren. Es baute sich also in jenen Jahren die Wissenschaft der "Farbmetrik"<sup>1</sup> (Schrödinger, Luther) auf, und Rösch geriet gewissermaßen in diesen Sog mit hinein. Insbesondere dürfte die Berührung mit Robert Luther in Dresden die farbmetrische Entwicklung Röschs gegen Ende der zwanziger Jahre entscheidend beeinflussen haben.

Aber noch ein anderer Umstand jener Zeit wird wohl Röschs Interesse für die Farbmetrik wesentlich mitbestimmt haben. Kurz vor Beginn des ersten Weltkrieges hatte der bekannte Nobelpreisträger (für seine großen Verdienste um die Begründung der damals jungen Physikalischen Chemie) Wilhelm Ostwald begonnen, eine - wie er glaubte und die Fachwelt glauben machte - neuartige Farbenlehre zu entwickeln. In den ersten Jahren nach Kriegsende erreichte Ostwalds diesbezügliche Aktivität ihren Höhepunkt, insbesondere im Sachsenland, wo er lebte. Auch dieser Zu-

<sup>1</sup> Farbmetrik ist die Wissenschaft von den zahlenmäßigen Beziehungen der Farben untereinander, keineswegs nur die Lehre von der Farbmessung.

gang zu der Welt der Farben hat ganz offensichtlich Röschs Interesse erregt, zumal er ja damals in Leipzig Assistent am Mineralogischen Institut der Universität war. Ostwalds Tochter berichtete dem Verfasser gelegentlich, daß Rösch während seiner Leipziger Zeit auch ein- oder zweimal Wilhelm Ostwald in seinem Besitz in Großbothen bei Leipzig aufgesucht habe, um mit ihm über Farbenlehre zu diskutieren. Die Eigenwilligkeit Ostwalds, der (trotz der damals schon von namhaften Physikern wie K. W. F. Kohlrausch, Cl. Schäfer u. a., vor allem aber auch von R. Luther veröffentlichten Erkenntnis, daß sich die Ostwaldsche Lehre zwanglos in das von den Helmholtz-Nachfolgern ausgebaute Lehrgebäude der Dreikomponenten-Theorie einfügt) auf der Vorstellung bestand, daß seine Farbenlehre etwas gänzlich Neues und Einmaliges sei, scheint aber eine fruchtbringende nähere Verbindung zwischen Ostwald und Rösch nicht hat entstehen lassen.

An die Öffentlichkeit getreten ist Siegfried Rösch auf dem Gebiet der Farbmatrik wohl zuerst mit seiner Habilitationsschrift "Darstellung der Farbenlehre für die Zwecke des Mineralogen", die in Band 13 (1929) der Zeitschrift "Fortschritte der Mineralogie, Kristallographie und Petrographie" gedruckt erschien. Mit dieser Arbeit hat sich Rösch mit einem Schlage als ein hervorragender Sachkenner des damaligen Standes der Farbmatrik ausgewiesen. Allein schon das Literatur-Verzeichnis ist erwähnenswert,



das an die 1000 Titel wirklich relevanter Veröffentlichungen aufführt, vor allem aus den ersten Jahrzehnten des zwanzigsten Jahrhunderts. Noch heute ist es eine zuverlässige Quelle zur Auffindung der Fachliteratur jener Zeit, denn die Arbeiten sind darin bibliographisch ganz exakt verzeichnet, was damals durchaus nicht selbstverständlich war.

Diese Habilitationsschrift bietet aber keineswegs nur einen historischen Überblick über das damalige naturwissenschaftliche Wissen über die Farben. Sie enthält vielmehr bereits eine Menge eigener Gedanken, teils schon aufgeführt, zum Teil aber nur in Ansätzen. So ist hier vor allem der Luthersche Gedanke über die sog. Optimalfarben konsequent aufgegriffen. Rösch ist dabei zur Konstruktion eines Farbkörpers<sup>2</sup> geführt worden: über den Farbkörper der Optimalfarben in der seit Maxwell bekannten Farbtafel hat er deren Helligkeit senkrecht zur Tafelebene aufgetragen. Das Gebilde, das so entstanden war und das die Gesamtheit aller Körperfarben umfaßt, hat später in der Fachwelt den Namen "Rösch-Farbkörper" erhalten (Abb. 1). Es wird auch heute noch sehr häufig zur Darstellung farbmetrischer Zusammenhänge benutzt.

2

Unter einem Farbkörper versteht man die räumliche Darstellung der dreidimensionalen Gesamtheit der Farben nicht-selbstleuchtender Flächen (Körperfarben).

Rösch hat offenbar als erster die Bedeutung der Schrödinger-Lutherschen Optimalfarben wirklich voll begriffen. Seine Gedanken kreisten in jenen Jahren intensiv um diese idealen Grenzfälle der Körperfarben. So gelangte er folgerichtig zur Definition der "Relativ-Helligkeit", jenes Begriffes, der die Helligkeit einer Körperfarbe nicht wie sonst üblich auf die der ideal-weißen Fläche bezieht, sondern auf die, die bei einer gegebenen Farbenart höchstens möglich ist – und das ist eben die Helligkeit der zu dieser Farb-art gehörigen Optimalfarbe, wie schon Schrödinger und Luther gezeigt hatten. Dadurch wird ein sehr viel natürlicherer Helligkeitsbezug für die Körperfarben gegeben. Deshalb ist die Relativ-Helligkeit z. B. auch in das (sehr viel später entwickelte) DIN-Farbsystem in der Form einer logarithmischen Funktion eingeflossen.

Auch Röschs Entwurf zu einem neuartigen Farbmeßgerät ist seiner Beschäftigung mit den Optimalfarben entsprungen. In den dreißiger Jahren kannte man für die Farbmessung außer dem von der Wiener Schule entwickelten Spektralverfahren (wie es heute genannt wird) eigentlich nur das sog. Gleichheitsverfahren, bei dem die zu messende Farbe aus bekannten Komponenten optisch so nachgemischt wird, daß die Mischung der zu messenden Farbe genau gleicht. Als Komponenten dienen hier für normalerweise drei fest vorgegebene Farben



("Primärvalenzen"); aber Rösch ging hier einen anderen Weg. Er ließ in seinem neuen Gerät aus einem reel entworfenen Spektrum vom Beobachter jenes Gebiet ausblenden, dessen Mischung der Farbart der zu messenden Farbe gleicht, und das ist eben wieder die zugehörige Optimalfarbe. Um aber nun die notwendige völlige Gleichheit zwischen der zu messenden Farbe und der Optimalfarbe im Gesichtsfeld des Apparates zu erreichen, mußte noch die Helligkeit der Optimalfarbe vermindert werden, und diese verminderte Helligkeit war eben die Relativ-Helligkeit. Zur Kennzeichnung der gemessenen Farbe konnte nun am Gerät die mittlere Wellenlänge  $\lambda_m$  des eingestellten Optimalfarben-Bereiches und die spektrale Breite  $\Delta\lambda$  dieses Gebietes sowie unmittelbar auch die Relativ-Helligkeit  $h$  abgelesen werden (Abb. 2). Diese drei Maßzahlen (man hat sie später die "Rösch-Maßzahlen" genannt) genügen tatsächlich zur eindeutigen Kennzeichnung einer Farbe, und aus ihnen lassen sich auch beliebige andere Maßzahlen, z. B. die sog. Normfarbwerte des international vereinbarten Farbmaß-Systems, das später aufgekommen ist, leicht errechnen. (Inzwischen ist freilich die visuelle Farbmessung durch lichtelektrische Verfahren verdrängt worden, die einfacher und schneller zu handhaben und vom individuellen Farbsehvermögen eines menschlichen Beobachters undabhängig sind.)

Nicht unerwähnt darf in diesem Zusammenhang auch bleiben, daß auch für die Durchführung des damals noch sehr umständlichen Spektralverfahrens von Rösch eine sinnvolle Integriertechnik, der "Spektralintegrator", angegeben worden war. Hierbei wurde die rechnerische Vereinigung der an einer Farbe gemessenen spektralen Remissionskurve mit den drei Farbempfindlichkeitskurven des menschlichen Auges auf photometrischem Wege vorgenommen.

Mit Röschs Weggang von Leipzig (1933) zu den berühmten Optischen Werken Leitz in Wetzlar änderte sich naturgemäß sein Aufgabengebiet grundlegend. Prof. Berek hatte ihn zu sich berufen als Mitarbeiter an kristalloptischen Problemen, einem Gebiet, für das Rösch wie geschaffen war. Mit Farbe hatte es freilich kaum etwas zu tun. Als nach verhältnismäßig kurzer Zeit Prof. Berek starb, erlosch das Interesse der Firma für dessen Arbeitsgebiet, und Rösch wurde mit anderen Aufgaben betraut, die aber ebensowenig sein weiterhin lebhaftes Interesse für die Farbwissenschaft ansprachen. Zwar konnte er an der Entwicklung des Leifo-Dreifarben-Meßgerätes mitwirken, aber dieses Gerät konnte sich auf dem Markt nicht so recht durchsetzen, erstens weil in den dreißiger Jahren in Deutschland noch kaum Interesse an einer Anwendung der Farbmessung in den einschlägigen Industrien bestand (die negativen Erfahrungen mit der von



Ostwald erdachten und propagierten speziellen Farbmeßtechnik wirkten sich hier entscheidend aus), und zweitens, weil ein visuelles Farbmeßverfahren schon damals nicht die Ansprüche der Industrie an Schnelligkeit und Genauigkeit erfüllen konnte.

In diesen Jahren baute Rösch dennoch ein Farblabor in der Firma auf, in dem er z. B. die Frage der Farbwiedergabe in der Buntphotographie als einer der ersten farbmétrisch aufgriff und um 1936 ein Prüf- und Demonstrationsgerät hierfür entwickelte. Aber auch die Weiterentwicklung seines Optimalfarben-Kolorimeters hat er seit 1935 betrieben, und er begründete ein Museum optischer Instrumente. In Gießen, wo er an der Universität Vorlesungen über Mineralogie und Edelsteinkunde hielt (hier wurde 1942 zum ao. Professor ernannt), verlor er freilich durch einen Luftangriff auf die Stadt einen großen Teil unersetzlicher Unterlagen, ein Verlust, der ihn sehr schmerzlich traf und den er lange nicht hat verwinden können.

Es hat nach dem zweiten Weltkrieg großer Anstrengung bedurft, das Interesse der deutschen Industrie sowohl an der Herstellung immer besserer Farbmeßgeräte wie auch der Anwendung der Farbmeßverfahren in der Produktion zu wecken und aufrecht zu erhalten, obwohl inzwischen im Ausland hier große Fortschritte gemacht worden waren. An den deutschen

Bemühungen (in die auch der Verfasser dieser Zeilen intensiv eingespannt war) hat Siegfried Rösch einen erheblichen Anteil; es war schon eine große Hilfe, daß ein so angesehener Wissenschaftler wie er immer wieder mit neuen Gedanken, die er in vielen Aufsätzen, Vorlesungen und Vorträgen aussprach, auf die Bedeutung dieser Entwicklung hinwies und daran Anteil nahm. Für Rösch war nun einmal die Farbe eines der besonderen Interessengebiete, das ihn ebenso wie den Altmeister Goethe zeit seines Lebens nicht mehr losließ.

Mit vielen Kollegen, die – wenigstens am Rande – sich für Farbenfragen interessierten, hat Rösch Verbindung gehalten und mit ihnen korrespondiert. So war es fast selbstverständlich, daß er 1941 zur Mitbegründung des "Deutschen Farben-Ausschusses"<sup>3</sup> aufgerufen wurde und er diesem Ruf gern folgte. Viele, die sich mehr oder weniger autodidaktisch mit Farbenproblemen befaßten und sich an Siegfried Rösch um Rat wandten, hat er selbstlos und mit großer Anteilnahme zu fördern versucht. Nicht immer konnte das freilich erfolgreich sein, aber z. B. im Falle der Neuherausgabe der "Farbenordnung Hickenthier" ist es Rösch gelungen, nach

<sup>3</sup> Dieses interdisziplinäre Gremium ging nach Kriegsende im "Fachnormenausschuß Farbe" des Deutschen Normenausschusses auf.



dem plötzlichen Tod des Autors (1967) aufgrund dessen Ordnungsschemas einen schönen Farbatlas mit 1000 Farbmustern in einem renommierten Verlag herauszubringen (1972).

Die Farbe war bekanntlich keineswegs sein einziges Lieblingsthema (die Vielfalt der Beiträge zur vorliegenden Schrift beweisen es ja), aber doch eines seiner wichtigsten. So konnte er auch dieses spezielle Fachgebiet oft mit anderen seiner bevorzugten Wissensgebiete verknüpfen, so z. B. der Dokumentation, mit der er sich auch intensiv befaßt hat. In Zusammenarbeit mit dem Deutschen Normenausschuß hat er den Abschnitt Farbenlehre (DK 535.6) zu einer solchen Vollkommenheit entwickelt, die dieser Abteilung trotz der inzwischen erfolgten rasanten Entwicklung der Farbmeterik noch heute, nach über 40 Jahren, volle Aktualität gesichert hat.

Überhaupt hat Röschs Mitwirkung am deutschen Normenwesen im Rahmen des "Fachnormenausschusses Farbe (FNF)" manchen wichtigen Gedanken bei der Erarbeitung der Farbmeterik-Norm DIN 5033 und der DIN-Farbenkarte DIN 6164 eingebracht. Mit großem Interesse hat er sich hier engagiert. Und nicht zuletzt muß seine Mitwirkung an der Fachzeitschrift "Die Farbe" hier erwähnt werden, deren Herausgeber-Gremium er von Anbeginn angehört hat und die er mit vielen Beiträgen bis in die letzte Zeit seines Lebens bereichert hat.

Die kurze Würdigung, die anläßlich Röschs 80. Geburtstages in dieser Zeitschrift erschienen ist, enthält auch eine vollständige Bibliographie seiner Veröffentlichungen zum Thema Farbe, eine Bibliographie, an der er auf Bitte des Herausgebers selbst noch mitgewirkt hat. Eigentlich wäre hier der Ort, sie zusammen mit den seither noch notwendigen Ergänzungen abzudrucken, aber das würde den Rahmen dieses Beitrages sprengen, so daß Interessenten auf jene Veröffentlichung in der "Farbe" Bd. 27 (1978/79), S. 2 - 4, verwiesen werden müssen.

Eine fast 60jährige, äußerst fruchtbare Beschäftigung mit dem so reizvollen Gebiet der Farbe hat mit dem Ableben von Siegfried Rösch 1984 ihr Ende gefunden. Aber sein Einfluß auf die Entwicklung dieses Wissenszweiges wird auch in unserer so schnelllebigen Zeit bestimmt noch lange spürbar sein. Es darf ohne Übertreibung gesagt werden, daß das stille Wirken dieses Geistes für die Entwicklung der jungen Wissenschaft "Farbmetrik" von großer Bedeutung gewesen ist, denn Rösch hat es verstanden, das Gedanken- gut vieler seiner Vorgänger für die neue Zeit zu bewahren und aufzubereiten und mit eigenen wertvollen Ideen zu bereichern und unser heutiges Verständnis von der Welt der Farben zu vervollkommen. Dafür haben wir ihm von Herzen zu danken.



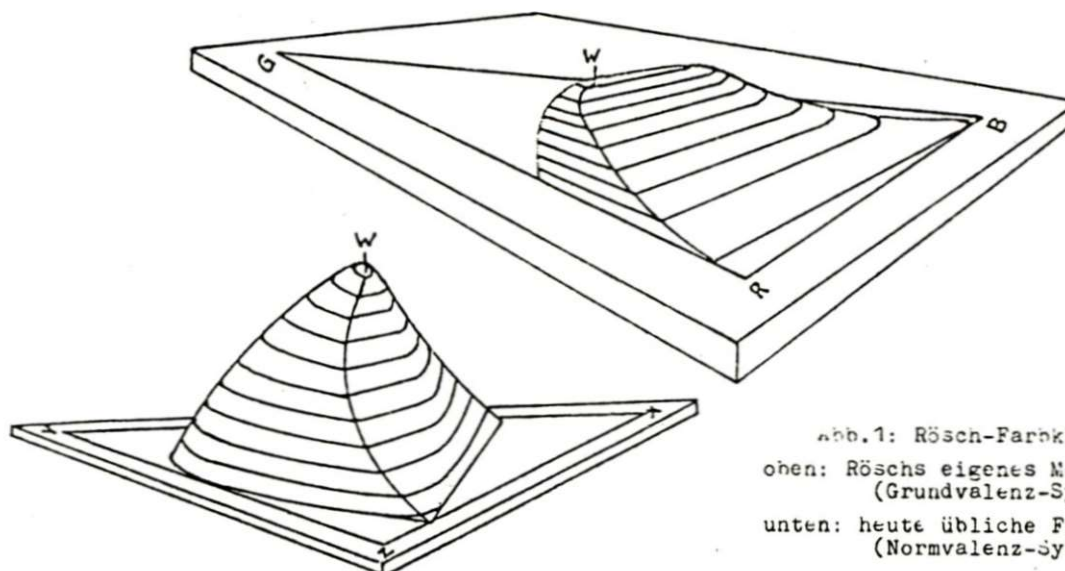


Abb.1: Rösch-Farbkörper  
oben: Röschs eigenes Modell 1928  
(Grundvalenz-System)  
unten: heute übliche Form seit 1931  
(Normvalenz-System)

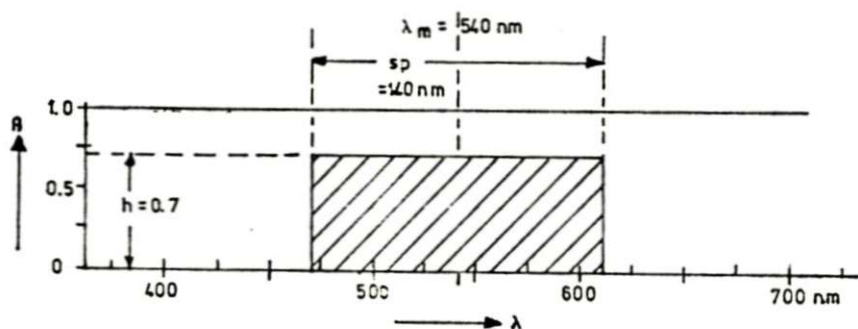


Abb.2: Spektrums-Ausblendung in Optimalfarben-Kolorimeter nach Rösch  
(Der schraffierte Spektralausschnitt ist in diesem Falle wirksam)

#### 4. Beitrag Mathematik - W. Rücker

##### Meine Begegnung mit Herrn Prof. Dr. Siegfried Rösch

Es war an einem Sommertag des Jahres 1980, als ich einen Anruf erhielt, der die Bekanntschaft mit einem Manne einleitete, der weit über die Grenzen seiner Heimatstadt Wetzlar hinaus als einer der vielseitigsten Wissenschaftler und Publizisten hoch geschätzt war. Der Gesprächspartner am Telefon war, wie sich sogleich herausstellte, Herr Prof. Dr. S. Rösch. Als ich, einigermaßen verwundert, die Frage stellte, welchem Umstand ich seinen Anruf verdanke, erklärte er mir, er habe von einem guten Bekannten, der im Besitz meines Buches: "Lehrbuch des Dual-Systems" sei, erfahren, daß ich mich mit mathematischen Fragen befasse, die ihn z.Zt. ganz besonders beschäftigen.

Am Ende eines lebhaften, fachbezogenen Gedankenaustausches kam dann noch der beiderseitige Wunsch auf, den persönlichen Kontakt aufzunehmen. Nie vergesse ich den überwältigenden Eindruck, der sich mir bot, als ich die große, geräumige Wohnung in dem Hause Philosophenweg 1 betrat. Prächtige Farbdarstellungen mathematischer Problemlösungen zierten schon die Wände der großen Eingangshalle. Der lange Flur bis zum geräumigen Arbeitszimmer war an einer Seite von einer riesigen Bibliothek mit kostbaren, antiken



## - 124 -

Büchern eingenommen. Mit besonderem Stolz verwies mein Gastgeber auf die lange Reihe von Ordnern, in denen nach einem ausgeklügelten System alles so vorzüglich geordnet war, daß auf ein bestimmtes Stichwort hin jeder Vorgang, jedes Aktenstück in Minutenschnelle greifbar war.

Noch beeindruckender war die lange Reihe von Büchern und Ordnern im Arbeitszimmer. An einer Wandseite fand sich eine unübersehbare Reihe von Farbdias der verschiedensten Wissensgebiete.

Faszinierend aber war der Anblick der Zimmerdecke. Was auf den ersten Blick wie ein Deckengemälde aus leicht gebogenen, harmonisch aufeinander abgestimmten Linien unterschiedlicher Strichstärke anmutete, war eine überdimensionale Sonnenuhr. Ein gleißend heller Punkt zeigte gerade auf eine bestimmte Stelle. Es ist soeben etwa 14<sup>h</sup>53' erklärte mir Herr Prof. Rösch, als ich ihn fragend anblickte. Seinen näheren Erläuterungen konnte ich entnehmen, daß es ihm möglich war, die Zeit, fast auf die Minute genau, das ganze Jahr über abzulesen. Die sorgfältige Ausrichtung eines Spiegels, der an einem der Fenster zum Garten angebracht war, erzeugte den schon erwähnten hellen Punkt an der Zimmerdecke. Auf einem großen Tisch lagen, sauber geordnet, Papiere mit Berechnungen, Zeitungsausschnitte, Broschüren, Manuskripte und Bücher. Ohne daß ich eine Frage

danach stellte, erklärte mir Herr Prof. Rösch, daß dort, rund um den Tisch, alle Vorgänge zu finden seien, die der Prüfung und Bearbeitung harreten. Und, als wenn das gar nichts besonderes wäre, erklärte er mir dann, daß er sich am besten erholen könne, wenn er einen Vorgang aufnehme, ihn solange intensiv bearbeite, bis die Konzentration darauf nachlasse, um sich dann einem vollkommen anderen Sachgebiet zuzuwenden. Dieser Arbeitsrhythmus erklärt wohl auch die außerordentliche Vielfalt seiner wissenschaftlicher Forschungen.

Der Aufdeckung ästhetischer Aspekte bei der Lösung zahlentheoretischer Probleme galt seine besondere Liebe. Höchste Bewunderung verdient die Zähigkeit und Ausdauer bei der Errechnung von Ergebnissen, die insbesondere im Bereich großer Zahlen, lediglich mit Hilfe eines kleinen Taschenrechners, bewiesen wurde. Die Leistungen moderner Computer nötigten ihn keinen besonderen Respekt ab. Er akzeptierte sie allenfalls als bequeme Hilfsmittel, die ihm seine Berechnungen mit "Papier und Bleistift" lediglich zu bestätigen hatten.

Einen kleinen Einblick in die Vielseitigkeit der Forschungen von Herrn Prof. Rösch vermittelt wohl am besten eine Auswahl von Briefauszügen aus Briefen, die er in der Zeit von Oktober 1969 bis Januar 1979 mit zwei Mathematik-Fachkollegen gewechselt hat.



- 126 -

Auszug aus einem Brief vom 9.10.1969 - Dr. K.

Sehr verehrter, lieber Herr Kollege Rösch!

Sie haben vor längerer Zeit in B. über ihre Untersuchungen an Pascalschen Dreiecken vorgetragen. Ein Auszug Ihrer Überlegungen ist später im "Bild der Wissenschaft" erschienen. Einer meiner Mitarbeiter, Herr Dr. H. ist an diesen Untersuchungen und zwar gerade an der Fülle des empirischen Materials, das Sie zusammengetragen haben, sehr interessiert. Er selbst hat sich mit ähnlichen Fragen beschäftigt und mit kombinatorischen und zahlentheoretischen Methoden bereits schöne Ergebnisse erzielt. Diese Untersuchungen sind zum Teil im Druck.

Herr Dr. H. und ich wären Ihnen sehr zu Dank verbunden, wenn Sie ihm einige Ihrer Untersuchungen zur Verfügung stellen würden, damit er dieses Zahlenmaterial mit Hilfe seiner Methoden kritisch sichten und systematisch durcharbeiten kann.

---

Auszug aus einem Brief vom 14.12.1969 - Prof. Dr. S. Rösch

Lieber Herr Kollege K!

Es hat mich natürlich sehr interessiert, daß Herr Dr. H. in ähnlicher Weise tätig ist wie ich, und es wäre mir eine große Freude, einmal mit ihm in nähere Verbindung zu kommen. Am besten wäre natürlich ein

- 127 -

persönliches Gespräch, und da ich nicht motorisiert bin, besteht vielleicht die Hoffnung, Herrn Dr. H. einmal hier begrüßen zu können, was im Hinblick auf das inzwischen schon recht stark angewachsene Material, das ich hier habe, auch günstig wäre.

Ich selbst bin in der "Primzahljagd" und insbesondere hinsichtlich der sehr interessanten "Ulamspiralen" und ähnlicher Probleme inzwischen recht viel weiter gekommen. Gern würde ich Sie darüber einmal informieren, denn diese Dinge sind faszinierend schön! Jüngst hat mich ein Herr aus Hamburg, der offenbar eine Großrechenmaschine zur Verfügung hat, angeschrieben. Er hat ein Programm zur Ermittlung von Primzahlen und zugleich zu deren statistischer Verarbeitung ausgearbeitet und hat mir bereits die Primzahlen in den ersten 2 Millionen in tadellosen Tabellen zugesandt. Das ist eine recht erfreuliche Sache, denn wenn wir damit über die 10. Million (Lehmer) hinauskommen, betreten wir Neuland! Es ist dies also nur eine Frage der Ausdauer, des Papiervorrats und vielleicht des Geldes. Ich bin jedenfalls sehr gespannt, wie er weiterkommt!

---

Auszug aus einem Brief vom 26.03.1970 - Prof. Dr.  
S. Rösch



- 128 -

Sehr geehrter Herr Kollege K.!

Beiliegend wieder einige kleine neuere "Leseproben", die Ihnen vielleicht etwas Spaß machen. Ich meinerseits bin nun recht gespannt, ob Herr Dr. H. mit meinen Zusendungen etwas anfangen kann, und ob eine Aussicht zu dem von mir angeregten persönlichen Kontakt besteht?

In meinem Breif von Mitte Dez. v. J. erwähnte ich Primzahlstudien, die ein Bekannter in Hamburg systematisch mit einer Großrechenmaschine betreibt. Diese machen erfreuliche Fortschritte. Ich bekomme in unregelmäßigen Abständen Pakete mit den Ergebnissen in Tabellenform zugesandt, die jetzt bereits beginnen, eine ernsthafte Konkurrenz für den guten alten Lehmer zu werden, zumal sie zugleich eine statistische Verarbeitung in mehrerer Hinsicht enthalten. Da für mich selbst nach einiger Zeit natürlich nur diese Endergebnisse von Wichtigkeit bleiben, überlege ich schon, wohin ich sinnvoller Weise dann das gesamte Tabellenmaterial geben soll.

---

Auszug aus einem Brief vom 08.05.1970 - Dr. H.

Sehr geehrter Herr Professor Rösch,

für Ihre beiden Briefe vom 15.12.1969 und vom 26.03.1970 mit den Sonderdrucken und Manuskripten danke ich Ihnen, auch im Namen von Herrn Prof. K., sehr herzlich.

Ihre Arbeiten haben mich sehr interessiert. Es ist schön, zu sehen, wie Sie immer wieder das Ästhetische der Mathematik hervorheben. Besonders haben mich die Probleme beim Pascal-Dreieck beschäftigt. Z. B. kann man zeigen, daß es unendlich viele Zwillinge  $\binom{a}{2} = \binom{b}{3}$  gibt, von denen Sie die drei ersten angegeben haben. Andererseits habe ich gezeigt, daß es unendlich viele Zwillinge der Form  $\binom{n}{k} = \binom{n-1}{k+1}$  gibt:  $n = 15, 104, 4895, 10803704, \dots$  und entsprechend  $k = 5, 39, 1869, 4126647, \dots$  usw. Diese und weitere Fragestellungen möchte ich in der Zukunft im Rahmen einer mathematischen Arbeit behandeln.

---

Auszug aus einem Brief vom 10.05.1970 - Prof. Dr. S. Rösch

Sehr geehrter Herr Dr. H.!

Nehmen Sie besten Dank für Ihren freundlichen Brief vom 08. d. M. Sie haben mich damit sehr erfreut und interessiert.

Es ist mir natürlich eine besondere Freude, daß Sie für meine zahlentheoretischen Liebhabereien (sie sind mir Herzensbedürfnis, obwohl, wie Sie merken werden, ich mathematisch völliger Laie bin), Interesse zeigen und sogar gelegentlich zu einer Aussprache hierher kommen wollen. Ich könnte mir gut denken, daß bei einer solchen Unterhaltung wissenschaftlich ein Gewinn herauskommen könnte, denn ich glaube bestimmt, daß auf diesem von den Fachleuten sehr zu Unrecht leider vernachlässigten Gebiet noch wesentliche Erkenntnisse zu gewinnen sind!



Auszug aus einem Brief vom 25.06.1970 - Dr. H.

Lieber Herr Prof. Rösch,

ich möchte mich noch vielfmals bei Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin für die gute Aufnahme am 16. und 17. Juni bedanken. Es war sehr nett, Sie in Ihrer Arbeitsatmosphäre kennenzulernen. Ihre vielen interessanten und farbigen Zahlen-Darstellungen werden mir sicher in lebendiger Erinnerung bleiben.

---

Auszug aus einem Brief vom 26.07.1970 - Prof. Dr. S. Rösch

Sehr geehrter Herr Dr. H.!

In den letzten Tagen habe ich des öfteren an Sie gedacht. Ich habe gerade gestern ein Manuskript abgeschlossen und weggeschickt, bei dessen Ausarbeitung ich mich überraschenderweise vor ein ganz ähnliches Problem gestellt sah, wie Sie es mir in Ihren schönen Zeichnungen zeigten. Damit Sie auf leichtestem Weg ins Bild gesetzt werden, sende ich Ihnen hier einen Durchschlag des Manuskriptes mit, muß aber um gelegentliche Rückgabe bitten.

Wie Sie aus den beigelegten Kreisprojektionen ersehen, habe ich in den einzelnen Stockwerken der Vektorenkörper (wobei die Anzahl der Grundvektoren am Schwerpunkt mit  $n$ , die Nr. des Stockwerkes mit  $k$  bezeichnet wird) die Anzahl der Punkte ausgezählt und in der Tabelle 2 eingeschrieben. Es ist,

wie Sie leicht verstehen werden, eine große Menge von Geduld dazu nötig, und ich bezweifle, ob diese Arbeit mit einem mechanischen Hilfsmittel geleistet werden kann. Nach Absendung des Manuskripts habe ich die beiden einfachsten Fälle, nämlich  $k = 2$  und  $3$  für die Körper  $n = 11$  und  $12$ , ausgerechnet. Die Zahlen sind für  $n = 11$ : 55 bzw. 165, für  $n = 12$ : 61 bzw. 133. Es scheint so, daß meine Vermutung sich bestätigt, daß für primzahliges  $n$  die Werte identisch mit denen des Pascaldreiecks (Tabelle 3) werden, für nicht --primes  $n$  aber kleiner als diese Zahlen. Bei  $12$  mit seinem großen Teiler --reichten vermutete ich ein besonders starkes Abweichen. Können Sie wohl bei Ihrer großen Schulung in solchen Dingen übersehen, ob diese, meine Vermutung, bewiesen werden kann? Möglicherweise gibt es schon analoge Berechnungen, so daß Sie mir vielleicht die entsprechenden Zahlen für  $n = 11$ ,  $k = 4$  und  $5$  sowie für  $n = 12$ ,  $k = 4, 5, 6$  mitteilen können. Die dann noch fehlenden Zahlen sind dann ja wieder mit diesen gleich. Auf diese Weise könnte ich zu diesen interessanten  $n$ -Werten die Summenzahlen gewinnen. Ich hoffe, Ihnen mit dieser Frage nicht zuviel Mühe zu machen, und es würde mich freuen, wenn Sie an diesem hübschen Problem Freude hätten.



- 132 -

Auszug aus einem Brief vom 28.08.1970 - Dr. H.

Sehr geehrter Herr Professor Rösch!

Für Ihren Brief vom 26.07. danke ich Ihnen und sende das Manuskript hiermit wieder zurück. Ihr Problem ist in der Tat sehr interessant für mich, und ich habe mir vorgenommen, hier eine kleine mathematische Arbeit zu schreiben, wenn ich ein paar Ergebnisse erzielen kann.

Daß für primzahliges  $n$  die Punktzahlen in den einzelnen Stockwerken gleich den Pascalzahlen sind, kann ich bereits beweisen. Ebenso ist es richtig, daß in allen anderen Fällen die Anzahlen kleiner werden. Genaue Formeln fehlen mir aber noch.

Sobald ich weitere Ergebnisse habe, werde ich Ihnen schreiben.

---

Auszug aus einem Brief vom 31.10.1972 - Dr. K.

Sehr verehrter, lieber Herr Kollege Rösch!

Wir freuen uns sehr auf Ihren Besuch in B....

Freitag und Samstag-Vormittag stehe ich Ihnen gern zu Gesprächen zur Verfügung. Auch Herr Dr. H. freut sich, am Freitag Vormittag nach seiner Vorlesung, an den Gesprächen teilnehmen zu können.

---

- 133 -

Auszug aus einem Brief vom 29.04.1975 - Prof. Dr.  
S. Rösch

Sehr geehrter Herr Kollege H.!

Es war mir eine große Freude, jetzt bei der Rückkehr von einer Thermalbadekur auf Ischia unter der vielen angesammelten Post einen Gruß von Ihnen mit zwei schönen Arbeiten aus Ihrer Feder vorzufinden. Nehmen Sie besten Dank! Natürlich war mir besonders erfreulich, daß Sie zu meiner Vermutung zur "Belegungsdichte" des Pascaldreiecks mit Faktoren ganzer Zahlen einen strengen Beweis finden konnten, wenn er, wie ich gestehen muß, auch etwas "über meinem Horizont" geht. Darf ich Sie gleichzeitig wohl bitten, daß Sie mir (auf meine Kosten) je eine Kopie anfertigen lassen, wenn Sie der angekündigten Arbeiten Singmasters (...) dereinst habhaft werden?

Läßt es sich wohl auch (vielleicht sogar ohne allzu-große Mühe) beweisen, daß jede gerade Zahl als Abstand zwischen benachbarten Primzahlen auftreten kann? Ich habe auch da eine starke Vermutung und konnte empirisch bisher den Nachweis lückenlos bis zur Zahl 184 führen, wozu noch die höheren Zahlen, 196, 198, 210, 220 kommen. Dabei reicht meine Primzahlkenntnis z. Zt. bis zu etwas mehr als 83 Millionen. Es soll übrigens in Form von Mikrokarten eine Liste der ersten 6 Millionen Primzahlen (also bis über 104 Millionen) geben.



- 134 -

Kennen Sie diese Karten? Ich fürchte, daß sie nicht leicht, d. h. nicht ohne Mikroskop, lesbar und dadurch im Gebrauch beschränkt sein werden. Auch zweifle ich, ob sie sich gut eignet zum Ermitteln der Primzahlabstände und anderer statistischer Werke.--- Ist Ihnen bewußt, daß ich auch noch immer hoffe, daß Sie einmal in meiner Arbeit über "Vektorfarbkörper für Mehrfarbendruck" einige Fragezeichen in den Tabellen 1 und 2 beseitigen können? Sie hofften, sich damit einmal beschäftigen zu können!

---

Auszug aus einem Brief vom 11.07.1975 - Dr. H.

Sehr geehrter Herr Professor Rösch,

Die Vermutung, daß jede gerade Zahl als Abstand aufeinander folgender Primzahlen mindestens einmal vorkommt, ist eine bekannte Vermutung, die sehr, sehr schwer zu beweisen sein wird.

Ihre Vektorfarbkörper habe ich noch nicht vergessen. Vor einiger Zeit hatte ich einen Doktoranden damit bekannt gemacht. Der hat aber sehr lange nichts von sich hören lassen. Ich hoffe aber, mich bald erfolgreich damit beschäftigen zu können.

---

- 135 -

Auszug aus einem Brief vom 23.07.1978 - Dr. H.

Lieber Herr Rösch!

Herzlichen Dank für Ihren Brief vom 19.03.1978 mit dem Sonderdruck über die Farbbestimmung von Briefmarken und mit dem überarbeiteten Manuskript "Gleichziffrige Zahlen", das jetzt sicher geeigneter für die geplante Jugendzeitschrift ist. Ich lege das Manuskript wieder bei. Außerdem sende ich Ihnen eine Kopie des gerade erschienenen Artikels von S. Yates, dessen Manuskript Sie sicher schon bei der Abfassung Ihres Artikels kannten.

Auch einen Sonderdruck vom mir lege ich für Sie bei.

---

Auszug aus einem Brief vom 07.10.1976 - Prof. Dr. S. Rösch

Beiliegend kann ich Ihnen eine kleine Studie aus dem diesjährigen "Neuen Universum" senden, das an Weihnachten erscheinen wird. Ich hoffe, Sie haben etwas Spaß daran und inhaltlich nicht zu viel auszusetzen. Sollte Ihnen die auf S. 358 unten angedeutete amerikanische Millionenzahl zugänglich sein, von der ich irgendwo gelesen habe, so wäre ich Ihnen sehr zu Dank verbunden, wenn Sie sie einmal daraufhin durchschauen wollten, ob außer dem "Sechsling" in den Stellen 762/767 weitere Viellinge (größer als Fünftlinge) auftreten? Ich vermute, daß dies keinen zu großen Zeitaufwand verursacht.



Hat sich an der mysteriösen Zahlenreihe meiner  
"Vektorfarbkörper" irgendetwas Neues ergeben?

---

Auszug aus einem Brief vom 08.01.1979 - Prof. Dr.  
S. Rösch

Sehr geehrter Herr H.!

Ich habe mich in den letzten Jahren etwas mit diesen  
"Ulamspiralen" und den, wie ich sie nenne "Faktoren-  
spiralen" beschäftigt, komme aber in der nächsten  
Zeit nicht mehr dazu, daran weiter zu arbeiten, da  
Dringlicheres wartet. Ich wollte noch etwas weiter  
den eigentümlichen Parabelkurven nachgehen und  
ebenso den Symmetrie-(Spiegel-) ebenen, die sich  
bei den Faktorenblättchen  $7^n$ ,  $9^n$  usw. zeigen, nicht  
aber bei  $8^n$  (da jede nach außen folgende Spiralwin-  
dung um 8 Felder größer wird, als die vorangegangene,  
bilden sich hier geradelinige Ketten, wo in den an-  
deren Fällen ähnlich gewissen "optischen Täuschungen",  
die man bei Moiré-Erscheinungen, beim sog. "Staket-  
phänomen", bei nicht ganz gleich schnell laufenden  
Maschinen u. a. beobachtet, Kurven entstehen). Ich  
glaube, anhand des mitgesandten Sonderdrucks aus dem  
"Neuen Universum" werden Sie schnell verstehen, was  
ich meine. - Wie Sie sehen, habe ich die verschiede-  
nen Potenzen der Faktoren in den Farben gelb, rot,  
schwarz gezeichnet. Dies hat den Vorteil, daß man

unter Verwendung von Brillen mit Violett-, Gelb-, Rot-folien die einzelnen Faktorenbilder deutlicher hervorheben kann. Sollten Sie Mühe haben, solche Brillen herzustellen, kann ich Ihnen diese noch zukommen lassen.

---

Lassen Sie mich hier noch die einleitenden Worte seines Aufsatzes, der mir als Manuskript vom April 1967 vorliegt, zitieren:

#### Altes und Neues über Primzahlen

Unsere Welt ist voll von Schönheiten und von Wundern. Man muß nur lernen – und dazu sind ja die Freizeiten, die "Nebenstunden", da – sie durch die Dornenhecke des Alltags hindurch zu finden und in Ehrfurcht zu betrachten. Im Gegensatz zu den Künsten scheint im Bereich der exakten Wissenschaften der Laie mehr und mehr in die Situation des passiven Zustandes geschoben zu werden, der bestenfalls in Form von Fortschrittsberichten erfahren und macherleben darf, was "die Großen" geschaffen haben. Angesichts der grandiosen Leistungen moderner Robotertechnik, die oftmals rein geistige Erzeugnisse fast an die Wand zu drücken scheinen, ist die Feststellung doch manchmal ermutigend, daß es Reservate gibt, in denen auch ohne maschinelle Hilfsmittel oder große Labors,



allein durch logisches Denken (verbunden mit etwas "Sitzfleisch") interessante und befriedigende Ergebnisse gewonnen werden können. Sie mögen selten sein und vielleicht unscheinbar erscheinen, sie brauchen deshalb nicht unbedeutend zu sein. Bezeichnenderweise hat einer der Pioniere der heutigen Großrechenmaschinenteknik - Thomas J. Watson (1874 - 1956) - in all seinen Büroräumen den Merkspruch "Think" anbringen lassen!

Hier soll versucht werden, einiges weniger Bekannte über eines der größten uns umgebenden Wunder, ein Gebilde voll von Eleganz, Überraschungen und exakten Baugesetzen, zu berichten: Die schlichte Folge der "natürlichen Zahlen" 0,1,2,3... Dieses "Forschungsobjekt" bietet den Vorteil, daß man zu seinem Studium nichts als einen Bleistift, Papier - viel Papier nach Möglichkeit - und ein neugieriges, aufnahmefähiges Forschergemüt braucht. Es ist also auch dem Laien zugänglich, ja, es kann durch ihn nutzbringend bearbeitet werden.

Wir wissen von der Schule her, daß obige Zahlenfolge Glieder enthält, die in verschiedenster Weise teilbar sind, daß dazwischen immer wieder unteilbare Zahlen auftreten, die man Primzahlen nennt.

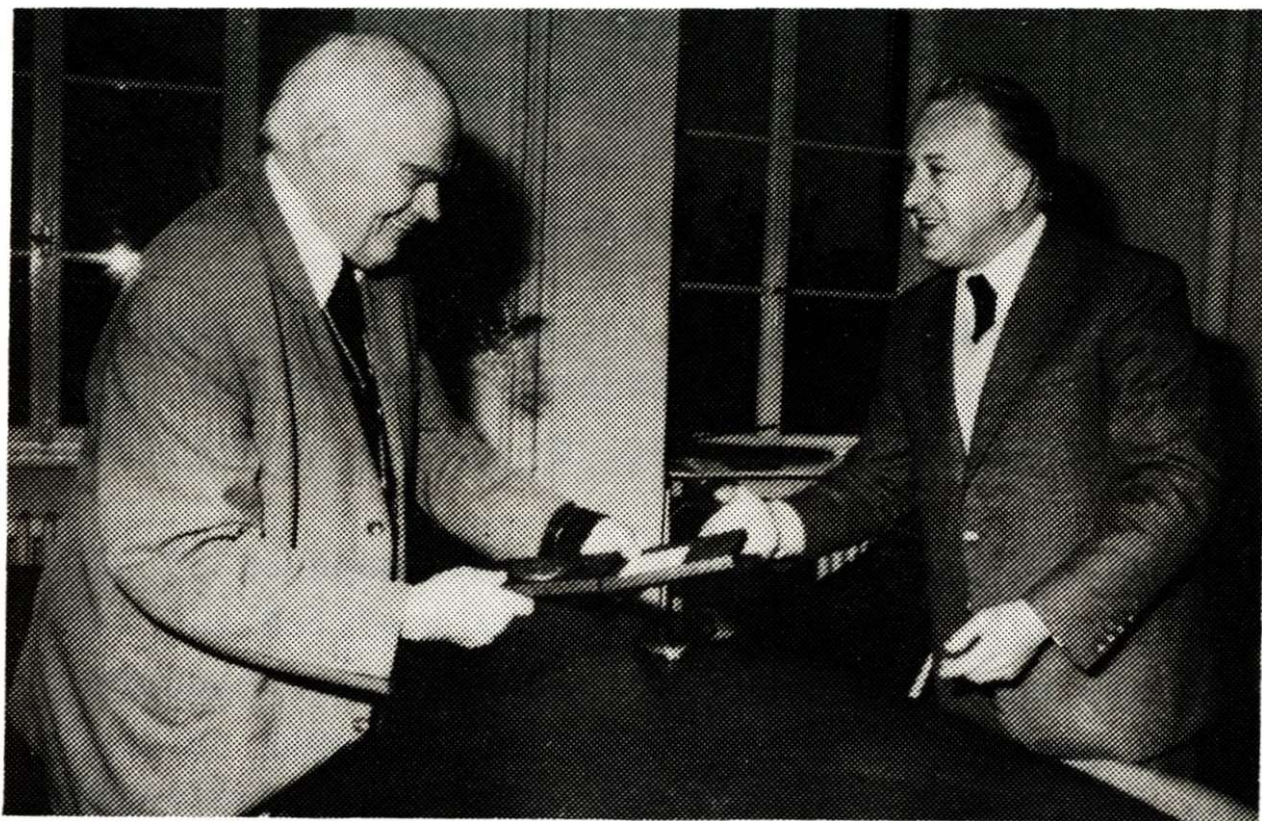
Es wäre natürlich reizvoll, die wichtigsten Passagen des 10 Seiten umfassenden Aufsatzes anzuführen. Ich finde aber, daß auch so schon recht deutlich wird, daß es dem Autor darum geht, die Liebe zur Mathematik zu wecken und Mut zum eigenständigen Forschen zu machen.

Wir wollen jedoch nicht versäumen, wenigstens die wichtigsten Forschungs-Teilbereiche, mit denen sich Herr Prof. Dr. S. Rösch befasst hat, einmal aufzuzählen.

Dazu gehören:

- 1.) Die Ulam-Spirale
- 2.) Das Pascal-Dreieck
- 3.) Vektor Körper
- 4.) Repunitzahlen
- 5.) Poletti-Perioden
- 6.) Primzahlforschung - allgemein





Oberbürgermeister Froneberg überreicht  
Prof. Rösch die Goethe-Gedenkplakette  
für seine Verdienste um den Aufbau der  
Goethe-Werther-Bücherei am 21.1.1983

(Foto: Schäfer, Wetzlarer Neue Zeitung)

Friedrich Wilhelm HEDRICH

Siegfried Rösch und die Goethe-Werther-Bücherei im  
Archiv der Stadt Wetzlar

(Gekürzter Vortrag vor dem Familientag Buff-Kestner  
am 1.6.1985 in Hannover)

\*\*\*

Die Idee einer speziellen Goethe-Werther-Bücherei hängt eng mit der Gründung der "Wetzlarer Goethe-Gesellschaft e. V." im Jahre 1974 zusammen:

Vier Gründungsmitglieder hatten die Absicht bekundet, ihre Goetheliteratur einer besonderen Bibliothek zu vermachen unter den Bedingungen, es stünde ein geeigneter Raum zur Verfügung und die Sammlung sei öffentlich zugänglich. Das war leichter gesagt als verwirklicht. Grob geschätzt wären aus den Schränken von Frau Dr. Hanni Pfeiffer, Frau Dr. Elsie Kühn-Leitz, Herrn Dr. Schirenberg und Herrn Professor Dr. Siegfried Rösch ungefähr 300 Bücher eingestellt worden. Doch - wohin damit? Und wie sollten sie verwaltet werden?

Unterschwellig war noch von einem weiteren Bücherschatz die Rede, der sich in irgendwelchen Räumen des Lottehauses verberge und nicht ans Tageslicht zu bringen sei. Das alles spielte sich im Vorraum einer kleinen Stadtidylle ab.



Durch meine Vorstandsarbeit ab 1980 kam ich in näheren Kontakt zu Professor Rösch und seiner Familie. Ich erfuhr auch bald von seinen jahrelangen erfolglosen Bemühungen um diese neu zu gründende Bibliothek und brachte diese Frage in einem längeren Gespräch Herrn Oberbürgermeister Froneberg vor, wobei es hauptsächlich um Stiftung, Rechtsstellung und Unterbringung ging.

In einer Stadt einen Raum zu finden, wo die Stadtverwaltung selbst auf -zig Häuser und Amtsstuben dezentral verteilt, wo das Rathaus zu klein ist und ein eigenes Verwaltungsgebäude fehlt, schien zunächst ein aussichtsloses Unterfangen. Herr Oberbürgermeister Froneberg ermutigte mich aber, den Plan weiterzuverfolgen, bis er nach einer angemessenen Pause eine Entscheidung treffen wolle - sei es ein Raum im Lottehaus, Museum oder im Avemann'schen Haus.

Zum verabredeten Termin nach der Sommerpause 1981 zeigte er mir ein hübsches Zimmer im Oberstock des Rathauses, praktisch ausgestattet mit Tisch, Stühlen und zwei Glasvitrinen, die für unsere 300 Bücher wohl geeignet gewesen wären. Die Arbeit konnte beginnen.

Die geheimnisumwitterten Schätze im Lottehaus ließen mir indes keine Ruhe. - In einem langen, persönlich herzlichen und offenen Gespräch mit Herrn Museumsdirektor Walter Ebertz konnten viele Anliegen besprochen und geklärt werden - bis

er freundlich schmunzelnd endete: "Ich weiß, Sie suchen die Bücher von Professor Gloël. Sie kriegen Sie!"

Professor Heinrich Gloël (1855-1940), der eigentliche Begründer der Wetzlarer Goetheforschung, hatte seine Bibliothek, eine Fundgrube sondergleichen!, im Kriegsjahr 1940 hinterlassen. Sie trat in den Kriegsjahren und Wirren der Nachkriegszeit eine Odyssee der Heimatlosigkeit von Schulkellern, Luftschutzbunkern und Transportkisten an, gelangte später in die Stadtbücherei, wurde ausgesondert und landete schließlich auf der Müllkippe. In letzter Minute hatten aufmerksame Bedienstete des Museums die Schätze auf dem Schuttplatz ausfindig gemacht und zurückgeholt. Verständlich, daß sie fortam ein wohlbehütetes Dasein im Schatten der Unentdecktheit vor unverständigen Zugriffen führen mußten. - Nach dem Gespräch mit Herrn Ebertz dauerte es drei Tage, bis am 24.11.81 die telefonische Nachricht "Sie können die Bücher heute noch bis 17.00 Uhr hier abholen" mich sofort per Kombiwagen nach Wetzlar eilen ließ, wo ich wenig später 403 Bücher als "empfangen" quittieren und in meine Wohnung fahren konnte. Ich stapelte sie vorerst unter dem Flügel in meinem Arbeitszimmer, fertigte ein Verzeichnis an und übernahm in den nächsten Wochen die recht stau- bige Arbeit, sämtliche Bände draußen im Garten



kräftig abzuschütteln und den Schmutz der Kriegs- und Müllzeit abzuwischen. Was zutage trat waren herrlich gebundene Ausgaben, die eines Buchliebhabers Herz höherschlagen ließen.

Unterdessen hatte unser guter Professor Rösch deutlich spürbar in das so gut anrollende Rad hineingegriffen:

Dicht vor seiner Haustüre lag der historische "Goethebrunnen", der infolge unglückseliger Bau- maßnahmen stillgelegt und zu einer Lagerstätte für Gasrohre, Baumaterial -ja, sogar für ein Toilettenhäuschen der Baukolonnen- zweckentfremdet worden war. In Zeitungsbriefen oder Telefongesprächen versuchte Herr Rösch, dem Übelstand zu wehren und machte schließlich seine eigene Bücherstiftung davon abhängig, daß der Brunnen wieder wie einst laufen müsse, sollte er seine Sammlung je herausgeben.

Da nun zu befürchten war, daß womöglich auch Herrn Röschs Aufbauarbeit der gleichen Klausel unterworfen würde, versuchte ich bei dem zuständigen Dezer- nenten Rat und Abhilfe, der mir aber klipp und klar und sachlich vorrechnete, was ein Neuanschluß koste, wie hoch die Folgekosten täglichen Wasserverbrauchs anzusetzen seien und daß vor allem der tiefgelegene Brunnen als hochwillkommene Kloake täglich von den Verunreinigungen der Nachtstunden gesäubert werden müsse.

Der endgültige Raum für unsere neue Bibliothek wurde dann doch nicht das ursprünglich vorgesehene Zimmer im Obergeschoß, sondern das "Partnerschaftszimmer" im Kellergeschoß des Rathauses. Damit war eigentlich eine gute und sinnvolle Lösung gefunden worden, war doch dieses Gebäude nach jahrzehntelangen Plänen und Streitereien im Jahre 1782 als "Archivgebäude des Reichkammergerichts" begonnen, aber nie fertiggestellt worden. (Nach einer wechselvollen Geschichte war schließlich das Wetzlarer Rathaus in seiner heutigen Form daraus entstanden). In enger Nachbarschaft grenzen nunmehr die Archiwölbe der Stadt Wetzlar an; der Leiter des Stadtarchivs, Herr Flender, wurde gleichzeitig mit der Oberaufsicht über die Goethe-Werther-Bücherei betraut. In Wahrheit konnte Professor Rösch aber völlig selbständig und eigenverantwortlich dort arbeiten.

Da die Bücherschätze größer waren als gedacht – und es kamen in der Folgezeit noch viele Stiftungen hinzu – mußte Mobiliar beschafft werden. Aus den Beständen des aufgelösten Wetzlarer Schlachthofes besorgte Herr Hausmeister Ratz einen vierteiligen Büroschrank, ließ ihn von städtischen Fuhrleuten herbeischaffen und von der städtischen Schreinerei kostenlos aufstellen.



Im langgestreckten Gang vor der Bücherei gab es genügend Wandflächen, um die Stammtafeln der Familien Goethe, Buff und Kestner aufzuhängen, die Professor Rösch vor langen Jahren gezeichnet hatte, aber mangels freier Wände nirgendwo hatte aufhängen können.

Die Eröffnung war auf den 8. Dezember 1981 festgesetzt worden. Dazu hatten wir den Präsidenten der Weimarer Goethe-Gesellschaft, Herrn Professor Dr. Karl-Heinz Hahn eingeladen. Es mag für unseren Professor Rösch eine Erfüllung seines großen Alterstraumes gewesen sein, als diese Bibliothek in würdigem und festlichem Rahmen eröffnet werden konnte und sich viele Besucher einstellten. Am Tage der festlichen Eröffnung zeigte sich der einstmals so unansehnliche Raum frisch gestrichen; die Gardinen waren noch in der Nacht gewaschen worden und hingen, noch nicht ganz trocken, aber leuchtend weiß auf; in der Mitte des Raumes stand ein ehemaliger Konferenztisch mit dazugehörigen Ledersesseln; ein prächtiger Blumenstrauß und verschiedene Wandbilder ließen die Tage hektischer Betriebsamkeit vergessen und Freude an zukünftiger Bibliotheksarbeit aufkeimen.

Nun konnte der 82jährige Siegfried Rösch die Arbeit unmöglich allein schaffen. Auch diese Frage löst sich, da eine Abiturientin, Corinna Geißler, erste Einblicke in das Bibliothekswesen gewinnen und sich auf ihr künftiges Studium vorbereiten wollte. Frau

- 147 -

Inge Bottner trat hilfsbereit dem Arbeitsteam bei und schließlich arbeitete sich der pensionierte Realschullehrer Adolf Kinzenbach ein – so daß er nach Professor Röschs Tod die Leitung der Bücherei übernehmen konnte. Inzwischen arbeiten noch Herr Oberstudienrat i. R. Kurt Werner und der Abiturient Peter Loew dort.

Das wenige Büromaterial lieferte die Goethe-Gesellschaft; die Reiseschreibmaschine stammte aus meinem Besitz; die Karteiblätter schnitt Herr Rösch zurecht – es wurde (und wird!) sparsam gewirtschaftet. Herr Professor Rösch teilte die Bücherei in vier Grundabteilungen ein:

- A = Goethes eigene Werke
- B = Schriften über Goethes Werke  
und Werke anderer Autoren
- C = Goethe als Person, seine Familie, seine  
Bekannten, Sach- und Ortsbezüge
- D = Periodica u. a.

Diese Sachgebiete wurden wiederum untergliedert. Jedem Buch wurde ein farbiges Rückenschildchen mit Signatur aufgeklebt. Es verrät damit nicht nur seinen Standort in der entsprechenden Abteilung, sondern ist auch unter den 4 Farben nach Goethes "Farbenlehre" ausgewählt:



## - 148 -

- A = Purpur, Goethes "Pfirsichblütenfarbe"
- B = Türkisblau
- C = Goldgelb
- D = Weiß als Zentralfarbe des Farbenkreises.

Selbst das Format der Etiketten hatte Prof. Rösch bedacht und die Maße des "Goldenen Schnittes" (10.0 x 16.2 mm) gewählt. Auch die farbigen Schranksschilder waren im gleichen Maßverhältnis 100 x 161.8 mm zugeschnitten. Eine wichtige Arbeit wurde mit der Kartei verfolgt: Da sich viele Bücher unter mehreren Sachgebieten einordnen lassen, müssen die anderen Einstellmöglichkeiten durch Karteikarten ersetzt werden. Die gefüllten Kästen sind Zeugnisse dieser ehrsigen "Verkartungsarbeit". In umsichtigen Sammeleifer des vielbelesenen Wissenschaftlers hatte Herr Rösch begonnen, Zeitungsausschnitte aufzukleben, Noten einzustellen und eine Diathek zu beginnen. Es sollten Schallplatten hinzukommen und eine eigene Abteilung für Bildmaterial sollte folgen. Ja, selbst das Mineral "Göthit" war vorhanden. Prismen und Proben zur Farbenlehre, Ginkgoblätter oder Goethe-Münzen wurden gesammelt, und auch Goethe-Briefmarken standen im Sammelplan.

Was der Archivleiter leider nicht mehr erlebt hat, aber ein Herzenswunsch zum bevorstehenden 85. Geburtstag gewesen war: Von Herrn Schuhmachermeister Arnold Stahl und Herrn Schreinermeister Hans-Georg Dreyers aus Krefeld war eine "Schusterkugel" nachgebaut und am 28.08.1984 hier in Wetzlar überreicht

worden; Herr Rösch hatte sie als Originallichtquelle für Goethe'sche Farbversuche verwenden wollen.

Inzwischen sind noch manche Buchstiftungen aufgenommen worden. Die Katalogisierung konnte weitgehend abgeschlossen werden. Jedes Jahr gab es einen "Tag der offenen Tür". Zwei Tage nach einem solchen öffentlichen Büchereitag starb Professor Dr. Siegfried Rösch am 22. Januar 1984. Zuspruch und Interesse hatten diesen Besuchstag zu einem letzten Höhepunkt seiner Altersarbeit werden lassen.

Ich habe in diesen 4 Jahren viel mit Herrn Rösch zusammengearbeitet. Wir knüpften freundschaftliche Verbindungen, die weit über seinen Tod hinausreichen. Sein letztes großes Werk ist begonnen und wird von einer Gruppe weitergeführt, die von ihm selbst noch eingearbeitet worden ist. Sein Werk lebt also weiter.

Im Mittelpunkt "seiner" Bibliothek hängt seine Fotografie. So wird sein Andenken nicht verlöschen.

Denn wir haben ihm viel zu danken!





Die Autoren der vorliegenden Schrift

Buff, Joachim, Lippstadt

Dr. med., geb. 1921 in Essen (nach S. Rösch: d XI 214), Nachfahre des niederländischen Hauptmanns Louis Buff (d VII 52), des jüngsten Bruders von Goethes Lotte.

Studium und Militärdienst 1939-1945. Assistenzarzt in Lippstadt, Gelsenkirchen und Essen (1946-1958). -Leitender Krankenhausarzt in Lippstadt (1958-82). Mitbegründer des von Prof. Rösch angeregten Familienverbandes Buff-Kestner, den er seit 1953 leitet.

Dröschel, Rudolf, Idar-Oberstein

Jahrgang 1938;

Edelsteinschleifermeister in Idar-Oberstein.

Flender, Herbert, Wetzlar

Jahrgang 1915; Lehrer; Direktor der Kestner-Schule Wetzlar;

Leiter des Historischen Archivs der Stadt Wetzlar; Ehrenmitglied des Wetzlarer Geschichtsvereins e.V.; Mitglied der Historischen Kommission für Nassau; Ehrenbürger der Stadt Wetzlar (1985).

Hedrich, Friedrich Wilhelm, Wetzlar-Nauborn

Jahrgang 1931; Realschullehrer.

Vorsitzender der Wetzlarer Goethe-Gesellschaft e.V.



Heitmann, Knut, Wetzlar

Jahrgang 1935;

Dipl.-Ingenieur; Geschäftsführer in der Fa.  
E. Leitz, Wetzlar.

Richter, Arndt, München

Dipl.-Ing. (FH), geb. 1934 in Dresden;

Studium in Nürnberg (Fachrichtung Chemie);

Industrie-Angestellter.

Interessen und Liebhabereien:

Quantitative Genealogie; Familienkunde; Geschichte  
(bes. d. Naturwissenschaften); Genetik, Evolution;  
Bücher; Archive; Bergwandern.

Richter, Manfred, Berlin

Professor Dr.; geb. 1905 in Dresden.

Studium der Technischen Physik in Dresden;

1928 Beginn der farbmetrischen Berufslaufbahn;

seit 1934 Labor-Ingenieur bei Osram (Berlin);

1937 Promotion (Dissertation: "Das Schrifttum  
über Goethes Farbenlehre");

1938 beim Staatl. Materialprüfungsamt Berlin-Dahlem,  
dort Aufbau der Fachgruppe Farbmetrik (Leitung bis  
1970); 1941 Habilitation;

1953 apl. Professor (Physiologische Optik und  
Farbenlehre);

1949 Gründer des "Fachnormenausschusses Farbe  
im DIN", dessen Vorsitzender und Geschäftsführer  
bis 1947;

seit 1952 Herausgeber der Zeitschrift "Die Farbe".

**Rücker, Willy, Werdorf**

Dipl.-Ing., Jahrgang 1919.

Studium des Bauingenieurwesens an der TH Darmstadt.

Leitende Stellung von Tief- und Straßenbaufirmen,

Ingenieurbüro für Statik, Ingenieurbüro für Architektur;

Betriebsleiter in Basalt-Steinbruchunternehmen;

Leiter einer Städtischen Tiefbauabteilung.

**Sieber, Clara-Maria, geb. Rösch, Frankfurt-Bergen-  
Enkheim;**

Studium der Bildhauerei, Kunsterziehung und  
Kunsttherapie;

1958 Staatsexamen;

1959 Heirat nach Frankfurt (3 Stiefkinder, 2 eigene  
Söhne);

1965 verwitwet;

1971-78 Heilpädagogische Tätigkeit;

seit 1983 kunsttherapeutische Tätigkeit in  
Marburg und Frankfurt;

Kurse über Goethes Farbenlehre.

**Strübel, Günter**

Professor Dr.; Jahrgang 1932.

Studium in Mainz, Tübingen und Münster.

Lehrstuhl für Mineralogie an der Justus-Liebig-  
Universität in Gießen.